

Preußische Allgemeine



75 Jahre

Nr. 51/52 · 19. Dezember 2025

Zeitung für Deutschland · Das Ostpreußenblatt

Einzelverkaufspreis: 4,40 €



Die Preußische Allgemeine Zeitung
wünscht allen Lesern ein frohes Fest und
ein glückliches neues Jahr 2026!

Geseignete Weihnachten



Zeitzeugin Die Ostpreußerin
Brigitte Nosek blickt auf
ihr langes Leben Seite 2-3



Bartenstein Generationen
trafen sich zur Adventsfeier
des BJO Seite 10

VON REINHARD MOHR

GEDANKEN ZUM WEIHNACHTSFEST

Zeit für Entschleunigung

Über die Kunst, in irrsinnigen Zeiten die Nerven zu behalten.
Und warum Weihnachten dafür genau der richtige Zeitpunkt ist

Es geht auf Weihnachten und den Jahreswechsel zu. Also jene Tage, in denen man öfter als sonst ins Grübeln gerät und sich in ruhigen Augenblicken schon mal fragt: Was für ein Wahnsinn war nun das wieder, dieses zu Ende gehende Jahr? Und wie komme ich vor alledem mal wirklich zur Ruhe?

Im Advent 2025 erinnern wir uns an die vorzeitige Bundestagswahl im Februar, das abrupte Ende des grünen Heilsbringers Robert Habeck, an quälende Koalitionsverhandlungen und eine neue Regierung, die nicht zusammenpasst, aber dafür vom ersten Kanzler geführt wird, der einen Pilotschein besitzt. Unterdessen ist Donald Trump, der mit dem Kriegsherrn Putin binnen eines Tages Frieden schließen wollte und es auch nach zehn Monaten nicht geschafft hat, zum zweiten Mal US-Präsident, während der heillose Dauerkrieg im Nahen Osten ohne jede Friedensperspektive bleibt. Massenmord und Vertreibung im Sudan, Naturkatastrophen aller Art – und zuletzt der muslimische Terroranschlag mit 16 Toten in Sydney, wo sich zahlreiche Juden zu Beginn des Chanukka-Festes am berühmten Bondi Beach versammelt hatten. Die unmissverständliche Botschaft: Der mörderische Israel- und Judenhass kann überall und jederzeit zuschlagen.

All das wäre bedrückend genug. Doch durch die technologischen Innovationen der letzten Jahre kennt das Bombardement schlechter Nachrichten keine Pause mehr. Rund um die Uhr schlagen Minute für Minute die Marschflugkörper der Informationsgesellschaft ein – vom Frühstücksfernsehen bis zu den Spätnachrichten oder via Online-Eilmeldung, „Push“-Nachricht und Post aus dem Weltreich der (un)sozialen Medien.

Der Modus der kalkulierten Dauererregung bringt die entscheidenden Klicks und Bytes im Kampf um Aufmerksamkeit, und wir alle machen mit. Viele Zeitgenossen legen ihr Handy gar nicht mehr aus der

Hand, egal, wo sie sind. Sie könnten ja was verpassen, noch beim Einsteigen in den Zug oder auf dem Weg zur Toilette. Im Restaurant liegt das Ding gleich neben den Spaghetti Carbonara, und wenn das Gespräch etwas abflaut, schaut man kurz nach neuesten Mails und Eil-Mitteilungen. Rasch die Weltlage gecheckt, und dann weiter mit der Pasta-Gabel. Wo waren wir stehengeblieben? Von Ferne grüßt Kurt Tucholskys „Herr Wendriner“, der freilich noch mit dem Schnurtelefon kämpfte. „Hallo, hallo, wieso ist da niemand?!“

Ablenkung vom täglichen Grauen

Doch gerade in diesem Jahr des nicht enden wollenden Alarmzustands schalten immer mehr Menschen ab – im buchstäblichen Sinne. Sie hören und schauen bewusst keine Nachrichten mehr, auch keine Polit-Talkshows mit den immergleichen Wichtiguer-Nasen. Stattdessen surfen sie durch bunte Bilderwelten, Mode, Urlaub, Reise, Gastronomie, schöne Dinge eben, Ablenkung vom täglichen Grauen, von Klimahysterie, Apokalypse-Verliebtheit und Endzeitstimmung. Die Älteren fragen sich derweil: Ist es heute eigentlich schlimmer denn je? War es früher nicht doch besser? Oder liegt das Unwohlsein daran, dass wir jeden Schrecken, egal wo auf der Erde, in „Echtzeit“ nach Hause geliefert kriegen?

Hinweis

Die vorliegende PAZ 51/52 ist eine Doppelausgabe. Die nächste Folge erscheint am 2. Januar 2026.

Es gibt Statistiken über Kriege und Katastrophen, Hunger und Elend, deren Ergebnis ist: Nein! Heute ist es besser als früher, trotz alledem. Und: Wie sah es denn, bitteschön, an Weihnachten 1945 hierzulande aus – nach einem schrecklichen Weltkrieg mit über 50 Millionen Toten, dem Völkermord an den Juden, Bombenkrieg sowie Flucht und Vertreibung?

Doch alle sachliche Einordnung ändert nichts daran, dass Stress, Erschöpfung und psychische Erkrankungen zunehmen, und das schon bei Kindern, dass Depression und Pessimismus an Boden gewinnen, während optimistische Haltungen, womöglich gepaart mit Lust auf Zukunft, Hoffnung und Aufbruch, immer seltener werden. Ob das nun den endgültigen „Untergang des Abendlandes“ (Oswald Spengler) annonciert, den Zerfall des alten christlichen Europas, den Trump und Putin unisono prophezeien, oder ob sich neue, frische Kräfte entwickeln – es scheint nicht zuletzt eine Frage der Mentalität zu sein.

Unverkennbar ist jedenfalls eine Art geistig-kultureller Auszehrung jenes Kontinents, der einst die Welt eroberte und prägte, von Athen und Rom aus, aus Madrid, Lissabon, Genua, Venedig und Paris, Antwerpen, Hamburg, Berlin und Königsberg.

Wie weit Geistesverwirrung und Selbstverleugnung der westlichen Kultur schon gediehen sind, zeigt eine Aktion der Friedenskirche in Berlin-Charlottenburg. Dort wurde im Advent die Aktion „Decolonizing Christmas“ (Weihnacht entkolonialisieren) durchgeführt, gefördert vom Kultursenat der Hauptstadt unter tätiger Mithilfe von Prof. Dr. Tuba İşik, Professorin für Is-

lamische Religionspädagogik und Praktische Theologie an der Humboldt-Universität, und Gökce Aydin, Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Islamische Religionspädagogik und Praktische Theologie. Wenn das keine Weihnachtsexperten sind! Wahrscheinlich werden sie uns auch aus der islamischen Religionspädagogik heraus erklären können, warum Weihnachtsmärkte inzwischen zu Hochsicherheits- und Messerverbotzonen geworden sind.

Abwicklung des Christentums

Dass Maria, Joseph und der kleine jüdische Jesus, in einem dunklen Stall geboren, „entkolonialisiert“ werden müssen, dürfte nicht nur für die im gottlosen Berlin verbliebenen Christen einigermaßen neu sein. Ähnliches gilt für die Hirten und den Erzengel Gabriel, die bislang auch nicht als Sklavhalter aufgefallen waren. Aber es steht wörtlich da: „Interreligiöse und Rassismus-kritische Führungen durch den Weihnachtsgarten. Zwischen Tradition, Religion und Rassismus – Weihnachten neu denken!“

Zu dieser Abwicklung des Christentums passt, dass in der evangelischen Kirche gerade ein neues Gesangbuch „ausprobiert“ wird. Dort soll das alte Kirchenlied „Lobet den Herrn!“ depatriarchalisiert werden und künftig „Lobet die Eine!“ heißen. Auch der Deutschlandfunk lieferte seinen Beitrag zur Ent-Sakralisierung christlicher Besinnlichkeit und interviewte ausgerechnet am zweiten Adventssonntag den linken Armutsforscher Christoph Butterwege zum Thema „Schokoladenpreise“. Jesus, Maria und Joseph! Was hät-

te man früher zu alledem gesagt? Wahrscheinlich: „Wenn einem so viel Irres widerfährt, ist das einen Asbach Uralt wert!“

Umso mehr gilt es jetzt, die Nerven zu behalten. Einfach mal wieder rausgehen, unter normale Menschen, gerne auch aufs Land, zu Freunden, in die Stammkneipe, Bergwandern oder auf den Radwanderweg an Mosel, Main oder Saale. Ins Grüne, auch wenn es im Winter eher grau ist. Zu Weihnachten in die Kirche, nach langer Zeit wieder einmal. Abstand gewinnen, auch von sich selbst.

Viele werden sich noch an Mark Aurel erinnern, den letzten römischen Philosophenkaiser, der sehr viel Kluges zur Kunst der Gelassenheit in aufgewühlten Zeiten sagte: „Kümmere dich um das, was in deiner Macht steht. Gräme dich nicht über Unabänderliches und Unerreichbares. So oft du an der Unverschämtheit jemandes Anstoß nimmst, frage dich sogleich: Ist es auch möglich, dass es in der Welt keine unverschämten Leute gibt? Das ist nicht möglich. Verlange also nicht das Unmögliche.“

Da hat der Kaiser gut reden. Er hat es hinter sich. Wir Nachgeborenen müssen indes versuchen, dem Wahnsinn der Welt mit Vernunft und Empathie zu begegnen, ohne von ihm verschlungen zu werden. Chanukka Sameach! Frohe Weihnachten!



Lesen Sie die PAZ
auch auf unserer
Webseite paz.de



ZKZ 05524 – PVST. Gebühr bezahlt



Zeitloser Zauber: Masuren im Winter

Bild: privat / René Nehring

„Wälder, Felder und der See“

Das bewegte Leben einer ostpreußischen Bauerntochter, die im kommunistischen Polen eine Pension in Masuren gründete – und die anders als die meisten Landsleute ihre Heimat nicht verlassen hat

IM GESPRÄCH MIT BRIGITTE NOSEK

Sie ist eine der letzten Zeitgenossen, die das alte Ostpreußen noch vor seinem Untergang, vor Diktatur und Krieg sowie vor Flucht und Vertreibung kennengelernt haben. Und sie ist eine von jenen, die auch danach immer in der Heimat geblieben sind. Ein Gespräch mit einer Ostpreußin, die in über neun Jahrzehnten viel gesehen und erlebt hat.

Frau Nosek, Sie wurden am 10. November 1931 im masurischen Gehland als Brigitte Syska geboren. Was ist die am längsten zurückliegende Begebenheit Ihrer Kindheit, an die Sie sich noch erinnern können?

Ich habe ein vages Bild vor Augen, wo Pferdedutschen vom Hof fahren und ich fürchterlich geweint habe, weil meine Mutter mit dabei gewesen ist. Erst später habe ich herausbekommen, dass die Mutter damals zur Hochzeit ihrer Schwester gefahren ist. Da war ich etwa vier Jahre alt.

Aus jener Zeit habe ich auch das Bild vor mir, wie mein Großvater sich auf das Bett setzte und meiner kleinen Schwester die Wiege geschaukelt hat. Da meine Schwester im September 1935 geboren wurde und mein Opa im April 1936 gestorben ist, muss ich da auch ungefähr vier Jahre alt gewesen sein.

Was haben Sie sonst noch für Erinnerungen an Ihre Kinderzeit.

Wälder, Felder und der See. Wobei ich bis zur Schulzeit vom See wenig gesehen habe, weil unser elterlicher Hof etwa einen Kilometer davon entfernt war. Damals kamen die Men-

schon, und erst recht ein kleines Kind, viel weniger herum als heute. Erst in der Schule kam ich mit dem See richtig in Verbindung.

Als Sie etwas mehr als ein Jahr waren, veränderte sich Deutschland und damit auch Ostpreußen grundlegend. Die Nationalsozialisten übernahmen die Macht. Wie war Ihre Kindheit in Zeiten der Diktatur?

Vor der Schule habe ich eigentlich nicht mitbekommen, dass wir in einer Diktatur lebten. Wie gesagt, war ich bis dahin kaum vom elterlichen Hof weggekommen. Woran ich mich noch gut erinnern kann ist, wie meine Mutter eines Tages zu uns ins Zimmer kam und sagte: „Ihr braucht heute nicht aufzustehen, der Krieg hat angefangen“ – und wie sie dann weinend hinausging.

Wo etwas von den neuen Zeiten zu bemerken war, das war die Schule. Bei unserem Lehrer mussten wir mit „Heil Hitler“ grüßen. Und wenn ich am Nachmittag in den Kaufmannsladen ging, um Besorgungen für meine Mutter zu erledigen, und dabei den Lehrer traf, gab es Ärger, wenn ich ihn nicht noch einmal mit „Heil Hitler!“ grüßte. Wenn ich ihm dann sagte, dass ich ihn doch schon in der Schule begrüßt hätte, sagte er, dass das egal sei.

Wie hat sich der Krieg, von dem Sie erstmals durch Ihre Mutter hörten, in Ihrem Alltag ausgewirkt?

Anfangs haben wir nicht viel gemerkt. Unser Dorf lag ja noch ein Stück von der Grenze zu Polen entfernt, sodass wir von den Kämpfen nichts mitbekommen haben. Wir haben nur den Durchmarsch der Soldaten miterlebt, Arno Surminski beschreibt das ja in seinem Roman „Jokehnen“. Dafür wurden wir von der

Schule befreit und sollten den Soldaten applaudieren. Das haben wir auch gemacht. Später bekamen wir dann Kinder aus dem Westen, aus Düsseldorf einquartiert, die hier vor dem Bombenkrieg geschützt wurden.

Und ich erinnere mich, dass wir manchmal Kräuter sammeln und Socken stricken mussten oder auch Schals und Mützen und so weiter. Eine schöne Erinnerung ist, dass mein Vater anfangs nicht beim Militär dienen musste, weil er magenkrank war. Dass der Krieg natürlich nicht an uns vorbeizog, zeigten die Nachrichten über die Gefallenen aus unserem Dorf und den Nachbarorten, die mit der Zeit immer häufiger kamen.

Eines Tages brachte mein Vater einen jungen polnischen Landarbeiter mit nach Hause. Da die meisten unserer Männer im Krieg waren, konnten die Bauern auf dem Arbeitsamt kriegsgefangene Franzosen, Russen oder Polen als Arbeiter anwerben. Mein Vater sprach dann einen jungen Polen an und fragte ihn, ob er mitkommen wolle.

Er hat den Arbeiter direkt gefragt, also nicht mit dem Amt verhandelt?

Richtig. Mein Vater konnte noch das alte Masurisch, das dem Polnischen ähnlich ist, und konnte sich so in einem Kauderwelsch mit dem Arbeiter, Peter war sein Name, unterhalten. Ich kann mich noch gut erinnern, wie Vater ihn mitbrachte, wir uns zum Abendbrot hingesetzt haben und er mit uns zusammen gegessen hat.

Seit jenem Tag aß Peter immer mit uns – obwohl das eigentlich nicht erlaubt war. Aber der Peter blieb bei uns am Tisch. Wir hatten ja Hunde, die anschlugen, wenn sich jemand unserem Hof näherte. Und Vater sagte, wenn

—
„Woran ich mich noch gut erinnern kann, ist, wie meine Mutter eines Tages zu uns ins Zimmer kam und sagte: ‚Ihr braucht heute nicht aufzustehen, der Krieg hat angefangen‘ – und wie sie dann weinend hinausging“

jemand kommen würde, könnte Peter immer noch schnell aufstehen. Aber ich erinnere mich nicht, dass er jemals aufstehen oder wegrennen musste. Er war bei uns auf sicherem Grund.

Ich bin der Meinung: Kriege hat es immer gegeben. Aber jeder Einzelne hat die Möglichkeit, ein bisschen Menschlichkeit zu zeigen. Dann wäre vieles nicht so schlimm.

Woran können Sie sich noch erinnern?

Vor allem an die Feldarbeit. Die Kindheit war kurz, und schon früh galt es für uns, auf dem elterlichen Hof mit anzupacken. Wir waren vier Schwestern, ein Bruder war früh verstorben, was vor allem der Vater bedauert hat. Deshalb mussten wir Mädchen auch bei Arbeiten mithelfen, die sonst eher den Jungs vorbehalten waren. Was ich nicht mochte, das war die große Ernte, wo die Männer mit Sensen voranschritten und wir hinterher gehen und Garben binden mussten. Das war schrecklich in der sommerlichen Hitze. Am liebsten mochte ich die Kartoffelernte und auch die Rübenerte. Mit mir wollte jeder Kartoffeln sammeln, weil ich flink war und immer Freude daran hatte.

Nach einigen Jahren kam der Krieg nach Ostpreußen zurück, und zwar durch fremde Truppen. Wie haben Sie dies erlebt?

Ich kann mich daran erinnern, dass mein Vater, der später doch eingezogen worden war, aber nur zum Dienst in der Schreibstube, Ende November 1944 aus Norwegen schrieb, dass er nach Hause kommen würde. Doch dann hörten wir lange nichts mehr von ihm, sodass wir schon fürchteten, dass sein Schiff untergegangen sein könnte.

Aber dann kam er. Und schon bald begannen die Vorbereitungen für eine Flucht. Die Russen standen ja seit Herbst '44 an den ostpreußischen Grenzen. Ich habe noch das Bild vor Augen, wie meine Eltern über die Weide gingen und meine Mutter weinte. Wie sollte man vom Bauernhof weggehen – und alle Pferde, Kühe, Schweine, Hühner, Enten, aber auch die Vorräte, all das eingemachte Gemüse, das Fleisch und nicht zuletzt den ganzen Hof zurücklassen? Und wohin sollten wir selbst dann gehen?

Unser Peter hat dann früh damit begonnen, einen Fluchtwagen einzurüsten. Weil das eigentlich verboten war, hat er es heimlich auf der Tenne gemacht. Hitler und seine Genossen haben noch zu Weihnachten und Neujahr von Wundern und Wunderwaffen gefaselt, und dass kein Russe in Ostpreußen einmarschieren würde.

Ende Januar 1945 sind wir dann auf die Flucht gegangen. Vater war wieder nach Norwegen geschickt worden. Auch Peter war nicht dabei, weil er inzwischen eine Verlobte hatte, die ein Kind von ihm erwartete. Er hat uns dann aber noch zu unseren Großeltern gebracht, acht Kilometer von uns entfernt, das waren die Eltern von meiner Mutter. Und mit denen sind wir dann ungefähr drei Tage später geflüchtet.

Wie weit ist Ihre Familie gekommen?

Nur ein paar Tage weit, aber fragen Sie nicht, bis wo genau. Viele Erinnerungen gehen hier durcheinander. Ich weiß jedoch, wie mein Großvater kurz hinter einem Dorf, dass wir gerade passiert hatten, sagte, dass wir wenden müssten, weil die Pferde krank werden.

Auf den Straßen war eine Seite für die Flüchtlinge, die andere fürs Militär. Und gerade, als Opa wendete, kam ein deutsches Offiziersauto. Einer der Herren hat uns angeschrien, das sei Sabotage, und meinem Opa gedroht, ihn zu erschießen. Opa ist dann mit den Pferden ein bisschen in den Graben hinein, damit die Soldaten durchfahren konnten.

In dem Dorf, das wir gerade hinter uns gelassen hatten, ist meine Mutter dann mit uns – meine jüngste Schwester war gerade zwei Jahre alt – in ein Haus gegangen. Da waren so viele Menschen, die wollten uns gar nicht hineinlassen. Aber meine Mutter wollte etwas Warmes für die Kleinen machen, und dann bekamen wir ein Zimmer zugewiesen, das wir aber natürlich nicht allein für uns hatten. Mit dabei war auch Onkel Albert, der Mann der Schwester meiner Mutter. Er hatte seine Frau mit ihren vier Kindern schon früher mit dem Zug nach Westen geschickt und sich zu Hause um seinen Kolonialwarenladen gekümmert.

Ich erinnere mich gut, wie die beiden Männer, der Opa und der Onkel, noch in unser Zimmer reinschauten und sagten, dass sie nach den Pferden sehen wollten. Kurz nachdem sie gegangen waren, ist ein Schuss gefallen. Und dann hat jemand gesagt: „Die Russen sind da!“ Von meinem Onkel weiß ich, dass er sich bis zu deutschen Soldaten durchschlagen konnte und so den Krieg überlebte. Von unserem Großvater haben wir nie wieder etwas gehört. Wir vermuten, dass ihn die Russen erschossen haben.

Die Russen haben uns dann auch alles genommen, was wir hatten. Unser Wagen wurde geplündert, selbst die kranken Pferde nahmen sie mit. Zum Glück hatten meine Oma und meine Mama einen Schlitten, auf dem sie unsere kleine Schwester, die Zweijährige, transportieren konnten. So sind wir dann nach Hause zurück. Diesmal zu Fuß. Aber immerhin hatten wir noch ein Zuhause.

Wie war das Leben in Masuren, als der Krieg kurze Zeit darauf vorbei war?

Na ja, die Russen waren im Land. Wir waren nur immer in Angst vor denen, vor Plünderungen und anderen Übergriffen. Wir Kinder saßen oben auf dem Boden und haben rundum geguckt. Und wenn sie kamen, haben wir geschrien: „Die Russen kommen“. Und dann saßen wir alle und haben gezittert vor dem, was kommt.

Wie lange blieben die Russen?

Bis Oktober 1945. Dann kamen die Polen. Wo bei eigentlich schon im Dorf gewesen waren, nur hatten wir sie bis dahin auf unserem Hof nicht bemerkt. Zuvor kamen noch einmal

Russen mit deutschen Mädels, die sich mit ihnen eingelassen haben. Die durften sich alles von uns, was sie noch haben wollten, einfach mitnehmen. Als die Russen abgezogen waren, haben die Polen auch noch mal geplündert, obwohl es kaum noch etwas zu holen gab.

Für mich bedeutete die neue Zeit, dass ich für ein Jahr in eine polnische Schule gehen musste, um auf Polnisch Lesen und Schreiben zu lernen. Als Abgangszeugnis bekamen wir eine Bescheinigung, obwohl wir kaum ein Wort konnten. Und im Frühjahr 1946 wurden diejenigen Jugendlichen, die noch in der Heimat geblieben waren, konfirmiert.

Gab es noch viele deutsche Familien in jener Zeit in Masuren?

Ja, sehr viele sogar. Weil sie alle nicht mehr rechtzeitig flüchten konnten. Fast alle Bauernfamilien waren wie wir zurück auf ihren Grundstücken. Doch bei manchen kamen die Polen und sagten: „Raus jetzt hier!“ Da mussten die ostpreußischen Bauern ihre Häuser räumen und fortan in Scheunen oder im Hühnerstall wohnen. Manche durften auch im Haus bleiben, konnten dann aber nur noch ein Zimmer bewohnen.

Als mein Vater aus Norwegen zurückkam, war er zunächst in Kriegsgefangenschaft geraten und nach Westdeutschland entlassen worden. Von dort ist er zu Fuß nach Ostpreußen gelaufen. Bis dahin wussten wir nicht, wo er geblieben war.

Papas Heimkehr und seine Schilderungen über die Lage im Westen haben dann bewirkt, dass die Bauern, die noch auf ihren Höfen waren, sich zusammensetzten und berieten, was sie machen sollen – rausfahren oder hier bleiben? Wer bleiben wollte, musste für Polen optieren. Wer das nicht tat, wurde schikaniert. Da sind schreckliche Sachen noch passiert. Aber mein Vater hat gesagt: „Immerhin haben wir hier ein Dach über dem Kopf. Und das Land wird uns ernähren. Da ist es egal, wer regiert, also bleiben wir hier. Wenn wir in den Westen gehen, haben wir nichts.“

Später, in den sechziger Jahren, sind meine Eltern dann doch noch ausgewandert, nach Hamburg.

Sie sind aber immer geblieben?

Ich bin geblieben und habe Masuren nicht verlassen. Das hing natürlich auch damit zusammen, dass ich einen polnischen Mann geheiratet habe. Als mein Ehemann hätte er natürlich mitkommen können, wenn ich ausgewandert wäre, aber er hätte sich unter lauter Deutschen nie zurechtfinden können. So sind wir beide geblieben.

Wann haben Sie Ihren Mann geheiratet, und woher kam er?

Das war 1956, und er war in Warschau geboren, aber seine Ahnen stammten aus Ostrołęka, gleich hinter der polnischen Grenze. Von Beruf war er Chauffeur mit Leib und Seele. Er konnte wunderbar Autos fahren.

Im 20. Jahrhundert gab es bekanntermaßen große Nationalitätenkonflikte zwischen Deutschen und Polen. Hat das für Ihre Ehe eine Rolle gespielt?

Also, ich kann mich nicht beklagen. Allerdings waren mein Mann und ich sechs Jahre befreundet, bevor wir heirateten, weil er befürchtete, dass unsere Ehe von seiner Familie nicht anerkannt würde, weil ich eine Deutsche bin. Zwei Onkel meines Mannes waren in Auschwitz, einer ist umgekommen, einer hat es krank nach Hause geschafft. Ein anderer Onkel war katholischer Mönch, da war an eine Ehe mit einer Protestantin nicht zu denken.

Wir haben dann trotzdem geheiratet. Aber ich habe ihm von Beginn an gesagt, dass ich niemals katholisch werde. Ich habe nichts gegen die katholische Kirche, aber ich bin nun mal evangelisch. Und ich habe auch festgelegt, dass meine Beerdigung ganz nach evangelischem Ritus erfolgen soll. Ich möchte zum Beispiel keinen Rosenkranz in meine Hände gelegt bekommen.

Ansonsten hatte ich aber kaum Schwierigkeiten. Mein Mann und ich hatten viele deutsche und polnische Freunde. Und gearbeitet habe ich auf dem Finanzamt in Sensburg mit neun Frauen in einem Zimmer. Da haben wir über vieles diskutiert, aber Ärger gab es nie. Zumindest im persönlichen Bereich.

In der Öffentlichkeit war die deutsche Sprache jedoch verboten. Wenn ich mich zum Beispiel auf dem Markt mit ostpreußischen Frauen beim Einkaufen auf Deutsch unterhielt, wurde ich von einer anderen Frau angeschrien, dass wir das gefälligst zu lassen hätten. Sie ist dann später selbst nach Deutschland gegangen.

Wie kam es, dass Sie beim Finanzamt arbeiteten?

Im Januar 1947 fing ich an, auf der Gemeinde zu arbeiten, obwohl ich kaum Polnisch konnte. Nach vier Jahren wechselte ich in das Landratsamt von Sensburg. Dort wurde von mir verlangt, dass ich noch das polnische Abitur machen musste. Und obwohl ich gearbeitet habe und bereits zwei Kinder hatte, habe ich im Fernstudium das Abitur gemacht.

Den Ostpreußen sind Sie jedoch nicht als Mitarbeiterin des Landratsamts bekannt, sondern als Betreiberin einer Pension in dem idyllischen Dorf Kruttinnen. Wie ist es dazu gekommen?

Ich hatte immer das Verlangen, von Sensburg wieder aufs Land zu ziehen. Wenn man wie ich aufgewachsen ist zwischen Wäldern und Feldern, prägt das einen.

Dann kam eines Tages, es war im März 1980, mein Mann nach Hause und sagte, dass ein Kollege von ihm bei einer deutschen Familie einen Citroën kaufen wolle und er ihn am nächsten Sonntag hinfahren solle. Da sagte ich, dass ich mitkommen würde und wir einen Ausflug machen könnten. Als wir in Kruttinnen ankamen, sagte die Frau des Hauses: „Lassen Sie die Männer sich das Auto anschauen, und kommen Sie zu mir herein!“ So kam ich in ihre warme Stube.

Drinne erzählte die Frau dann, dass ihr Mann und sie die Ausreise in die Bundesrepublik bewilligt bekommen haben und sie dabei seien, die Abreise vorzubereiten. Sie sagte, dass sie auch das Haus verkaufen wollten und schon einen Interessenten hätten, der aber noch auf Geld aus Amerika wartete. Als die Frau dann hörte, dass ich auch Deutsche bin, war es geschehen: „Sie müssen das Haus kaufen!“, sagte sie. Und sie erzählte, dass sie schon jetzt viele Gäste aus Deutschland versorgten, und dass dies künftig noch mehr würden. Mir ging es eigentlich gar nicht um die möglichen Gäste, sondern nur darum, in der Erde zu wühlen, schließlich war ich Bauerstochter. Und ich dachte mir: „Dieser schöne Besitz, 2500 Quadratmeter, da konnte man schön Gemüse anbauen.“

Als ich dann mit meinem Mann wieder in Sensburg war, sagte ich: „Wir kaufen das.“ Und er: „Was? Bist du verrückt! Was sollen wir da?“ Worauf ich nichts sagte. Mein erster Gedanke war: Wie komme ich zu dem Geld? Der zweite Gedanke war, dass ich 49 Jahre alt war und eigentlich eine feste Arbeit in der Stadt hatte. Was also sollte ich machen?

„Mein Vater hat gesagt: ‚Immerhin haben wir hier ein Dach über dem Kopf. Und das Land wird uns ernähren. Da ist es egal, wer regiert, also bleiben wir hier. Wenn wir in den Westen gehen, haben wir nichts‘“

Ich habe dann meine Mutter und meine Schwester in Hamburg angerufen, ihr von dem schönen Grundstück vorgeschwärmt und ihr gesagt, wie viel Mark ich dafür bräuchte. Und beide sagten ihre Hilfe zu. Ich habe mich hingesetzt und gedacht: „Das gibt's doch nicht.“ So wurden wir kurz darauf Besitzer eines schönen Grundstücks in Masuren.

Aber Sie waren da noch lange keine Betreiberin einer Pension.

Richtig. Unsere Vorbesitzerin hatte jedoch schon einige Feriengäste, die habe ich übernommen. Und so entwickelte sich nach und nach unser Geschäft. Anfangs noch mit einfachen Holzhütten ohne Wasseranschluss und nur mit Plumpsklo auf dem Hof.

Mein Sohn hat auf der Kruttinna gestakt, außerdem vermieteten wir neben den Hütten auch noch Paddelboote. Als dann 1992 mein Mann verstarb, haben die Kinder die Arbeit übernommen. Wir beschlossen, ein erstes massives Gästehaus und eine weitere Hütte zu bauen. So konnten wir den immer mehr Gästen, die zu uns kamen, darunter auch manch Prominenten wie der ostpreußische Fußballtrainer Udo Lattek, komfortablere Quartiere bieten. Und mit der Zeit wurden aus anfänglich fünf Gästezimmern dreißig. Es war eine herrliche Zeit, weil wir vielen alten Ostpreußen einen schönen Aufenthalt in ihrer Heimat ermöglichen konnten.

Inzwischen ist es wieder deutlich ruhiger geworden in Masuren.

Ja, jetzt ist es wieder stiller. Wobei dies nicht nur daran liegt, dass weniger alte Ostpreußen zu uns kommen, sondern auch daran, dass mit der Corona-Zeit viele Besucherströme abgerissen sind. Aber so langsam entwickelt es sich wieder.

Sie sind nun 94 Jahre alt. Mit welchen Gefühlen blicken Sie auf Ihr Leben zurück, das ja sehr bewegte Zeiten gesehen hat? Wenn man auf der Karte Ihren Geburtsort Gehland sucht und dann nach Kruttinnen herüberblickt, wo sie jetzt leben, könnte man denken, dass Sie gar nicht so weit gekommen sind. Dennoch ist eine Menge passiert in all den Jahren.

Bei allem, was ich schon früh mitansehen musste, hatte ich insgesamt ein gutes Leben. Ich habe nicht – wie viele Ostpreußen – die Heimat verloren. Deshalb hatte ich auch nie Heimweh. Und ich bedauere nicht, dass ich hiergeblieben bin, obwohl die meisten, die in der Zeit des Kommunismus in den Westen gingen, dort ein besseres Auskommen hatten. Das Leben in Masuren war immer ärmlich, aber das war es auch schon in deutscher Zeit. Aber immerhin haben wir uns hier etwas aufgebaut. Und insofern bin ich glücklich und zufrieden mit dem, was ich hatte und habe.

Das Gespräch führte René Nehring.



Zwei Ostpreußen im Gespräch: PAZ-Chefredakteur René Nehring und Brigitte Nosek

Bild: privat / René Nehring

● MELDUNGEN

Linker Terror in Bayern

München – Aus der Antwort der Bayerischen Staatsregierung auf eine Kleine Anfrage der AfD-Fraktion im Münchener Landtag geht zweifelsfrei hervor, dass die bisherigen Angriffe auf die Infrastruktur des Freistaates in aller Regel das Werk linksextremer Täter waren: Diese waren zwischen 2019 und 2024 für 92,4 Prozent der insgesamt 263 erfassten Attacken gegen Schienen, Brücken, Energieanlagen und ähnliche Objekte verantwortlich. Rechtsextreme verübten dahingegen 5,7 Prozent der Sabotageakte, und „ausländische Gruppen“ aller Art kamen lediglich auf 1,9 Prozent. Ganz ähnlich fallen die Zahlen im Bereich der „Attacken auf Handel und Wirtschaft“ aus: In 447 Fällen wurden Linksextremisten als Täter ermittelt, was einem Anteil von 96 Prozent entsprach. Bemerkenswert ist zudem der starke Anstieg der gegen die Infrastruktur gerichteten Straftaten im Vergleich zu 2019, als man lediglich 34 solcher Delikte registrierte. *W.K.*

Antifa beklagt ihre Misserfolge

Berlin – Nach den Ausschreitungen in Gießen aufgrund der Gründung einer neuen AfD-Jugendorganisation fand Anfang Dezember im Mehringhof in Berlin Kreuzberg ein Treffen der links-autonomen Szene statt – es sollte eine Manöverkritik zu den Ausschreitungen werden, die als zu harmlos und zu moderat und damit als Misserfolg dargestellt wurden. Mit rund 15.000 Extremisten blieb die Teilnehmerzahl weit hinter den erwarteten 40.000 zurück. Diskutiert wurde über die Frage: Wie kann man möglichst viele Akteure gegen den angeblich drohenden Faschismus mobilisieren? Schnell war man sich darin einig, dass die politische Linke hier im Land (noch) keine Mehrheit habe und deshalb die linke Mitte – Grüne und Die Linke – die notwendigerweise linke Vorarbeit leisten müsse, um die Gesellschaft eindeutig auf links und weg vom Kapitalismus zu drehen. *F.B.*

Leninstraße vor dem Aus

Berlin – In vielen Kommunen Mitteldeutschlands tragen auch 35 Jahre nach Mauerfall noch immer Straßen Namen von Kommunisten wie Leninstraße, Wilhelm-Pieck-Straße, Ernst-Thälmann-Straße oder „Straße der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft“. Die Bundesbeauftragte für SED-Opfer, Evelyn Zupke, hält solche Straßennamen für nicht mehr zeitgemäß und plädiert für eine Umbenennung. Sie erklärte, Straßen, die das SED-Regime und damit auch seine Gewalt repräsentieren, müssten umbenannt werden. Die Opferbeauftragte kündigte an, dazu im nächsten Jahr mit Bürgermeistern ins Gespräch kommen zu wollen. Zupke sprach sich dafür aus, zwischen Straßen und Denkmälern zu unterscheiden. Denkmäler könne man kontextualisieren und erklären. Straßennamen seien dagegen für die Opfer der SED-Diktatur etwas sehr Präzises. Insbesondere Menschen ohne viele Geschichtskennntnisse würden diese Namen wiederum aufnehmen, ohne sie zu hinterfragen. *H.M.*



BILD: IMAGO/IMAGEBROKER

Am renommierten Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung (PIK) arbeiteten Wissenschaftler vermutlich bewusst mit falschen Daten, um in einem von ihnen veröffentlichten Aufsatz die Klima-Hysterie weltweit zu forcieren

WISSENSCHAFTSSKANDAL

Klimaalarm mit falschen Daten

Potsdamer Wissenschaftler lösen mit fehlerhaftem Aufsatz weltweit Hysterie aus

VON WOLFGANG KAUFMANN

Das Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung (PIK) gilt offiziell als unabhängig, obwohl seine Grundfinanzierung zu 100 Prozent durch Bund und Länder erfolgt. Am 17. April 2024 veröffentlichte das renommierte Fachmagazin „Nature“ eine Studie der Mitarbeiter der PIK-Abteilung Komplexitätsforschung Maximilian Kotz, Anders Levermann und Leonie Wenz mit dem Titel „Die wirtschaftlichen Kosten des Klimawandels“. Darin wird behauptet, dass der Klimawandel die globale Wirtschaftsleistung bis zum Jahre 2049 um 38 Billionen US-Dollar mindern werde – selbst wenn es nur zu einer moderaten Erderwärmung komme. Außerdem hieß es, die 38 Billionen seien

das Sechsfache dessen, was all die Maßnahmen kosten würden, mit denen sich der Temperaturanstieg in der Atmosphäre auf zwei Grad begrenzen ließe.

Die Reaktionen auf die Studie, die 2024 zur am zweithäufigsten zitierten Facharbeit zum Thema Klimawandel avancierte, waren überwältigend: So nahmen die Bundesregierung und viele andere Regierungen rund um die Welt die Ausführungen der PIK-Wissenschaftler zum Anlass für neue klimapolitische Entscheidungen. Darüber hinaus stützten sich die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) sowie das Netzwerk der Zentralbanken und Finanzmarktaufsichtsbehörden (NGFS) bei der Berechnung der künftigen Belastungen durch den Klimawandel und der Verabschiedung entsprechender Finanz-

konzepte beziehungsweise Risikoeinschätzungen auf den Artikel.

Fehlerhafte Daten verwendet

Dabei hätte die Studie niemals gedruckt werden dürfen, denn sie strotzte vor methodischen Mängeln. Das trat bereits in der Begutachtungsphase zutage. Mehrere Fachleute äußerten massive Bedenken, was die Brauchbarkeit der verwendeten Vorhersagemodelle betraf. Ein Experte schrieb explizit: Leider müsse er darauf aufmerksam machen, „dass die statistische Methodik, auf die sich die Forschungsarbeit ... stützt, keinerlei wissenschaftliche Grundlage hat“. Trotzdem veröffentlichte die Fachzeitschrift den Aufsatz. Daraufhin schwoll die Kritik extrem an, wobei nun auch die Datenbasis als unzureichend eingeschätzt wurde.

Das Herausgeberteam von „Nature“ reagierte am 24. Juni 2024 mit der Bekanntgabe kleinerer Korrekturen seitens der Autoren, die aber keine Wirkung zeigten. Also sah sich das Blatt veranlasst, am 6. August 2025 eine detaillierte Replik aus der Feder von Tom Bearpark, Dylan Hogan und Solomon Hsiang zu publizieren. Darin bemängelten die Wissenschaftler von den US-Eliteuniversitäten Princeton, Stanford und Columbia, dass fehlerhafte Wirtschaftsdaten aus Usbekistan für die Jahre 1995 bis 1999 das Gesamtergebnis erheblich verzerren würden, weil das Rechenmodell der PIK-Mitarbeiter anfällig für Fehlschlüsse sei. Eine Woche später kam in der „Nature“ dann außerdem noch der Klimaforscher Christof Schötz von der Technischen Universität München zu Wort, der den Autoren der Studie attestierte, statistische Unsicherheiten ignoriert zu haben, was „die Ergebnisse ... unbedeutend macht“.

Kotz, Levermann und Wenz gaben sich angesichts der geballten Vorwürfe verhalten selbstkritisch, waren aber letztlich nicht gewillt, ihre fehlerhafte, alarmistische Horrorprognose in substanzieller Weise zu revidieren. Vielmehr reduzierten sie die angeblichen Kosten des Klimawandels einfach auf das Fünf- statt auf das Sechsfache der Aufwendungen für die Begrenzung der Erderwärmung – um dann profan hinzuzusetzen, diese Änderung sei „noch nicht überprüft“ worden.

Artikel komplett zurückgezogen

Aufgrund all dessen versah das Fachblatt „Nature“ den Artikel der PIK-Forscher schließlich mit der Anmerkung: „Die Leser werden darauf hingewiesen, dass die Zuverlässigkeit der in diesem Manuskript präsentierten Daten und Methoden derzeit infrage gestellt wird. Sobald die Angelegenheit geklärt ist, werden geeignete redaktionelle Maßnahmen ergriffen.“ Der Klärungsprozess dauerte bis zum 3. Dezember 2025, dann zog „Nature“ den Text komplett zurück, weil die notwendigen Verbesserungen „zu umfangreich für eine Korrektur“ seien.

Die AfD-Fraktion im Brandenburger Landtag bezeichnete die Vorgänge um die Studie als „weltweit wahrgenommenen Wissenschaftsskandal“ und forderte als Konsequenz eine rigide Kürzung beziehungsweise Streichung der aus Steuergeldern stammenden Fördermittel für das besagte Potsdamer Institut. Bleibt die naheliegende Frage, ob das PIK überhaupt noch eine Existenzberechtigung habe.

ASYLMISSBRAUCH

Wenn Verfolger den Verfolgten folgen

Kriminelle Asylsucher mischen sich unter wirklich Hilfesuchende und entwerten so das wertvolle Asylrecht

Durch die noch nicht eingedämmte Asylzuwanderung gelangen immer noch Verfolger anstatt Verfolgten in die Bundesrepublik. Islamistische Anschläge auf den Weihnachtsmärkten in Berlin oder Magdeburg erinnern schmerzlich daran.

Zahlreiche IS-Anhänger werden derzeit angeklagt, nachdem sie hierzulande von Überlebenden erkannt wurden. Erst kürzlich wurde ein libyscher Milizenführer, der in Deutschland Schutz genossen hatte, an den Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag überstellt. Immer mehr Fälle von Täter-Opfer-Umkehr erschüttern derzeit das Fundament des Asylrechts: Es soll Schutz für Menschen bieten, die in ihrer Heimat verfolgt werden. Wenn aber mutmaßliche Kriegsverbrecher und Extremisten im selben Verfahren Schutz erhalten, verschwimmt die Grenze zwischen Hilfesuchenden und Gefährdenden. Die Täter-Opfer-Umkehr wird aber plötzlich zum gefühlten Muster in deutschen Verwaltungsakten.

Mit jedem neuen Terror-Verdachtsfall wächst in der Öffentlichkeit der Eindruck,

dass das wertvolle Asylrecht missbraucht wird. Ein Grundrecht, das nach den Erfahrungen des 20. Jahrhunderts bewusst weit gefasst wurde, verliert an Legitimation. Forderungen nach einer grundlegenden Reform, bis hin zur Abschaffung, sind längst Teil des politischen Diskurses.

Ein Urteil aus Mannheim zeigt die Brisanz: Ein islamistischer Afghane wurde im September zu lebenslanger Haft verurteilt, nachdem er bei einer Demonstration einen Polizisten erstochen und mehrere Menschen verletzt hatte.

Ohne sichere Identitätsprüfung

Da drängt sich die Frage auf: Wie schützt man tatsächlich Verfolgte, wenn gleichzeitig Täter durch dieselben Verfahren schlüpfen? Ein Kernproblem: Viele Antragsteller reisen ohne gültige Papiere ein, teils vorsätzlich mit mehreren Identitäten. Der Attentäter vom Berliner Weihnachtsmarkt, Anis Amri, nutzte beispielsweise gleich zwölf Aliasnamen. In den Asylanhörungen aber wird fast nur nach Anzeichen für Verfolgung gesucht – selten

nach Hinweisen, ob diese Person selbst an Verbrechen beteiligt war. Viele islamistische Täter der vergangenen Jahre hatten umfassende Anhörungen durchlaufen, jedoch ohne belastbare Identitätsklärung oder sicherheitsrelevante Prüfung.

Das Asylrecht ist Ausdruck eines humanitären Selbstverständnisses unseres Staates. Doch steigende Migration, mangelnde Integration und Terrorismus stellen dieses Selbstverständnis auf eine harte Probe. Jedes Recht muss sich an der Realität messen lassen. Wenn Missbrauch durch Gefährder zum Muster wird, verliert das System seine Glaubwürdigkeit – und seinen Rückhalt bei den Bürgern. Ein Staat, der seine Sicherheitsinteressen nicht ernst nimmt, beschädigt auch die Humanität seiner Asylpraxis. Denn Akzeptanz gibt es nur dort, wo Bürger nicht das Gefühl haben, ein Risiko mitzutragen.

Ein wesentlicher Teil des Problems entsteht bereits vor der Ankunft der Menschen. Schleppernetzwerke bestimmen faktisch, wer europäischen Boden erreicht. Dieser Kontrollverlust verstärkt

sich auch nach der Einreise, weil die Verfahren lange dauern, die Strukturen überlastet sind und Rückführungen scheitern.

Eine politisch haltungslose Haltung

Bemerkenswert ist leider auch der politische Wandel einzelner Stimmen. Beispiel Thorsten Frei (CDU): Vor wenigen Monaten noch in der Oppositionsrolle – hatte eine Debatte angestoßen, indem er eine grundlegende Reform, teils sogar eine Abschaffung des individuellen Asylrechts, ins Gespräch brachte. Seine richtige Argumentation: Das heutige System könne die Herausforderungen der Gegenwart nicht mehr bewältigen. Seit er jedoch Kanzleramtsminister ist, sind solche Töne nicht mehr zu hören. Wenn somit selbst einer der schärfsten Kritiker des bestehenden Systems seine Position relativiert, wie ernst ist es der Politik dann mit einer echten Wende? Solange kriminelle Schleuserbanden de facto darüber entscheiden, wer deutschen Boden erreicht, bleibt die Migration unkontrolliert – und damit für alle ein Sicherheitsrisiko. *Bodo Bost*

LONDON UND BERLIN

Attacken auf Weihnachten

„Decolonize Christmas“ nach massiven Protesten abgebrochen – Auch an der Themse herrscht Aufruhr

VON HERMANN MÜLLER

Im Dezember 2024 ist die Kunst- und Kulturszene Berlins gegen Sparpläne des Senats auf die Straße gegangen. Ein Jahr später scheint es dringend angebracht, über die Praxis der Kulturförderung in der Hauptstadt nochmals nachzudenken. Anlass bietet eine Veranstaltung namens „Decolonizing Christmas“ (zu Deutsch: „Weihnachten entkolonialisieren“) des Berliner Forums der Religionen. Angekündigt wurde sie wie folgt: „Weihnachten – ein Fest der Liebe. Aber was, wenn die Geschichte, die wir jedes Jahr feiern, auch Geschichten von Macht, Kolonialismus und Diskriminierung erzählt?“

Als Veranstaltungsort für das Anliegen, „koloniale und diskriminierende Bilder“ in der Weihnachtsgeschichte sichtbar zu machen, wählten die Organisatoren die Friedenskirche in Berlin-Charlottenburg. Die Kirche hat zur Adventszeit einen Weihnachtsgarten eingerichtet, in dem eine interaktive Installation zur Weihnachtsgeschichte gezeigt wird. Liebevoll gestaltet, werden mit Schauspielern, Düften, Requisiten und plastischen Elementen wie Heuballen und Schafen biblische Szenen dargestellt. Die Nutzung des Weihnachtsgartens für eine „rassistisch-kritische“ Führung unter dem provokanten Motto „Decolonize Christmas“ hat scharfe Kritik ausgelöst.

Wegner: „Braucht niemand“

Seyran Ateş, Gründerin der liberalen Ibn-Rushd-Goethe-Moschee, erklärte gegenüber „Welt-TV“: „Sie wollen Weihnachten abschaffen. Ich bin sprachlos.“ Ateş sagte, es gebe zahlreiche Einladungen zum Fastenbrechen während des muslimischen Fastenmonats Ramadan, während traditionelle Beleuchtung angebracht werde, an anderer Stelle hingegen werde versucht, das Christentum zu „deinstallieren“. Sie wisse nicht, was der Hintergrund dafür sei, dass im christlichen Kontext an eigenen Traditionen derart Kritik geübt werde, die ihrer Ansicht nach Frieden und Liebe vermitteln. Die Juristin und Autorin zeigt sich auch erschrocken darüber, „dass die Friedenskirche da mitwirkt“.

Das Berliner Forum der Religionen hat in einer Stellungnahme die Berichterstattung der „Welt“ als verzerrend und verkürzt bezeichnet. Der Satz, Weihnachten



Ein „queerer Engel“ statt Jesuskind sorgt auf dem „Weihnachtszauber Gendarmenmarkt“ für Winterfreuden

solle „abgeschafft“ werden, sei in der Veranstaltung niemals gefallen. Eingeraäumt wurde, der gewählte Titel „Decolonize Christmas“ sei rückblickend vielleicht zu provokant formuliert gewesen. Abgesagt wurde zudem eine weitere Führung, die Mitte Dezember stattfinden sollte. Als Grund nannten die Veranstalter, es seien infolge der „Welt“-Berichterstattung E-Mails mit „diffamierendem und aggressivem Wortlaut“ sowie Bedrohungen gegen die muslimischen Referentinnen eingegangen.

Mittlerweile hat sich Berlins Regierender Bürgermeister Kai Wegner (CDU) in die Kontroverse eingeschaltet. Er erklärte auf der Social-Media-Plattform X: „Weihnachten ist das Fest der Liebe und eines unserer höchsten christlichen Feste. Veranstaltungen wie ‚Decolonizing Christmas‘ braucht niemand – schon gar nicht, wenn sie aus Steuermitteln finanziert werden. Ich erwarte Aufklärung durch die zuständige Senatsverwaltung.“ Tatsäch-

lich soll „Decolonize Christmas“ laut „Welt“ mit „sehr schmalen Restmitteln“ von ursprünglich 80.000 Euro für den Verein „Freunde und Freundinnen des Berliner Forums der Religionen e. V.“ umgesetzt worden sein.

Diese Fördermittel stammen von der Senatsverwaltung für Kultur und Gesellschaftlichen Zusammenhalt, die von der parteilosen Sarah Wedl-Wilson geführt wird. Diese verteidigt die Förderung: „Der Vorwurf, Weihnachten abschaffen zu wollen, geht völlig an den Inhalten vorbei.“ Allerdings distanziert sich Wedl-Wilson „als gläubige Christin von derartigen Schlagworten und missverständlichen Titeln klar und deutlich“.

Die seltsame Rolle des Sadiq Khan

In der diesjährigen Vorweihnachtszeit steht in Großbritannien auch Londons Bürgermeister Sadiq Khan in der Kritik. Khan ist seit Mai 2016 das erste muslimische Stadtoberhaupt in der Geschichte

der britischen Hauptstadt. Konservative Abgeordnete und Kommentatoren werfen ihm vor, mit Weihnachten ein zentrales christliches Fest im öffentlichen Raum zu verwässern oder sogar tilgen zu wollen. Die Kritiker weisen darauf hin, dass die Weihnachtsbeleuchtung der Metropole, so beispielsweise in der Oxford Street, zwar aus Sternmotiven besteht, aber das Wort „Christmas“ und traditionelle christliche Symbolik weitgehend fehlen.

Ein viral gegangenes Video heizt die Kritik an Khan nun weiter an. In den Aufnahmen eines Christmas-Carol-Events ist zu sehen, wie Londons Bürgermeister sichtbar innehält, als in einem traditionellen Weihnachtslied die Zeile „Christ is born, the newborn King“ (zu Deutsch: „Christus ist geboren, der neugeborene König“) kommt. Einige Kommentatoren werteten Khans Mimik in dem Video als Zeichen, dass er als muslimischer Bürgermeister Weihnachten und christliche Traditionen nicht respektiere.

STADTENTWICKLUNG

Wegner verfolgt für Tegel hochfliegende Pläne

Der ehemalige Flughafen soll zur „Tech Republic“ werden – Auch 5.000 Wohnungen vorgesehen

Am 8. November 2020 startete der letzte Linienflug vom Flughafen Berlin-Tegel. 2018 hatte zwar ein Volksentscheid mit 56 Prozent Mehrheit einen Weiterbetrieb von Tegel verlangt. Das kümmerte die rot-rot-grüne Landesregierung indessen nicht weiter. Sie machte den Flughafen trotzdem dicht und verfolgt hochfliegende Pläne, was auf der künstlichen Brache alles entstehen soll.

Seither wurde viel versprochen, angekündigt, geplant und tatsächlich auch gebaut. Auf dem 500 Hektar großen Areal soll ein Forschungs- und Industriepark für urbane Technologien entstehen: Berlin TXL – The Urban Tech Republic, sowie ein neues Wohnviertel, das Schumacher-Quartier, und ein Landschaftsraum. In der Urban Tech Republic sollen bis zu

1.000 große und kleinere Unternehmen mit 20.000 Beschäftigten forschen, entwickeln und produzieren und mehr als 2.500 Studenten mit der Berliner Hochschule für Technik (ehemals Beuth Hochschule) in das ehemalige Terminalgebäude einziehen.

Für kommenden August ist der Baubeginn des Schumacher-Quartiers vorgesehen. Die Wohnungen sollen bis Ende 2028 bezugsfertig sein – zur Hälfte für Menschen mit Wohnberechtigungsschein. Das landeseigene Wohnungsunternehmen Degewo hat den ersten Zuschlag für das Quartier bereits erteilt. Ohne autofahrerfeindliche Ideologie geht es aber auch hier nicht. Die Degewo erklärte vergangene Woche, sein autoarmes Mobilitätskonzept im gesamten Stadt-

quartier fördere den Fuß- und Radverkehr. Im Schumacher-Quartier sollen insgesamt 5.000 Wohnungen entstehen.

Die Berliner Hochschule für Technik warb schon in den 2010er Jahren damit, dass sie demnächst in größere Räumlichkeiten auf den Flughafen Tegel umziehen wolle. Ursprünglich wollte die Hochschule schon 2027 in den früheren Terminal A einziehen. Inzwischen rechnet der Senat mit einer Fertigstellung im Jahr 2035. Im schlimmsten Fall klettern die anvisierten Kosten von ursprünglich 450 auf bis zu 833 Millionen Euro.

Von der Tegel Projekt GmbH heißt es: „Die Urban Tech Republic existiert bereits, auch wenn hier in den nächsten Jahren natürlich noch viele, viele Baumaßnahmen anstehen.“ Tatsächlich sieht der

ehemalige Flughafen aus wie eine gigantische Buddelkiste. Die Start- und Landebahnen sind bereits zerstört, die Gebäude stehen noch.

Derweil schmiedet der Regierende Bürgermeister Kai Wegner (CDU) große Pläne. Neben der Olympia-Bewerbung will er Berlin zur Startup-Metropole machen. Wegner sieht hier gar einen „Führungsanspruch“ der Hauptstadt: „Ich glaube, vom Image her haben wir da einiges zu bieten als Stadt der Freiheit, als Stadt der Internationalität, der Welttoffenheit. Aber wir müssen vor allen Dingen auch dafür sorgen, dass die sogenannten Soft Skills stimmen und funktionieren.“ Das Problem sei der Mangel an Wohnraum, den Wegner als einen „Bremsklotz“ in der Entwicklung sieht. Frank Bücker

KOLUMNE

Transparenz

VON THEO MAASS

Berlin will in seiner Kriminalitätsstatistik Doppelstaatler nicht gesondert ausweisen. Sie werden pauschal den Deutschen zugerechnet. Innensenatorin Spranger (SPD) begründet ihre Haltung: „Hat eine Person neben der deutschen mehrere Staatsangehörigkeiten, so hat die deutsche den Vorrang. Dadurch wird über die Polizeiliche Kriminalstatistik die größtmögliche Transparenz und Vergleichbarkeit hergestellt.“

In Nordrhein-Westfalen hat Innenminister Herbert Reul (CDU) die Landespolizei dagegen jetzt angewiesen, bei deutschen Tatverdächtigen mit doppelter Staatsangehörigkeit auch die zweite Nationalität anzugeben. Sachsen, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein und Hessen wollen dem Beispiel folgen.

Reul begründet seine Entscheidung mit dem Wunsch nach mehr Transparenz: „Wenn wir nicht alle Staatsangehörigkeiten erfassen, tapen wir im Dunkeln. Wer die Realität sehen will, muss sie auch messen.“ Reul hat recht. Gerade Berlin ist mit dem Blick auf die Stadtbilddebatte aufgerufen, sich ehrlich zu machen. Wie ist es um die Zahl der Doppelstaatler bestellt? Wen haben wir da alles eingebürgert? Wer davon wird kriminell? Dabei steht auch die Forderung im Raum, dass die CDU-geführte Bundesregierung die von der Ampel ausgeweitete Einbürgerungspraxis zurücknehmen sollte.

Laut der jüngsten Bundesstatistik zur Kriminalität haben Ausländer einen überproportionalen Anteil an Verbrechen. Eine großzügige Einbürgerung könnte dieses Faktum jedoch wegwetterschieben. Umgekehrt kann der Eindruck entstehen, die autochthonen Deutschen seien krimineller als in der Realität. Die Frage wurde anlässlich der Ausschreitungen im Zuge der Silvesternacht 2022/23 virulent, als im Berliner Abgeordnetenhaus die Frage nach den Vornamen von Tatverdächtigen gestellt wurde. Dass es Spranger wirklich ebenfalls um Transparenz geht, darf bezweifelt werden.

MELDUNG

Grüne gegen Asylheim

Berlin – Das grün geführte Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg protestiert gegen eine Großunterkunft für Immigranten und Flüchtlinge in seinem Bezirk. Nach Plänen des Berliner Landesamts für Einwanderung wird derzeit an der Hasenheide ein Bürogebäude in eine Unterkunft für mehr als 1.000 Personen umgebaut. Wie der Berliner „Tagesspiegel“ berichtet, hat Bezirksbürgermeisterin Clara Herrmann (Grüne) nunmehr in einem Brief an den Regierenden Bürgermeister Kai Wegner (CDU) gegen die Unterkunft protestiert. Herrmann wird dort mit den Worten zitiert, eine solche Großunterkunft sei „der falsche Weg für das Zusammenleben in der Stadt“. Sie wies in dem Schreiben auch auf „erhebliche Bedarfe der Geflüchteten“ hin, die der Bezirk nicht befriedigen könne. Zudem warnte die Bezirksbürgermeisterin vor einer Überforderung der Nachbarschaft und vor drohenden „negativen Wechselwirkungen“ mit der Drogenszene. H.M.

● MELDUNGEN

Russen warnen vor EU-Angriff

Moskau – Als Hauptinitiatoren eines möglichen Krieges der EU gegen Russland nannte Viktor Sobolew, Mitglied der Staatsduma, in der russischen Presse Deutschland und Frankreich. Auch Großbritannien sei für ihn bereit, einen militärischen Konflikt zu beginnen. Der Abgeordnete erinnerte daran, dass sowohl Napoleon als auch Hitler ihre Kräfte gebündelt hätten, ehe sie Russland angegriffen hätten. Es ginge der EU um russische Ressourcen. Moskau dürfe sich nicht darauf verlassen, dass die USA sich auf die Seite Russlands stellen würden. Ähnlich agitierte schon Russlands Außenminister Sergej Lawrow und Kreml-Propagandist Dmitrij Peskow. Die angebliche Kriegsrhetorik westlicher Politiker verbunden mit der Aufrüstung aufgrund des Überfalls Russlands auf die Ukraine nimmt Moskau zum Vorwand, dass die EU gar keinen Frieden wolle. **MRK**

Mamdani ruft zu Widerstand auf

New York – Der designierte linksextreme Bürgermeister von New York, Zohran Mamdani, hat die Bürger der Metropole aufgefordert, sich über ihre Rechte gegenüber der Einwanderungs- und Zollbehörde (ICE) zu informieren. In einer Videobotschaft erklärte Mamdani, dass die New Yorker „ein verfassungsmäßiges Recht auf Protest haben“. Er versprach, dieses Recht nach seiner offiziellen Amtseinführung zu schützen: „Wir alle können uns gegen die ICE wehren, wenn wir unsere Rechte kennen“, so der zukünftige Bürgermeister. Mamdani behauptete in seiner Videoansprache, dass Beamte der Einwanderungsbehörde manchmal gefälschte Dokumente vorlegen, um ein Recht zur Festnahme von Personen vorzutauschen. Der in Uganda als Sohn indischer Eltern geborene Mamdani durfte als Siebenjähriger nach New York kommen und wurde 2018 eingebürgert. Seine Vereidigung ist für den 1. Januar 2026 geplant. Mamdani wird dann New Yorks erster muslimischer Bürgermeister sein. **H.M.**

Dänemark stellt Briefpost ein

Kopenhagen – Zum 30. Dezember beendet die dänische Post die Briefzustellung. Als erste Nation schafft Dänemark damit die Briefpost ab. Die Post Nord als Nachfolgeunternehmen der einst staatlichen Post streicht 1.500 Jobs und will sich auf das Paketgeschäft konzentrieren. Es habe seit dem Jahr 2000 einen Einbruch von 90 Prozent beim Briefaufkommen gegeben, darum würden nun die zuletzt teuren Briefe (rund 3,88 Euro/Inland) ganz eingestellt und Briefkästen abgeschraubt. Was mit Auslandspost passiert, ist noch unklar. Der Privatanbieter DAO bleibt als Alternative im Briefgeschäft, wirbt bereits mit einem als Brieftaube verkleideten Mann: „Ruhig bleiben, es müssen keine Brieftauben angeschafft werden.“ In Deutschland ist eine Abschaffung rechtlich unmöglich und politisch ohne Mehrheit. Aber auch in Deutschland gingen die Briefe 2019 von 13,6 auf jetzt 10,3 Milliarden zurück. **S.V.**



Hier kommt die „rechte Mutter der Grand Nation“, Marine Le Pen, mit ihrem politischen Ziehsohn Jordan Bardella – einer von beiden hat beste Chancen als nächstes in den Élysée-Palast einzuziehen **Bild: picture alliance/abaca/Jumeau Alexis/ABACA**

LE PEN ODER BARDELLA

Frankreichs politisch rechte Kräfte sortieren sich neu

Die bisherige Brandmauer verschiebt sich nach links, um sich endlich deutlich gegen alles, was politisch links tickt, abzugrenzen

VON PETER ENTINGER

In Frankreich erlebt die politische Rechte derzeit eine bemerkenswerte Neuorientierung. Jahrzehntlang galt eine strikte Abgrenzung der bürgerlichen Parteien vom „rechtsextremen“ Lager als Pflicht – die in Deutschland viel beschworene „Brandmauer“ gegen rechts hat also französische Vorbilder. „Republikanische Front“ nannte man das, wenn in Stichwahlen die angeblich „demokratischen Kräften“ Absprachen trafen, um einen Sieg der Rechten zu verhindern. Doch nun gerät dieser alte Wall ins Wanken. Ausgerechnet Ex-Präsident Nicolas Sarkozy, einst ein entschiedener Gegner des Front National, schlägt versöhnliche Töne gegenüber Marine Le Pen und ihrem Rassemblement National (RN) an. In seinen neuen Gefängnismemoiren

lobt Sarkozy Le Pens Partei sogar als „keine Gefahr für die Republik“ und betont, der RN repräsentiere „sehr viele Franzosen“. Er habe Le Pen am Telefon versichert, er werde nicht länger an diesem alten Abgrenzungsritual festhalten, sondern „zu gegebener Zeit öffentlich vertreten“, dass ein Schulterschluss der Rechten notwendig sei.

Gemeinsamer rechter Kandidat

Eine Zusammenarbeit von Gaullisten und Le-Pen-Lager war in Frankreich jahrzehntlang tabu. Doch dieses Tabu bröckelt. Immer mehr Konservative stellen die alte Boykothaltung in Frage, zumal ihre eigene Partei, die traditionsreiche Les Républicains (LR), an Bedeutung zunehmend verliert. 2024 schlug der damalige LR-Chef Éric Ciotti ein Bündnis mit Le Pen vor und spaltete damit seine Partei. Sein

Nachfolger Bruno Retailleau spricht inzwischen sogar ganz offen von einer Annäherung: „Ich wende mich ausdrücklich an die Wähler des RN, damit wir eine Union der Rechten durch die Wahlurnen erreichen.“ Sogar die Bezeichnung des RN als Teil des „republikanischen Spektrums“ nimmt Retailleau in den Mund – ein Ritterschlag der Respektabilität. Und Laurent Wauquiez, Fraktionschef der verbliebenen LR-Abgeordneten, regte an, in einer gemeinsamen Vorwahl mit RN und dem deutlich weiter rechts stehenden Éric Zemmour (Reconquête) einen gemeinsamen Präsidentschaftskandidaten zu küren. Eine Brandmauer schiebt sich – von bisher rechts und Mitte recht nach links, um sich rechts gegen links klar abzugrenzen.

Im Lager Le Pen deutet man all diese Entwicklungen als späten Erfolg der eige-

nen Strategie der „Entteufelung“. Marine Le Pen bemüht sich seit Jahren, ihre Partei als gemäßigte, patriotische Kraft darzustellen, die auch für konservative Wähler anschlussfähig ist. Ihr kluger Verzicht auf extreme Forderungen wie den EU-Austritt und die Übergabe des Parteivorsitzes an den jungen Jordan Bardella dienten dazu, bürgerliche Wähler zu gewinnen. Und tatsächlich hat der RN Zulauf: In Umfragen zur Präsidentenwahl 2027 liegt Le Pen weit vorn und hätte – Stand jetzt – sehr realistische Chancen, den Élysée-Palast zu erobern. Manche Beobachter sprechen angesichts der politischen Spannungen bereits von der schwersten Krise der Republik seit dem Algerienkrieg. Die Mitte bröckelt, die Linke ist zerstritten, und die rechte Seite des Parteienspektrums rückt enger zusammen.

Justiz grätscht dazwischen

Doch just in dem Moment, da Le Pens greifbarer Machtanspruch die französische Rechte eint, steht ihre eigene politische Zukunft auf der Kippe. Im März dieses Jahres wurde die 57-Jährige vom Pariser Strafgericht wegen Verurteilung von EU-Parlamentsgeldern schuldig gesprochen. Das Urteil fiel drastisch aus: vier Jahre Haft (zwei davon auf Bewährung) sowie eine Geldstrafe – und vor allem der Entzug ihres passiven Wahlrechts für fünf Jahre. Damit wäre Le Pen von der Kandidatur 2027 ausgeschlossen.

Die RN-Chefin selbst spricht von einem „politisch motivierten“ Richterspruch, der allein dazu diene, ihre Präsidentschaftsambitionen zu blockieren. Sie legte umgehend Berufung ein und beteuerte ihre Unschuld. „Viele Millionen Franzosen sind fassungslos – in Frankreich, dem Land der Menschenrechte, haben Richter Methoden angewandt, die wir bisher nur aus autoritären Regimen kannten“, empörte sich Le Pen. Und damit schließt sich der Kreis zu Ex-Präsident Sarkozy. Der war wegen illegaler Wahlkampf-Finanzierung zu einer fünfjährigen Haftstrafe verurteilt worden. Das Urteil war zunächst rechtskräftig, der Christdemokrat rückte für 20 Tage ein. Mittlerweile ist er wieder draußen und hat prompt ein Buch geschrieben. Die Feindbilder von Le Pen und Sarkozy sind mittlerweile die gleichen. Dazu gehört eine vermeintlich links gesteuerte Justiz.

Im Januar steht nun der Berufungsprozess an, der darüber entscheiden wird, ob Le Pen doch noch bei den für sie wichtigen Wahlen antreten darf. Sollte das Urteil bestätigt werden, müsste der RN einen Ersatz für sie ins Rennen schicken. Bereits jetzt steht Bardella als möglicher Spitzenkandidat bereit. Oder es schlägt die Stunde eines Republikaners. Möglich, dass auch Sarkozy darauf spekuliert.

WIRKUNGSLOS ALTE KONZEPTE

Dobrindts Asylwende: mehr Schein als sein

Fakt ist, dass die Politik mit ihren selbst gewählten spärlichen Mitteln Zuwanderung kaum steuern kann

Die Zahl der Asylanträge in Deutschland ist auf ein Vierjahrestief gesunken. Die Regierung verbucht die aktuelle Datenlage als Erfolg. Ein neuer Zuwanderungsdeal mit Italien und Griechenland wurde letzte Woche durch Bundesinnenminister Alexander Dobrindt (CSU) vorgestellt. Das Dublin-Abkommen, das Asylanträge in dem Land vorsieht, wo EU-Territorium betreten wird, sei damit neu belebt. Beide Mittelmeerstaaten würden bei ihnen registrierte Asylbewerber aus Deutschland jetzt zurücknehmen, sagt Dobrindt. Seine Formel lautet: „Unsere Solidarität der Vergangenheit wird angerechnet auf die Solidarität für die Zukunft.“

Nur Stunden, nachdem er den Verhandlungsdurchbruch verkündete, riss Griechenland alles wieder ein. Das Land will bis Mitte 2026 keine Zuwanderer aus

anderen EU-Staaten zurücknehmen, sondern erst dann wieder, wenn die Europäische Asylreform im Juni in Kraft tritt.

Dobrindt hatte zuvor beteuert, dass es mit Griechenland und Italien eine Einigung gebe. Die Unklarheit auf europäischer Ebene geht also weiter, die jüngste Absage des Ministers an afghanische Ortskräfte verstärkt zudem den Eindruck reiner Symbolpolitik statt „Kontrolle, Kurs und klare Kante“, wie Dobrindt deutsche Zuwanderungspolitik bewertet.

Die von ihm verkündete Asylwende als Auftrag des Bürgers bleibt somit in den vertrauten Pfaden europäischer Politik. Über die Formeln des Dublin-Abkommens oder „Außengrenzen schützen“ sind keine neuen Instrumente hinzugekommen. Die alten Wege haben sich jedoch bisher als ineffizient und ideologisch

gefärbt erwiesen, doch sieht die Politik andererseits keine Alternative. Experten bemängeln das Dilemma mit anderen Worten: Bei Zurückweisungen durch die Bundespolizei habe sich binnen drei Jahren kaum etwas geändert, Beweise für den Einfluss der Politik auf die aktuell gemessene geringere Zuwanderung gebe es nicht. Allein das Klima für Zuwanderung sei in Deutschland messbar schlechter. Was die Regierung mache, sei Symbolpolitik. Die wirke, aber nur indirekt.

Ein Härtestest, sprich neuer Zuwanderungsdruck, würde demnach die grundlegenden Schwächen des Europäischen (Nicht-)Konsens offenlegen. Positiv betrachtet, wirken derzeit nach Experten-schätzung vor allem die Drittstaaten-Deals, also umstrittene Zahlungen an Transitländer, damit diese Zuwanderer

zurückhalten, sowie eine Entspannung in Syrien und eine verbesserte Zusammenarbeit mit den Balkanstaaten. Die wirtschaftlich weniger attraktive Lage in Deutschland tue ein Übriges. Die Entscheidungen der Regierung mit Blick auf Zuwanderung nehmen indes wenig Fahrt auf: Geplante Dublin-Zentren für Zuwanderer kommen nur wenige zustande – die Bundesländer haben kaum Interesse daran. Ihre Effektivität wird von Experten wegen fehlender Kontrollen gering eingeschätzt. Zuwanderer, die vor einer Abschiebung untertauchen wollen, können das auch aus solchen neuen Zentren heraus tun. Ferner sind Ausgangssperren kaum durchsetzbar, vor Abschiebehaft stehen rechtliche Hürden. So krankt die Zuwanderungspolitik weiter an zu wenig Effektivität und Zusammenarbeit. **S.V.**

VON HAGEN RITTER

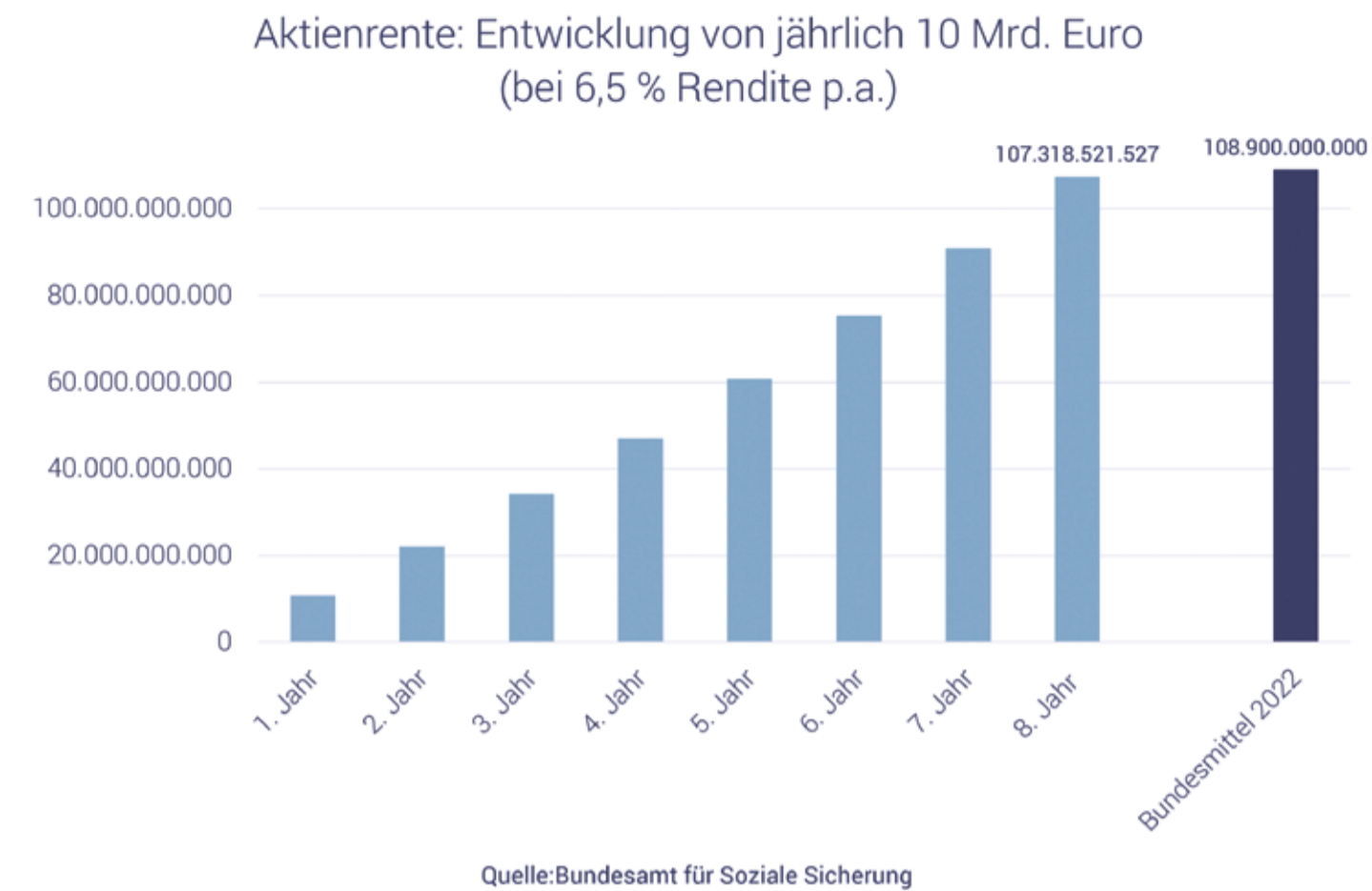
Noch im Herbst 2024 hat Christian Lindner als Bundesfinanzminister kräftig für eines seiner politischen Lieblingsprojekte, ein staatlich gefördertes Altersvorsorgedepot als Ergänzung zum umlagefinanzierten Rentensystem, gewonnen. Zwischenzeitlich hat die FDP nach dem Scheitern der Ampel-Koalition nicht nur den Wiedereinzug in den Bundestag verpasst. Als außerparlamentarische Opposition muss die Partei nun auch noch miterleben, wie der Sozialdemokrat Lars Klingbeil einen Entwurf zur privaten Altersvorsorge vorlegt. Der ähnelt frappierend den Vorstellungen, die Christian Lindner in der Schlussphase der Ampel-Koalition nicht mehr umsetzen konnte.

Kernidee des von Klingbeil gemachten Gesetzentwurfs ist ein von privaten Anbietern organisiertes Depot. In diesem sollen unter anderem börsengehandelte Indexfonds (ETFs), klassische Fonds und Anleihen angespart werden können. Der Staat soll während der Ansparphase auf die Besteuerung der Kapitalgewinne verzichten. Obendrein sieht Klingbeils Plan für eine Aktienrente für Einzahlungen bis zu 1.800 Euro im Jahr eine staatliche Förderung vor: Bis zu 1.200 Euro werden 30 Prozent Zuschuss gewährt, darüber hinaus gibt es 20 Prozent. Deutschland bekommt damit ein Fondsvermögen zur Altersvorsorge, das jährlich mit bis zu zwölf Milliarden Euro gespeist wird.

Das neue Modell soll der Finanzbranche erlauben, renditeorientierte Produkte ohne Renditegarantien anzubieten. Dies senkt die Kosten und ermöglicht den Depotanbietern, ihre Anlage stärker renditeorientiert auszurichten. Im Unterschied zur Riester-Rente will die schwarz-rote Koalition laut Entwurf bei der Aktienrente auch keine lebenslange Verrentung vorschreiben. Laut dem Entwurf des Bundesfinanzministers kann die Auszahlphase zwischen dem 65. und 70. Lebensjahr starten, laufen soll der Auszahlplan aber nur mindestens bis zum 85. Lebensjahr. Angespartes Vermögen darf vorzeitig entnommen werden, etwa für den Erwerb von Wohneigentum. Auch eine Vererbung sieht der Gesetzentwurf Klingbeils vor.

Experten sind beinahe begeistert

Das Projekt der Aktienrente ist auch eine Reaktion auf das Scheitern der 2001 unter Rot-Grün eingeführten Riester-Rente. Selbst frühere Befürworter bewerten die Riester-Rente inzwischen als Flop, da sie Altersarmut kaum verhindert und breite Gruppen gar nicht erreicht. Die Vertragsbilanz ist tatsächlich ernüchternd: Rund die Hälfte der etwa 20 Millionen Riester-Verträge ist gekündigt oder beitragsfrei



Diese hier dargestellte Entwicklung ist für viele Grund genug, warum sie eine Aktienrente bevorzugen

GEWINN STATT GARANTIE

Abschied vom Riesterflop – kommt jetzt die Aktienrente?

Was FDP-Lindner einst wollte, verkauft SPD-Klingbeil jetzt als seine Idee

gestellt. Dies deutet auf einen massiven Vertrauensverlust hin.

In der Branche sind die Reaktionen auf den Gesetzentwurf der Bundesregierung überwiegend positiv. Thomas Soltau vom Unternehmen „Smartbroker“ sprach gegenüber dem Wirtschaftsforum „Capital“ sogar von einem großen Wurf für die „private Altersvorsorge“. Er sei überrascht, dass der Entwurf nach langen Diskussionen „nicht verschlimmbessert“ worden sei. „Deutschland hat jetzt die Chance, die verpassten Jahre aufzuholen.“ Auch LBBW-Chefvolkswirt Moritz Kraemer nennt die Idee der Aktienrente „super“. Allerdings kritisiert er die Größenordnung. Deutschland denke „zu klein“. Zwölf Milliarden Euro jährlich seien bei rund 400 Milliarden Euro Rentenausgaben nur eine „homöopathische Beimischung“. Auch der Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft

(GDV) unterstützt mehr Kapitalmarkt in der Altersvorsorge. Gleichzeitig verweist der Verband darauf, dass mit einem kleinen Kapitalstock die Entlastungswirkung für die Rentenkasse begrenzt bleibt.

Schlau wie die Skandinavier

Was für das deutsche Rentensystem wie ein großer Wurf aussieht, kann im internationalen Vergleich tatsächlich nur als „kleine Nummer“ bezeichnet werden.

Der staatliche Pensionsfonds Norwegens etwa hat zur Jahresmitte 2025 ein Vermögen von über 1,9 Billionen US-Dollar verwaltet. Auch Schwedens kapitalgestütztes Rentensystem umfasst inzwischen mehrere hundert Milliarden Euro.

US-Präsident Donald Trump hat am 2. Dezember erklärt, seine Regierung werde sich das australische Rentenmodell „sehr ernsthaft“ anschauen. Gemeint ist damit Australiens kapitalgedecktes „Su-

perannuation System“. Dieses verpflichtet Arbeitgeber, einen festen Prozentsatz des Gehalts ihrer Angestellten in „Super-Funds“ einzuzahlen. Seit Einführung des Systems im Jahr 1992 hat Australien damit einen gewaltigen Kapitalstock gebildet, der zur Altersvorsorge genutzt wird. Die US-Bank JPMorgan Chase beziffert das Vermögen der australischen Superfonds inzwischen auf umgerechnet etwa 2,4 Billionen Euro.

Am australischen Modell werden aber auch Schattenseiten von rein kapitalgedeckten Rentensystemen deutlich. Läuft es gut, können solche Rentenmodelle eine Top-Altersvorsorge darstellen. Sinkt durch eine Wirtschaftskrise aber die Rendite des angesammelten Vermögens, kann dies für Arbeitnehmer mitunter bedeuten, den Ruhestand verschieben zu müssen, bis das Geschäft der Pensionsfonds wieder besser läuft.

MILAN NEDELJKOVIC

Neuer BMW-Chef – alte BMW-Strategie

Der gebürtige Serbe will technologieoffen mit E-Automobilen die Spitze im Premiummarkt untermauern

Der nächste BMW-Chef steht fest: Ab Mai 2026 übernimmt Produktionsvorstand Milan Nedeljković von Oliver Zipse die Führung des Münchner Automobilkonzerns. Mit der Wahl des 56-jährigen Ingenieurs setzt BMW ein Zeichen der Kontinuität und untermauert seinen bisherigen Kurs. Nedeljković verkörpert wie kaum ein anderer die Strategie, mit der BMW zuletzt den deutschen Premium-Wettbewerbern enteilt ist.

Wer ist der Mann an der Spitze? Nedeljković Eltern stammen aus Serbien, er studierte Maschinenbau an der RWTH Aachen sowie in den USA und promovierte anschließend an der TU München. 1993 startete er als Trainee bei BMW. Seither durchlief er diverse Führungspositionen: vom Karosseriebau-Planer über den Werksleiter in Leipzig und München bis

zum Qualitätschef. Seit 2019 sitzt der Maschinenbauer im Vorstand und verantwortet das weltweite Produktionsnetzwerk des Konzerns. Nun folgt der nächste Schritt, der symbolhaft für das Agieren der Eigentümerfamilie Quandt ist.

Der designierte Vorstandsvorsitzende übernimmt ein Unternehmen, das wirtschaftlich robust dasteht. Trotz Lieferkettenproblemen, Pandemie und Ukraine-Krieg konnte BMW zuletzt Absatz und Ergebnis hochhalten. 2024 verkaufte die Gruppe weltweit rund 2,5 Millionen Fahrzeuge und erzielte einen zweistelligen Milliarden-Gewinn – deutlich mehr als die Rivalen von Mercedes und VW. Branchenexperten führen BMWs Stärke auch auf eine langfristig stabile Strategie zurück. Während andere überhastet auf Luxus oder Elektromobilität setzten und

nun mit Gewinneinbrüchen kämpfen, verfolgt BMW einen ausbalancierten Kurs.

Nedeljković' Aufgabe wird es sein, den Konzern sicher durch die Transformation der Autoindustrie zu steuern. Er gilt als Verfechter der Technologieoffenheit. Statt vorschnell auf reinen Elektroantrieb umzuschwenken, setzt BMW auch unter ihm auf einen Mix aus modernen Verbrennern, Hybridtechnik, Elektromodellen und sogar Wasserstoff-Projekten. Die kommende Fahrzeuggeneration „Neue Klasse“ – eine von Nedeljković als Produktionschef mitvorbereitete Elektro-Plattform – soll ab 2025/26 die Wettbewerbsfähigkeit der Bayern in der E-Mobilität sichern und ihre Spitzenposition im Premiummarkt untermauern. Gleichzeitig soll das bestehende Portfolio profita-

bel bleiben, um die hohen Investitionen in Elektromobilität und Digitalisierung stemmen zu können.

Dabei muss er den Spagat zwischen politischen Vorgaben und wirtschaftlicher Realität bewältigen. Die EU schreibt ab 2035 emissionsfreie Neuwagen vor, die Bundesregierung drängt auf mehr Elektromobilität – doch zugleich sind Strompreise in Deutschland hoch und die Ladeinfrastruktur lückenhaft. Nedeljković muss sich daran messen lassen, wie BMW diese Herausforderungen meistert: etwa indem der Konzern seine Werke für die Elektro-Ära fit macht, ohne die Stammarbeitsplätze zu gefährden. International gilt es, den wichtigen Markt China trotz dort aufstrebender heimischer E-Auto-Konkurrenz nicht zu verlieren und in den USA zu bestehen. Peter Entinger

MELDUNGEN

Warnung vor Gasnetzskosten

Bremen/München – Laut einer Studie des Fraunhofer-Instituts für Fertigungstechnik und Angewandte Materialforschung (IFAM) in Bremen könnten die Kosten für die Nutzung des Erdgasnetzes in den kommenden Jahren massiv steigen. Demnach verteuern sich im ungünstigsten Szenario die jährlichen Gasnetzentgelte für einen Durchschnittshaushalt mit 15.000 Kilowattstunden Gasverbrauch von heute rund 400 Euro auf 3.300 bis 4.300 Euro jährlich in den 2040er Jahren. Grundlage der Modellrechnungen ist die Annahme, dass immer mehr Haushalte als Gasverbraucher aussteigen und damit die Kosten für das Gasnetz von den verbleibenden Nutzern getragen werden müssen. Auftraggeber der Studie war das Umweltinstitut München e. V. Der Verein engagiert sich nach eigenen Angaben gegen Atomkraft und für die Energiewende. Ein Vertreter des Umweltinstituts sprach sich dafür aus, früh mit der schrittweisen Stilllegung von Teilen des Gasnetzes zu beginnen. H.M.

EU-Milliarden für Polen-KKW

Brüssel/Warschau – Die EU-Kommission hat Polen staatliche Beihilfen für den Bau eines Kernkraftwerks genehmigt. Die polnische Regierung will dem staatlichen Atombetreiber PEJ rund 30 Prozent der Baukosten bezahlen und eine Garantie für die Kredite übernehmen, die zur Finanzierung des Projekts aufgenommen werden. Genehmigt hat die EU-Kommission auch eine Regelung, durch die der Kraftwerksbetreiber von Polen Geld erhält, wenn der Marktpreis unter einen Garantiepries fällt. Die gesamten Investitionsausgaben für das Projekt werden auf rund 42 Milliarden Euro geschätzt. Das KKW soll unweit der Ostseeküste in der Nähe des Dorfes Lübtow [Lubiatowo] in Hinterpomern entstehen. Geplant sind drei Reaktoren mit einer Gesamtleistung von 3.750 Megawatt. Den Zuschlag für den Bau hatte im November 2022 das US-Unternehmen Westinghouse erhalten. H.M.

Luftverkehr bricht ein

Berlin – Laut Auskunft des Bundesverbandes der Deutschen Luftverkehrswirtschaft (BDL) sind die Angebote an Flugverbindungen innerhalb der Bundesrepublik seit 2019 um 51 Prozent zurückgegangen, wobei der Einbruch sogar 80 Prozent betragen hätte, wenn es nicht die Lufthansa-Drehkreuze München und Frankfurt gäbe. Elf im Jahr 2019 noch bestehende Verbindungen entfielen komplett, auf den Reststrecken kam es zu einem dramatischen Schwund der Flüge. Im übrigen Europa liegt das Flugaufkommen nur noch sechs Prozent unter dem Vor-Corona-Niveau. Länder wie Spanien, Polen, Italien, Griechenland und Portugal verzeichneten sogar ein Wachstum von fünf bis 21 Prozent. Laut dem Luftfahrt-Experten Alexander Eisenkopf von der Zeppelin-Universität Friedrichshafen wird auch die geplante Senkung der Luftverkehrssteuer durch das Kabinett März zu keiner Wiederbelebung von eingestellten Flugverbindungen führen. W.K.

KOMMENTAR

Mehr Weihnachten bei weniger Christentum?

BODO BOST

Die frühesten Hinweise auf ein christliches Fest am 25. Dezember finden sich im Jahr 336 in Rom, elf Jahre nach dem ersten christlichen Glaubensbekenntnis von Nicäa im Jahre 325. Die Wahl dieses Datums fiel nicht zufällig: In Rom waren trotz Toleranzedikt von Kaiser Konstantin zur Wintersonnenwende gerade neue heidnische Kultfeiern etabliert worden, darunter die Verehrung des „Sol invictus“, des unbesiegbaren Sonnengottes, den auch Kaiser Konstantin noch stark verehrt hatte. Auch Mithras, eine im römischen Heer weit verbreitete Gottheit, wurde an diesem Tag gefeiert.

Die junge Kirche griff diese populären Traditionen auf und gab ihnen eine neue Bedeutung. In der Religionswissenschaft spricht man von „Inkulturation“: Bestehende Bräuche werden nicht verdrängt, sondern neu gedeutet. Fortan stand der 25. Dezember im Zeichen der Geburt Jesu – verstanden als Symbol des aufstrahlenden Lichts in der dunkelsten Zeit des Jahres.

Auch nördlich der Alpen hatten die Menschen zur Wintersonnenwende große Feste begangen. Mit der Christianisierung verband sich ihre Erleichterung über das allmähliche Zurückkehren des Lichts mit der Freude über das Christkind. Das skandinavische „Jul“ erinnert sprachlich bis heute an diese vorchristlichen Wurzeln.

Während Weihnachten einst auf nichtchristlichen Bräuchen aufbaute, gehen heute in den einst christlichen Ländern das Christentum und auch die Weihnachtsbräuche immer mehr zurück. Andererseits übernehmen immer mehr nichtchristliche Länder weihnachtliche Bräuche, wie das Licht oder das Schenken. In manchen türkischen Städten hängt heute bereits mehr Weihnachtsdekoration als in manchen westeuropäischen Städten. Und während die Zahl der Kirchenmitglieder in Europa Jahr für Jahr sinkt, verliert auch das christliche Erbe, das lange das kulturelle Rückgrat des Kontinents bildete, spürbar an öffentlicher Bindekraft. Parallel dazu wächst der Anteil anderer Glaubensrichtungen.

Die Statistiken sind eindeutig: Kirchengastrierte erreichen Rekordzahlen,

religiöse Sozialisation wird seltener, und die christlichen Feiertage verlieren für viele ihre religiöse Tiefe. Weihnachten, einst zentraler Ausdruck des Heilversprechens, wird heute zunehmend zu einem kulturellen Ritual: Familienfest, Konsumrausch, emotionaler Anker am Ende eines Jahres, das für viele mehr Stress als Spiritualität bereithält.

Doch gerade das zeigt, wie stark das Fest jenseits seiner theologischen Bedeutung verankert bleibt. Weihnachten ist längst zu einem kollektiven Speicher für Sehnsüchte geworden: Nähe, Ruhe, Gemeinschaft – Werte, die nicht strikt an eine Religion gebunden sind.

Ein historischer Marker

Gerade weil klassische religiöse Rituale verschwinden, wächst ihre kulturelle Bedeutung. Weihnachten ist dafür das beste Beispiel. Viele, die längst nicht mehr an die Geburt Christi glauben, möchten dennoch nicht auf die Rituale verzichten: den Baum, die Kerzen, das gemeinsame Essen, das Gefühl eines kurzzeitig stillstehenden Alltags.

Die Gesellschaft verliert nicht den Wunsch nach Ritualen, sondern die Institutionen, die sie einst bereitgestellt haben. In diesem Vakuum entstehen neue Formen von Gemeinschaft: Stadtteilfeste, die Werte wie Zusammenhalt betonen. Digitale Communities, die Identität und Zugehörigkeit stiften. Zivile religiöse Rituale wie Gedenktage oder Solidaritätskampagnen. Interreligiöse Räume, in denen Begegnung statt Abgrenzung stattfindet. Weihnachten könnte damit zu einem historischen Marker werden – ein Fest, das die Transformation der europäischen Kultur begleitet, ohne selbst zu verschwinden.

Es ist nicht die Theologie, die Weihnachten heute trägt, sondern die menschliche Sehnsucht nach Pause, Nähe und Trost. Während das Christentum institutionell an Boden verliert und andere religiöse und säkulare Sinnstifter an Präsenz gewinnen, entsteht kein Machtvakuum, sondern ein kultureller Aushandlungsraum. Vielleicht ist das die eigentliche Botschaft dieses Festes: dass Gemeinschaft immer wieder neu erfunden werden muss. Und dass ein Funke davon in jedem Dezember aufs Neue aufleuchtet.

Preußische Allgemeine

IMPRESSUM

Chefredakteur: René Nehring (V.i.S.d.P.)

Verantwortliche Redakteure: Chef vom Dienst: Jens Eichler; Politik, Wirtschaft, Berlin, Mensch & Zeit: Hans Heckel; Kultur, Lebensstil, Leserbrief: Harald Tews; Geschichte, Preußen: Dr. Manuel Ruff; Buchseite, Ostpreußen heute: Manuela Rosenthal-Kappi; Heimatarbeit: Christiane Rinser-Schurt; Die Pommersche Zeitung: Brigitte Stramm.

Verlag und Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V.,

Anschrift von Verlag und Redaktion: Buchstraße 4, 22087 Hamburg.

Druck: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH & Co.KG, Fehmarnstr. 1, 24782 Büdelsdorf. ISSN 0947-9597.

Die Preußische Allgemeine Zeitung ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der LO.

Die in der Preußischen Allgemeinen Zeitung (PAZ) geäußerten Meinungen geben nicht unbedingt die Meinung der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. (LO) wieder. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autoren und nicht unbedingt die der Redaktion oder der LO wieder. Auch die Werbetexte von externen Personen und Organisationen geschalteten Anzeigen geben nicht unbedingt die Meinung der LO und der PAZ wieder.

Bezugspreise pro Monat seit 1. Juli 2024: Inland 18 Euro einschließlich 7 Prozent Mehrwert-

steuer, Ausland 20,50 Euro, Luftpost 24,50 Euro. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Einzelverkaufspreis: 4,40 Euro.

Anzeigen: Ingrid Stuthmann. Es gilt Preisliste Nr. 34.

Konto:

Commerzbank AG, Kontoinhaber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V. IBAN: DE64 2004 0000 0634 2307 01, BIC: COBADEFFXXX

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.

Telefon

Telefon Redaktion
Fax Redaktion/Anzeigen
Telefon Anzeigen
Telefon Vertrieb
Fax Vertrieb

(040) 4140 08-0
(040) 4140 08-32
(040) 4140 08-50
(040) 4140 08-32
(040) 4140 08-42
(040) 4140 08-51

Internet: www.paz.de

E-Mail:

redaktion@paz.de
anzeigen@paz.de
vertrieb@paz.de

Landsmannschaft Ostpreußen:

www.ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle: info@ostpreussen.de



Der Große Preis mit Wim Thoelke war ein Format, bei dem Achtung vor dem Wissen der Kandidaten herrschte

LEITARTIKEL

Als TV noch Format hatte

CHRISTIAN RUDNITZKI

Was sehen wir eigentlich, wenn wir den Fernseher anmachen? Denken wir einmal darüber nach. Sehen wir im Fernsehen noch das, was wir erwarten oder gar wünschen? Ich vermute: wohl eher nicht.

Das Fernsehen als Medium hat seine ursprüngliche Aufgabe – Fernes, Neues und Unbekanntes sichtbar zu machen – längst aufgegeben. Das kann man jeden Tag erleben: Man schaltet ein – und landet in einem Raum, der erstaunlich selten ins Weite führt. Das Fernsehen war einst das Fenster zur Welt. Heute wirkt es zunehmend wie eine in sich geschlossene Wirklichkeit – bevölkert von immer denselben Figuren, Themen und Formaten.

Doch das Wort Fernsehen definiert sich von selbst: Es ist nicht einfach „sehen“, sondern fern-sehen: Distanz und Horizont. Das Medium soll heranholen, was weit weg ist; sichtbar machen, was anders, noch unbekannt und vielleicht unerwartet ist. Im Deutschen gibt es das wunderbare Wort: Erscheinen. Es meint: Etwas tritt ins Licht, das vorher nicht da war – ohne sofort erklärt, bewertet oder moralisch sortiert zu werden. So verstanden waren beispielsweise auch die alten TV-Showmaster Erscheinungen: Menschen, die sichtbar etwas konnten – Stimme, Timing, Haltung, Präsenz – was andere so nicht konnten. Und das TV-Gerät selbst war ebenso eine Erscheinung: Der Apparat im Wohnzimmer, der plötzlich eine Erweiterung des eigenen Blicks öffnete.

Wetten, dass...? war zwar eine Unterhaltungssendung. Aber eine, welche die kulturelle Aufgabe des Fernsehens fast lehrbuchhaft erfüllte. Die Wetten waren so konstruiert, dass man sie meist für unmöglich erfüllbar hielt. Da kamen Menschen mit Mitteln, Techniken, Fähigkeiten – und erzeugten Ergebnisse, die überraschten. Es gab keinen moralischen Rahmen, keine vorgebaute Einordnung, keine „Message“, die vor dem Ereignis feststand. Man schaute zu, weil man wissen wollte: Geht das? Funktioniert das? Wie macht der das? Internationale Stars saßen nicht als pädagogische Instanzen auf der Couch, sondern als Wettpaten. Das Format gastierte an wechselnden Orten; die Publikumswette zeigte einen Ausschnitt der jeweiligen Stadt, regionale Eigenheiten, das Typische. Die Welt – im Kleinen

wie im Großen – wurde herangeholt. Nicht als Lehrfilm, sondern als Ereignis.

Oder: Der Große Preis mit Wim Thoelke. Wieder Unterhaltung – und doch ein Format, das eine heute fast exotische Haltung verkörperte: Achtung vor Wissen. Hier wurde Wissen nicht ironi-

Ein eigenes Feld, das gesondert behandelt werden müsste, ist der Krimi. Krimis waren einst Events. Das Genre verwies auf Abweichung: Verbrechen ist nicht der Normalzustand, sondern das Hereinbrechende. Eine kulturelle Setzung, die Hollywood in den Satz goss: Verbrechen lohnt sich nicht. Heute erleben wir eine Inflation von Crime-Formaten: True Crime, Doku, Reenactment. Verbrechen wird nicht mehr als Ausnahme erzählt, sondern soziologisch betrachtet, biografisch erklärt, politisch aufgeladen. Statt: Verbrechen lohnt sich nicht, heißt es heute nur noch: Verbrechen passieren halt.

Und schließlich erschien während der Corona-Zeit etwas, das tiefer reicht als einzelne Formate: die Umprägung des Fernsehens selbst. Selbstverständlich hatte das Fernsehen in der Krise eine Informationspflicht – und niemand verlangte, dass es in einer Pandemie „leichtfüßig“ sendet. Problematisch wurde der Übergang von Information zur Dauerrahmung: die Umstellung vom offenen Zeigen auf permanente Einordnung, bis Distanz, Fremdheit und Weltbezug – also das Fern-Sehen – strukturell verschwanden.

Ein fast lehrbuchhaftes Symbol dafür war der ARD-„Brennpunkt“. Als Sondersendung ist er selbst eine Erscheinung: Er unterbricht das Gewöhnliche, wenn etwas wirklich Außergewöhnliches passiert. In der „Corona-Zeit“ wurde dieses Ausnahme-Signal vielerorts zum Alltagsmodus: Wenn ständig „Brennpunkt“ ist, brennt am Ende nichts mehr, sondern es läuft nur noch. Das hat dem Medium und seiner Glaubwürdigkeit bis heute tief geschadet. Nicht mehr: Was geschieht? Sondern: Wie wird es fortlaufend eingeordnet? Fernsehen hat seine eigene innere Logik aufgegeben. Damit verliert es nicht technisch, sondern kulturell an Bedeutung.

Die entscheidende Frage lautet daher, ob Fernsehen es sich noch zutraut, Fernsehen zu sein – im ursprünglichen, anspruchsvollen Sinn des Wortes. Das Ferne zeigen, ohne es zu vereinnahmen. Ein Medium zu sein, das dem Zuschauer etwas zutraut: Neugier, Geduld, Urteilsfähigkeit. All das wäre auch heute möglich. Nicht als Rückkehr zu alten Formaten, sondern als bewusste Entscheidung gegen permanente Selbstreferenz. Gegen die Vorstellung, alles müsse sofort eingeordnet, gerahmt, bewertet werden. Das wäre kein Verlust an Relevanz, sondern vielmehr ihr (Rück-)Gewinn.

Fernsehen hat seine eigene innere Logik aufgegeben

siert, nicht infantilisiert, nicht instrumentalisiert. Es wurde abgefragt, geprüft, ernst genommen. Allgemeinwissen und Fachwissen standen nicht in Konkurrenz, sondern in Beziehung zueinander. Und die Fachleute waren genau das: Fachleute. Keine „Fernsehgesichter“, keine moralischen Persönlichkeiten, keine Selbstvermarktungsmaschinen – sondern Menschen, die etwas konnten und genau darin ihre Autorität hatten. Die Sendung traute dem Publikum zu, Kompetenz und Unterhaltung zusammen auszuhalten.

Es geht nicht um Wahrheit

Nimmt man gegenwärtige Formate beispielsweise aus dem ProSieben-Kosmos, dann sieht man: Die Welt erscheint dort weniger als Ort, der entdeckt werden will, sondern als Material für Ironie. Das kann klug sein, schnell, manchmal lustig – aber es operiert in einem geschlossenen Kreislauf. Hier kommentiert Fernsehen sich selbst. Ähnliches ließe sich über fast alle aktuellen TV-Showformate sagen: Nicht Kompetenz, sondern ironische Überforderung wird zum Prinzip.

An dieser Stelle müsste man zu den politischen Talkshows übergehen: Lanz, Illner, Maischberger und die vielen Variationen. Aber was lernt man dort? Man lernt, dass es Streit gibt – doch selten Klärung, kaum Erkenntnis, und praktisch nie einen Moment, in dem etwas wirklich neu sichtbar wird. Das Setting ist ritualisiert: ähnliche, austauschbare Besetzungen, bekannte Rollen, kalkulierte Empörung. Es geht nicht um Wahrheit, meist um Positionierung. Das ist auf Dauer ermüdend, weil sich die wiederholende Dramaturgie kaum noch trägt.

Skizzenreiche Geburt im Kuhstall

Genese von Bildwerken eines ostpreußischen Malgenies – Die Regensburger Ausstellung „Lovis Corinth – Bildrausch“

VON MARKUS BAUER

Zum 100. Todestag von Lovis Corinth teilen sich gleich drei Museen das Œuvre des am 17. Juli 1925 gestorbenen ostpreußischen Malers. Die Alte Nationalgalerie von Berlin stellt bis 25. Januar mit „Im Visier!“ den Künstler in Verbindung zur „entarteten Kunst“ (die PAZ berichtete), im Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München geht es bei „Corinth werden!“ bis 6. März um die Einordnung des Künstlers in die Kunstgeschichte, und das Kunstforum Ostdeutsche Galerie (KOG) in Regensburg stellt bis 18. Januar mit „Bildrausch“ Corinths Skizzenbücher in den Vordergrund.

Neben zwölf Skizzenbüchern und zwei Skizzen-Alben präsentiert die Regensburger Ausstellung 29 Gemälde sowie 47 Zeichnungen und Druckgraphiken. Dabei wird nicht nur die Genese der Kunstwerke dokumentiert. Häufig wurde im Zuge der Vorbereitungen bei mikroskopischen Analysen der Bilder ersichtlich, dass Corinth mehrere Farben beziehungsweise Farbschichten übereinander auftrug. Auch vor diesem Hintergrund kann von einem wahren „Bild(er)rausch“ gesprochen werden.

Der besondere Bezug des ostpreußischen Künstlers zum KOG ergibt sich aus mehreren Aspekten: Hier befindet sich nicht nur „eine der größten Sammlungen Lovis Corinths“, wie Walter Boeckh, Vorsitzender des Stiftungsvorstands, hervorhob. Auch der nach Corinth alle zwei Jahre verliehene KOG-Kunstpreis hält diesen und sein Werk in Erinnerung.

In der Dauerausstellung waren zuletzt nur vier Corinth-Werke ausgestellt. Doch im Depot der Regensburger Galerie befinden sich noch über 500 Arbeiten des Malers. Darunter sind auch zwölf Skizzenbücher (in den 1980er/1990er Jahren von Corinths Kindern Wilhelmine und Thomas erworben beziehungsweise eines im Jahr 2013) und ein von ihm selbst zusammengestelltes Album mit eingeklebten



Von der Skizze (links) zu fertigen Ölbildern (rechts): Bildnisse des Violinisten Andreas Weißgerber, jeweils 1919

Zeichnungen. „Damit lässt sich seine komplette künstlerische Entwicklung von den ersten Anfängen ab etwa 1876 bis 1924/25 darstellen“, erläuterte Boeckh.

Mona Stocker, die Sammlungsleiterin Gemälde/Skulptur, und Sebastian Schmidt von der Sammlungsleiter Graphik, haben nun federführend Corinths Skizzenbücher wissenschaftlich bearbeitet, systematisiert und digitalisiert. Ihr Wert liegt vor allem darin, dass sie oft Grundlage für spätere Gemälde waren. Die Genese vieler Corinth-Werke – ob aus dem KOG-Bestand oder Leihgaben namhafter Museen – ist in der Ausstellung nachzuvollziehen. Dank großer Unterstützung durch öffentliche Fördermittel sowie durch Sponsoren und Spender konnte auch ein in der Ausstellung gezeigtes Werk restauriert werden: „Schächer am Kreuz“ (1904) von Ivo Hauptmann, dem Sohn des Schriftstellers Gerhart Hauptmann. Bei Corinth hat Ivo Haupt-

mann in den Jahren 1903/04 gelernt und Corinth-Themen in Kopie bearbeitet. Auch die technische Ausrüstung der Medienstation konnte unterstützt werden.

Ein in den USA befindliches Corinth-Opus hätte KOG-Direktorin Agnes Tietze gerne ausgeliehen, was aber im Rahmen der Zeitabläufe nicht möglich war. „Jedes Werk aus unserem eigenen Bestand haben wir gereinigt und – wenn nötig – aufgearbeitet. Vor allem die Skizzenbücher haben die beiden Kuratoren in einem Wahnsinnstempo – neben ihrer laufenden Tätigkeit – bearbeitet“, lobte Tietze.

Ansichten vom Geburtsort Tapiau

Corinths „rauschhafte Farbenlandschaften“, so Kuratorin Stocker, zeigt bereits im Eingangsbereich unter anderem ein Film mit dem Titel „Schaffende Hände“, in dem die Pinselführung des Malers sichtbar gemacht wird. Das Gleiche gilt für Bilder mikroskopischer Vergrößerun-

gen aus seinen Werken, wodurch die Farbschichtigkeit deutlich wird.

Der erste Ausstellungsraum widmet sich Corinths regionaler und familiärer Herkunft: dem Geburtsort Tapiau, in dem der Künstler am 21. Juli 1858 das Licht der Welt erblickte. Ansichten des Ortes und Porträts sowie Skizzen – unter anderem des Vaters und Selbstbildnisse – belegen seinen besonderen Bezug zu diesen prägenden Sujets. Deutlich wird auch, dass sich manchmal in den Skizzenbüchern enthaltene Motive später nicht in Gemälden finden lassen. Entweder hat Corinth die Ideen nicht weiterverfolgt oder entstandene Bilder selbst zerstört, oder sie sind aus anderen Gründen wie etwa durch Kriegseinwirkung vernichtet worden.

Im zweiten Raum geht es vor allem um Tiere, darunter auch die am frühesten erhaltene Leinwand „Im Kuhstall“ von 1879. Anhand des Entwurfs im Skizzenbuch, der in Tusche gefertigten Vorzeichnung

und schließlich des Endprodukts (Öl auf Leinwand) wird der Entstehungsprozess sichtbar. Ebenso die Tatsache, dass Corinth sehr viel später – im Jahr 1922 – ein weiteres Bild dieses Inhalts geschaffen hat. Weitere Bilder wie eine Hundestudie, ein geschlachteter Ochse oder das Genrebild „Im Fischerhaus“ dokumentieren ebenso diesen Themenbereich.

Dem Walchensee und den damit korrespondierenden Bildern ist der dritte Raum gewidmet. Seit 1919 verbrachte Corinth hier mit seiner Frau Charlotte Berend-Corinth sowie den Kindern Thomas und Wilhelmine die Sommer- und Winterferien im eigenen Haus in Urfeld. Vor allem das „Walchensee-Skizzenbuch“ enthält Zeichnungen aus dem trauten Familienbereich. Die hier entstandenen Werke trugen wesentlich zu Corinths Ruhm bei.

„Venus und Grazien“ lautet das Thema im vierten Raum. Wie der Titel ausdrückt, geht es um Darstellungen der römischen Göttin der Liebe, Schönheit und Fruchtbarkeit. Über fast seine gesamte Zeit als Künstler hat Corinth immer wieder in verschiedenen Stilen und Techniken diese Figur dargestellt. „Bangen und Hoffen“ im Raum fünf bezieht sich auf die Erfahrung der Todesnähe nach dem am 19. Dezember 1911 erlittenen Schlaganfall. Zu sehen sind hier auch Werke zum Thema „Paradies“.

Im großen Saal sind schließlich Porträts und mehrfigurige Kompositionen zu sehen – unter anderem „Diogenes“ (1896), „Salome“ (1899/1900) oder „Das große Martyrium“ (1907). Auch zu diesen erzählerischen, groß angelegten Szenen gibt es Skizzen und Graphiken, die über die Entstehung Auskunft geben.

● „Lovis Corinth – Bildrausch“, bis 18. Januar im Kunstforum Ostdeutsche Galerie, Dr.-Johann-Maier-Straße 5 in Regensburg, geöffnet täglich außer montags von 10 bis 17 Uhr, donnerstags bis 20 Uhr, an den Weihnachtstagen und am Neujahrstag geschlossen. Eintritt: 6 Euro. www.kunstforum.net

KOMÖDIE

Vorweihnachtlicher Humor Anno 1925

Vor 100 Jahren hatte das Volksstück „Der fröhliche Weinberg“ Premiere – Nur die Nationalsozialisten konnten nicht darüber lachen

Am 22. Dezember 1925 wurde „Der fröhliche Weinberg“ im Theater am Schiffbauerdamm in Berlin uraufgeführt. Noch hundert Jahre später findet man das Volksstück auf den Spielplänen von Theatern und im Fernsehen.

Als Carl Zuckmayer (1896–1977) im Sommer 1925 das Stück schrieb, wollte er nach eigener Aussage sieben Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkrieges die Menschen wieder herzlich und befreit zum Lachen bringen und sie auffordern, das Leben mit Humor zu nehmen.

Selber ein Kind vom Land, taucht er in deftiger Sprache ein in die dörfliche Welt der Weinbauern. Der Winzer Gunderloch will sich zur Ruhe setzen, die eine Hälfte seines Weinbergs verkaufen, die andere aber seiner Tochter Klärchen und ihrem zukünftigen Ehemann vermachen, sofern dieser beweist, dass er ihn zum Großvater machen kann. Als Mann käme der Assessor Knuzius in Betracht. Klärchen aber hat ihr Herz längst einem anderen geschenkt. Das sorgt für turbulente Ver-

wicklungen. Doch nach Schlägereien, Saufgelage und Tänzen folgt das Happy End: eine Doppelhochzeit, bei der nicht nur Klärchen, sondern auch der Vater aus Liebe den Bund fürs Leben schließt.

Das Stück war ein Sensationserfolg und bescherte dem Autor von „Der Hauptmann von Köpenick“ (1931) und „Des Teufels General“ (1946) den Durchbruch. Es wurde zum meistgespielten Theater-

stück der 20er Jahre. Zugleich geriet es zum Skandal. Unter anderem durch die deftige Sprache, mit der er die dörfliche Welt porträtierte, fühlten sich viele gekränkt – allen voran die zur damaligen Zeit erstarkten Nationalsozialisten, die das Stück 1933 schließlich verboten.

Zuckmayer hatte mütterlicherseits jüdische Vorfahren, die zwar konvertiert waren, dennoch musste er fliehen. Er emigrierte zuerst nach Österreich, dann in die Schweiz und schließlich in die USA, deren Staatsbürger er später wurde. In Deutschland ließ er sich nie wieder einbürgern. Ab 1957 lebte er als Schweizer Staatsbürger in Saas-Fee, wo er 1977 starb.

Geboren wurde Zuckmayer in Nackenheim. Die Gemeinde hält bis heute das Gedenken an den berühmten Sohn mit Jubiläums-Veranstaltungen und einer Dauerausstellung im Ortsmuseum „MUXUM“ hoch. Unter dem Titel „Die Zuckmayers – eine Familie aus Rheinhessen“ macht diese deren Geschichte erlebbar. Dabei erhält man Einblick in die wohlha-

bende, bildungsorientierte Familie, ihre Kapsel-Fabrik für Weinflaschen in Nackenheim sowie das Leben und Werk der beiden Zuckmayer-Söhne.

Hierbei tritt Carls älterer Bruder Eduard (1890–1972) aus dem Schatten des berühmten jüngeren Bruders. Eduard hatte sich der Musik verschrieben. 1936 emigrierte er in die Türkei, wo er als Musikpädagoge, Komponist, Dirigent und Pianist wirkte und die nationale Musikausbildung reformierte. Bis heute wird er in seiner Wahlheimat als einer der prominentesten Vertreter der türkischen Musikgeschichte des 20. Jahrhunderts verehrt.

Die Themen der Ausstellung Heimat, Familie, Krieg und Erfolg werden nicht nur multimedial und interaktiv inszeniert. Sie setzt sich am Beispiel beider Zuckmayers auch mit der Bedeutung von Vertreibung und Exil auseinander – dem Schicksal von aktuell rund 122 Millionen Menschen weltweit. Helga Schnehagen

● www.ortsmuseum-nackenheim.de



Gustav Knuth (r.) in der Verfilmung von „Der fröhliche Weinberg“ aus dem Jahr 1952

JAKOB FUGGER VON DER LILIE

„Der reichste Mann der Weltgeschichte“

Vor einem halben Jahrtausend starb der damals bedeutendste Kaufherr, Montanunternehmer und Bankier Europas

VON VEIT-MARIO THIEDE

In der Nacht zum Sonnabend fiel der an einem Unterleibsgeschwür leidende Jakob Fugger in einen tiefen Schlaf, wachte noch einmal auf und bat eine Magd, ihn auf die andere Seite zu drehen. „Danach schlummerte er wieder ein und verschied still und leise in den frühen Morgenstunden des 30. Dezember 1525.“ So beschreibt die freie Autorin Karin Schneider-Ferber das Ende des europaweit tätigen Montanunternehmers und Großbankiers in ihrer „Jakob Fugger der Reiche. Kaufmann, Bankier, Kaisermacher“, die dieses Jahr in Regensburg erschienen ist. Der am 6. März 1459 geborene Augsburger erhielt wegen des enormen Geschäftserfolgs des von ihm geführten Familienkonzerns den Beinamen „der Reiche“. Sein Reichtum ermöglichte es ihm, in seiner Heimatstadt drei bis heute lebendige Stiftungen ins Leben zu rufen.

An die 220.000 Besucher begrüßt alljährlich die Fuggerei. Mit dem Bau der ältesten noch bestehenden Sozialsiedlung der Welt begann Fugger 1516. Auf den lateinischen Stiftertafeln über ihren Toren steht, dass die Brüder Ulrich, Georg und Jakob Fugger sich verpflichtet fühlen, „den überaus großen Reichtum, den Gott uns geschenkt hat, gerade diesem wiederzugeben. Deshalb haben wir aus Frömmigkeit und Freigebigkeit, damit diese zum Vorbild diene, unseren wackeren, aber armen Mitbürgern 106 Häuser übergeben und gewidmet.“ Heutzutage bekommt jeder Bewohner beim Einzug ein Porträt Jakob Fuggers geschenkt. Dessen Vorlage ist das von Albrecht Dürer 1518 ausgeführte Bildnis, das ihn mit einer venezianischen Goldhaube präsentiert. Dieses Modeaccessoire scheint obligatorisch für alle Bildnisse Fuggers zu sein.

Der von Fugger 1521 auch im Namen seiner bereits verstorbenen Brüder ausgestellte Stiftungsbrief gilt der Fuggerei und zwei weiteren Stiftungen. Die Prädikaturstiftung geht zurück auf die von

Fugger beim Papst erwirkte Erlaubnis, einen Prediger der Moritzkirche zu bestimmen.

Ulrich und Georg sind wie Jakob und zwei seiner Neffen in der bis heute katholischen Fuggerkapelle der seit 1548 evangelischen Annakirche bestattet. Für die prachtvolle Kapelle, die als erster Renaissancebau Deutschlands gilt, lieferte Dürer erste Skizzen. An Jakob Fugger erinnern zwei Epitaphe. Sie weisen das von antiken Kriegeren präsentierte, mit zwei Lilien ausgestattete Wappen der Fuggerlinie „von der Lilie“ auf. Was aber die gefesselten Gefangenen und erbeuteten Kriegswaffen auf den Gedächtnismalen für einen Unternehmer zu bedeuten haben, ist ein Rätsel. Vielleicht hängt es damit zusammen, dass er Kriege mitfinanziert hat. Zum Beispiel gab er in seinem Todesjahr 10.000 Gulden an Georg Truchsess von Waldburg, den Feldherrn des Schwäbischen Bundes, zur Mitfinanzierung der Niederschlagung der Bauernaufstände.

Die Sozialsiedlung Fuggerei

Enge Darlehensbeziehungen pflegte der Familienkonzern zu den Habsburgern. Die Kredite ließen sich die Fugger durch Überschreibungen absichern. So fielen ihnen etwa in Tirol und der heutigen Slowakei Abbau- und Verkaufsrechte für Kupfer und Silber, in Spanien solche für Quecksilber und Zinnober zu. Obendrein verkaufte der stets klamme Kaiser Maximilian I. an Jakob 1507 die Grafschaft Kirchberg sowie weitere Herrschaften und erhob ihn in den Adelsstand. Karl V., Maximilians Enkel und Nachfolger als Oberhaupt des Heiligen Römischen Reiches, verhalf er auf den Thron, indem er ihm 543.585 Gulden lieh. Mit diesem Geld und dem weiteren Darlehensgeber bewog Karl die sieben Kurfürsten 1519, ihn zu wählen.

Beste Beziehungen pflegten die Fugger auch zu den Päpsten. Ulrich und Jakob liehen Julius II. das Geld zur Rekrutierung der Schweizergarde. Auch die

Erlöse aus dem Ablass zur Finanzierung des Neubaus des Petersdoms transferierten die Fugger nach Rom. Dieser Petersablass veranlasste bekanntlich Martin Luther zur Veröffentlichung seiner 95 Thesen, welche die Reformation nach sich zogen. Darüber hinaus war Luther ein

erklärter Gegner von Darlehenszinsen. Er verurteilte sie als unchristlich und verkündete, man müsse dem Fugger und den anderen großen Handelsgesellschaften „einen Zaum ins Maul legen“. Fugger aber war sich keiner Schuld bewusst. An den altgläubigen Herzog Georg von

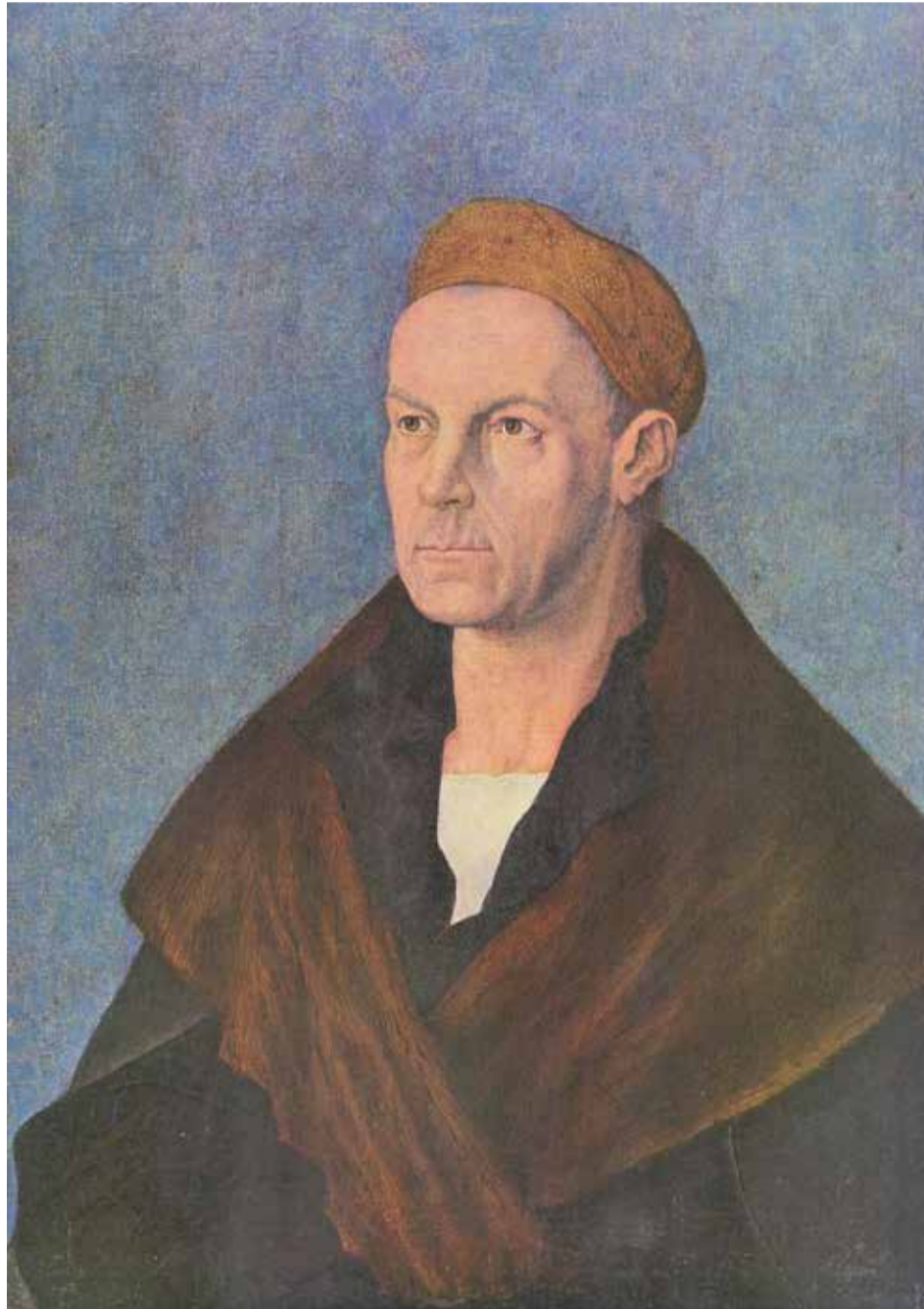
Sachsen schrieb er: „Viele sind mir feind. Sagen, ich sei reich, und ich bin reich von Gottes Gnaden, jedermann ohn Schad.“

Vernetzt mit Kaiser und Papst

Reich geworden ist der Enkel eines Leinenwebers und Tuchhändlers im Familienverband. Mit seinen Brüdern Ulrich und Georg schloss er 1494 einen Gesellschaftsvertrag. Die Brüder waren gleichberechtigte Teilhaber der Firma „Ulrich Fugger und gebrüder von Augsburg“. Nach dem Tod Georgs 1506 und Ulrichs 1510 war Jakob Alleinherrscher im Familienunternehmen. Seine Vorrangstellung ließ er sich 1512 im Vertrag mit seinen Neffen Ulrich, Hieronymus, Raymund und Anton bestätigen. Der Name des mit Erzabbau, Hüttenwesen, Kreditvergabe und Bankgeschäften befassten Unternehmens lautete: „Jacob Fugger und seiner gebrueder süne“.

Der US-amerikanische Journalist Greg Steinmetz berichtet in seiner 2016 in München erschienenen Biografie „Der reichste Mann der Weltgeschichte. Leben und Werk des Jakob Fugger“, dass der 28. Dezember 1525 sein letzter Arbeitstag gewesen sei: „Mit seiner letzten Geschäftsentscheidung lehnte er ein Darlehensgesuch des Herzogs Albrecht von Preußen ab.“ Sechs Tage zuvor hatte er sein Testament gemacht. Als Alleinerben setzte der kinderlos gebliebene seine drei noch lebenden Neffen und Geschäftspartner ein. Seine Ehefrau Sibylla geborene Artzt, die anderen weiblichen Familienmitglieder und enge Mitarbeiter bedachte er mit Zuwendungen. Rund 6000 Gulden ließ er an Bedürftige verteilen.

War er „der reichste Mann der Weltgeschichte“, wie Steinmetz reißerisch behauptet? Die von den heutigen Nachkommen seines Bruders Georg geführte Fuggerstiftung beurteilt Jakob Fugger zurückhaltender als einen der reichsten Männer seiner Zeit. Umgerechnet in unsere Zeit würde sein anteiliges Vermögen am Familienunternehmen bis zu mehreren hundert Milliarden Euro wert sein.



Jakob Fugger der Reiche: „Tüchlein-Malerei“ auf ungründeter Leinwand von Albrecht Dürer
Bild: Staatsgalerie Altdeutsche Meister/Wikimedia

AUFSTAND DER DEKABRISTEN

Das Scheitern der ersten russischen Revolutionäre

Getrieben von den Ideen der politischen Freiheit erhoben sich vor 200 Jahren liberale Offiziere in St. Petersburg

Vor 200 Jahren, am 14. Dezember 1825 (26. Dezember gregorianischer Kalender) ereignete sich auf dem Senatsplatz in St. Petersburg ein dramatisches historisches Ereignis der russischen Geschichte: der Aufstand der Dekabristen (von Dezember), einem Zusammenschluss junger liberaler Offiziere.

Schon im vorausgegangenen Jahrzehnt war die Regierungszeit Alexanders I. von lähmender Stagnation, zwielfichtigen Entscheidungen und Machtmissbrauch charakterisiert. Die Generation der jungen russischen Offiziere hatte in den napoleonischen Kriegen Auslandserfahrung in Europa sammeln können. Angesteckt von den revolutionären Ideen aus Westeuropa, hofften sie, durch Anpassung an die russische Realität soziale Ungerechtigkeiten und Unterdrückungen zu verhindern. Sie erachteten Freiheit, Gleichheit und Ehre als Notwendigkeit für das Wohl des Vaterlandes.

Stattdessen wurde die Lehrfreiheit der Universitäten beschränkt, es gab Zensur, und mit Polizeigewalt ging man gegen aufklärerische, freiheitliche Ideen vor. Es waren gebildete junge Menschen, die an

der künftigen Ordnung des Landes mitwirken wollten. Liberal Gesinnte schlossen sich in Geheimgesellschaften zusammen. Diese blieben im Kern relativ klein, ihre Ideen reichten von einer konstitutionellen Monarchie über einen allmächtigen

republikanischen Staat, der die Gleichheit der Bürger achtet, bis hin zu einem zentralistisch organisierten Staat. Einig waren sie sich nur in ihrem großen Ziel, dem Sturz der Autokratie. Die Gelegenheit zum Umsturz bot sich den Dekabristen am 14. Dezember 1825, dem Tag,

an dem die St. Petersburger Garnison auf Nikolaus I. eingeschworen werden sollte. Nach dem Tod von Alexander I. befand sich die Dynastie in einer Krise, da es Unklarheiten um die Nachfolge des kinderlosen Kaisers gab.

Die versuchte Revolution scheiterte kläglich. Nur etwa 3.000 Offiziere weigerten den Eid auf den neuen Zaren und zogen auf den Senatsplatz. So kam es, dass noch am selben Abend der Aufstand unter Einsatz der loyal verbliebenen Truppen blutig niedergeschlagen wurde. Die Anführer wurden hingerichtet, Hunderte nach Sibirien verbannt. Es waren freiheitsliebende Idealisten, die den Aufstand probten. Außer der Sympathie einer kleinen liberalen Elite hatten sie keinerlei Rückhalt. Erst ihr tapfer ertragenes Leid in Haft und Verbannung verschaffte ihnen die Popularität, die sie heute noch genießen.

In Russland gedenkt man der Dekabristen mit Ausstellungen und Veranstaltungen. In der Peter-und-Paul-Festung läuft seit dem 13. Dezember an dem Ort, an dem die Dekabristen verurteilt wur-

den, eine Ausstellung. Sie erzählt von der Stadt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als sie zum Schauplatz dieses bedeutenden Ereignisses wurde. Die Ausstellung zeigt Gemälde und Grafiken, die einen Eindruck von der Stadt wiedergeben, vom Senatsplatz und der Peter-und-Paul-Festung, der Häuser wie auch Porträts und Fotografien der Dekabristen und weitere Dokumente. Gezeigt werden auch persönliche Dinge wie ein Goldring, der dem Dichter Kondratij Fjodorowitsch Rylejew gehörte, oder die bronzene Adelsmarke von Wassilij Iwaschew.

Die Gemälde zeigen die Stadt zu einer Zeit, als die Isaaks-Kathedrale, die Gebäude des Senats und des Synods noch nicht gebaut und die Ufer der Newa durch eine Pontonbrücke verbunden waren. In einer Multimedia-Vorführung werden die Kasematten und andere Anlagen der Festung gezeigt, in denen die Dekabristen inhaftiert waren.

Im sibirischen Irkutsk präsentiert im Gebietsmuseum eine Ausstellung Dokumente vom Aufenthalt der Dekabristen in der Stadt und ihren Einfluss auf die Region bis heute. *Manuela Rosenthal-Kappi*



Dramatische Szenen: Das Gemälde von Georg Wilhelm Timm zeigt den Dekabristenaufstand vom 14. Dezember 1825 in St. Petersburg
Bild: Eremitage Museum

VON KONRAD BADENHEUER

Am Ende dieses Jahres jährt sich der Todestag des österreichischen Politikers Karl Renner zum 75. Mal. Der 1870 geborene Jurist und Sozialdemokrat war eine prägende Figur der österreichischen Politik des 20. Jahrhunderts. In den Jahrzehnten seiner politischen Karriere – der Zeit von der Donaumonarchie bis nach dem Zweiten Weltkrieg – beeinflusste der Staatsmann in vier Epochen maßgeblich die Entwicklung der österreichischen Demokratie, die Sozialpolitik und die politische Kultur des Landes.

Renner wurde am 14. Dezember 1870 in Unter-Tannowitz in Südmähren geboren. Die Gemeinde mit knapp 2700 Seelen lag etwa 20 Kilometer südlich der tschechischen Sprachgrenze und war bis zum Ersten Weltkrieg rein deutschsprachig. Renner war zusammen mit seinem Zwillingsbruder Anton das 17. und 18. Kind einer armen Winzerfamilie. Wegen seiner Begabung konnte er das Gymnasium besuchen, wobei der den fast zweistündigen Schulweg nach Nikolsburg zu Fuß zurücklegte. Das Abitur (Matura) bestand er mit Auszeichnung und studierte danach bis 1896 Jura in Wien.

In dieser Zeit engagierte er sich in der 1889 gegründeten Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (SDAP), der heutigen SPÖ. 1895 war Renner einer der Mitgründer der internationalen Naturfreundebewegung, die der Sozialdemokratie nahestand. Eine Anstellung in der Bibliothek des österreichischen Parlaments (Reichsrat) ermöglichte es ihm nach dem Studium, unter Pseudonym Studien zu sozialen Themen und zur Nationalitätenfrage zu publizieren.

Reichsratsmitglied ab 1907

Seine Arbeiten dazu waren ihrer Zeit voraus. So war „Nation“ für ihn kein ethnologischer oder soziologischer, sondern ein politischer Begriff. Diese Einschätzung kann man für einseitig halten, doch Renners Schlussfolgerungen haben sich völlig bewährt. Er strebte eine Verrechtlichung der nationalen Auseinandersetzungen an und damit eine befriedende Kanalisierung nationaler Konflikte. Seine Studien gehören damit zu den Vorarbeiten des „Mährischen Ausgleichs“ von 1905, einem bis heute vorbildlichen Modell zur Regelung von Nationalitätenkonflikten durch Autonomieerreichte.

Ab 1907 gehörte Renner selbst dem Reichsrat an und zählte dort zum rechten Flügel der SDAP. Dieser wollte eine Politik der Reformen, verlangte noch nicht einmal die Abschaffung der Monarchie, und revolutionäre Phantasien waren ihm fremd. Das führte zu manchen innerparteilichen Polemiken, obwohl auch diese Strömung Karl Marx für einen großen Ökonomen hielt und selbstverständlich den Sozialismus anstrebte.

1917 gehörte Renner zu den österreichischen Politikern, die sich öffentlich für einen „Frieden ohne Annexionen und Kontributionen“ aussprachen. Hätten diese Kräfte sich durchgesetzt, wären Europa und der Welt viel Leid erspart geblieben.

Staatskanzler von 1918 bis 1920

Im Herbst 1918 brach Österreich-Ungarn militärisch ein paar Tage vor dem Deutschen Reich zusammen. Kaiser Karl und mit ihm das Haus Habsburg mussten nach Jahrhunderten, die im Rückblick kaum anders denn als segensreich bezeichnet werden können, auf den Thron verzichten.

Am 30. Oktober 1918 wählte die Provisorische Nationalversammlung der „Republik Deutschösterreich“ Karl Renner zum Staatskanzler. Diese Funktion behielt er bis zum Juli 1920, danach blieb er noch bis Oktober 1920 Außenminister.

In diese ganze Zeit fielen für Österreich ungeheuer bittere Entwicklungen. Es begann damit, dass die am 28. Oktober 1918 ausgerufenen Tschechoslowakei sofort nahezu alle Kohle- und Lebensmittellieferungen nach Wien stoppte, was dort im Laufe



Im Jahre 1931 als Nationalratspräsident an seinem Schreibtisch: Karl Renner

Bild: Wikimedia

KARL RENNER

Der Sudetendeutsche an Österreichs Spitze

Der sozialdemokratische erste Regierungschef der Ersten und erste Staatschef der Zweiten Republik begrüßte sowohl den Anschluss der Alpenrepublik als auch den des Sudetenlandes an das Deutsche Reich

des Novembers eine schwere Hungersnot zur Folge hatte. Renner musste nun mit ansehen, wie seine südmährische Heimat, die sich am 4. November feierlich der Republik Deutschösterreich angeschlossen hatte, ab etwa Mitte November von Formationen der „tschechoslowakischen Übergangarmee“ nach und nach besetzt wurde.

Die „Deutschösterreichische Volkswehr“, das erste provisorische Heer der Republik Deutschösterreich, war dort stärker als in Böhmen, leistete sogar da und dort bewaffneten Widerstand, konnte aber die Besetzung nur verzögern und nicht verhindern. Prag forderte Wien ultimativ auf, der Volkswehr die Einstellung des Widerstandes zu befehlen, was die Regierung Renner am 3. Dezember 1918 angesichts der dramatischen Hungersnot in Wien, die bereits an die 2000 Menschenleben gefordert hatte, zähneknirschend tat.

Hausarrest während der NS-Zeit

Punktuell kämpfte die Volkswehr sogar noch gegen diesen Befehl weiter, aber der Widerstand war nun chancenlos. Am 16. Dezember war ganz Südmähren besetzt und bis Mitte Januar 1919 dann auch die letzten Winkel des Sudetenlandes.

Die Friedenskonferenz in Paris musste im Sommer 1919 nur noch die Fakten festschreiben, die blanke Gewalt Ende 1918 geschaffen hatte. Weil aber die Sieger die Geschichte schreiben, findet sich dieses aus Archivalien und Zeitungsartikeln sicher und exakt belegbare Kapitel heute in fast keinem Geschichtsbuch mehr.

Zurück zu Renner. Er hatte als Kanzler und Jurist maßgeblichen Anteil an grundlegenden Gesetzen der jungen Republik und ihrer Verfassung. Infolge der Friedensbedingungen von St. Germain musste das Land nun „Republik Österreich“ heißen, auf Südtirol und das Sudetenland verzichten und das Verbot des Anschlusses an das nunmehr republikanische Deutsche Reich hinnehmen. Renner ließ an seiner inneren Ablehnung dieser Bestimmungen keinen Zweifel.

Nach einer Wahlniederlage im Oktober 1920 fand sich die österreichische Sozialdemokratie in der Opposition wieder.

Renner plädierte weiterhin für eine Zusammenarbeit mit der bürgerlichen Mitte, der linke Parteiflügel um Otto Bauer theoretisierte dagegen lieber weiter von der klassenlosen Gesellschaft, ja sogar von der Diktatur des Proletariats, was eine Zusammenarbeit mit den Christlichsozialen blockierte. Lachende Dritte waren die Rechtsaußen um Engelbert Dollfuß, der ab 1932 Bundeskanzler war und ab Anfang März 1933 bis zu seiner Ermordung im Jahr darauf mit diktatorischen Vollmachten regierte: Der „Austrofaschismus“ war entstanden.

Bundespräsident 1945 bis zum Tod

Sozialdemokrat hin oder her, als im März 1938 Adolf Hitler Österreich annektierte, wurde dies von Renner begrüßt. Er erklärte nicht nur in einem Interview, das die Nationalsozialisten gerne drucken ließen, dass er beim vorgesehenen Referendum über den „Anschluss“ mit „Ja“ stimmen werde, sondern bot sich sogar für eine regelrechte Kampagne zugunsten der Zustimmung an – was die Nationalsozialisten dankend ablehnten, um freie Hand gegen die Sozialdemokratie zu behalten.

Auch den mit einer Kriegsdrohung Hitlers durchgesetzten Anschluss des Sudetenlandes im Oktober 1938 begrüßte Renner, wobei er damit aber auf derselben Linie wie das britische Unterhaus lag. Die weitere NS-Zeit und damit die dritte politische Epoche seines Lebens überstand der schon betagte Politiker im – eher großzügig gehandhabten – Hausarrest. Er durfte unbehelligt Bücher schreiben, nur veröffentlichten durfte er sie nicht.

Anfang April 1945 eroberte die Rote Armee seinen Wohnort und erlaubte ihm politische Betätigung. Schon wenige Tage später war er Erstunterzeichner der von ihm mitverfassten Österreichischen Unabhängigkeitserklärung vom 27. April, es war der Beginn der vierten Ära im Leben des Politikers Karl Renner. Aus heutiger Sicht überrascht, wie einseitig Österreich sich nun als Opfer des Nationalsozialismus darstellte, was soweit ging, dass das Heimatland Hitlers zunächst sogar Entschädigung von Deutschland einfordern

wollte. Im Dezember 1945 wurde Renner Bundespräsident der nunmehr zweiten Republik Österreich und blieb es bis zu seinem Tode an Silvester 1950.

Kandidat für den Friedensnobelpreis

Unter dessen war bis Anfang Juli 1945, also Wochen vor der Potsdamer Konferenz, Renners südmährische Heimat durch wilde Vertreibung der Einheimischen tschechisch geworden. Allein in Unter-Tannowitz wurden dabei drei Männer und drei Frauen ermordet, weitere vier nahmen sich das Leben und mindestens 140 wurden zur Zwangsarbeit verschleppt. Renner rechnete es nicht dem tschechischen Volk als Ganzem zu und blieb ein Mann des Ausgleichs.

Seine Verdienste um den Wiederaufbau des Landes und die Festigung der Demokratie sind unbestritten, in den Jahren 1947 und 1948 wurde er sogar für den Friedensnobelpreis nominiert. Unbegreiflich ist aus heutiger Sicht, warum Österreich nach 1945 so lange damit gezögert hat, die Rechte der vertriebenen und enteigneten Juden wiederherzustellen. Das tat – Ironie der Geschichte – dann erst Ende der 1990er Jahre eine österreichische Regierung unter Kanzler Wolfgang Schüssel von der Österreichischen Volkspartei (ÖVP) mit Beteiligung der angeblich so weit rechts stehenden Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ).

Renner hat sich bei diesem Thema nicht mit Ruhm bekleckert, es gibt dazu von ihm sogar Äußerungen, die man durchaus antisemitisch nennen kann. Auf der anderen Seite hatte er – auch mit Schmeicheleien an Josef Stalin – einen großen Anteil daran, dass das besetzte Österreich nach 1945 der Sowjetisierung entging. Wien war ja sogar, was kaum mehr bekannt ist, genau wie Berlin in vier Sektoren der alliierten Siegermächte eingeteilt. Doch mit geschicktem Taktieren vermieden Renner und andere österreichische Nachkriegspolitiker das Schlimmste. Im September 1955 zog die UdSSR schließlich ihre Truppen wieder ab. Renners Lebenswerk wird in Österreich bis heute parteiübergreifend in Ehren gehalten.

AKTUELLES IN KÜRZE

Sondermünze für Ministerin

Die Bundesregierung hat beschlossen, voraussichtlich im März eine 35-Euro-Sammlermünze „Elisabeth Schwarzhaupt“ herauszugeben. Diese Münze ist die dritte Ausgabe im Rahmen der mehrteiligen Serie „Prägende Frauen“, bei der im Zeitraum von 2025 bis 2035 insgesamt zwölf Münzen erscheinen. Im Fokus der Serie steht die Würdigung weiblicher Lebensleistungen und Persönlichkeiten. Die Münze besteht aus Sterlingsilber (Ag 925). Sie hat eine Masse von 18 Gramm, einen Durchmesser von 32,5 Millimeter und wird in den beiden Prägequalitäten Stempelglanz und Spiegelglanz hergestellt. Die Münzen in der Prägequalität Stempelglanz werden zum Nennwert (35 Euro) in den Verkehr gebracht. Die Ausgabe der Münzen in der Sammlerqualität Spiegelglanz erfolgt zu einem noch unbekanntem höheren Verkaufspreis. Der Entwurf der Münze stammt von der Künstlerin Marianne Dietz aus Berlin. Die Bildseite stellt das Porträt der ersten Ministerin der Bundesrepublik in einer fein modellierten Weise dar. Die Büste richtet einen nachdenklich beobachtenden Blick auf die Betrachtenden. Der Name fügt sich im Münzrand ein, wobei der Nachname akzentuiert im unteren Büstenrand invertiert gesetzt ist. Die Wertseite zeigt einen Adler, den Schriftzug „BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND“, Wertziffer und Wertbezeichnung, das Prägezeichen „G“ der Staatlichen Münzen Baden-Württemberg, Prägestätte Karlsruhe, die Jahreszahl 2026 sowie die zwölf Europasterne. Zusätzlich ist die Angabe „SILBER 925“ aufgeprägt. Der glatte Münzrand enthält in vertiefter Prägung die Inschrift: „ERSTE BUNDES-MINISTERIN 1961–1966“. BMF

Bekanntnis zum Kranz

Noch vor der EU machte der Europarat die sogenannte Europafähne, die zwölf goldene, fünfzackige Sterne in kreisförmiger Anordnung auf blauem Grund zeigt, zu seinem Zeichen. Das war am 8. Dezember 1955, Den 70. Jahrestag hat Bernd Posselt, Präsident der Panuropa-Union Deutschland und Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe, zum Anlass genommen, zu einem „selbstbewussteren europäischen Patriotismus, der die nationalen und regionalen Patriotismen nicht ersetzt, sondern ergänzt“, aufzurufen. „In einer Zeit, in der die europäische Einigung nicht nur von Russland, sondern auch von den USA sowie den nationalistischen Kräften im Inneren Europas aggressiv in Frage gestellt wird, müssen wir uns um dieses wunderschöne Zeichen scharen, das für Frieden, Demokratie und Völkerverständigung steht.“ Die Zahl Zwölf und die runde Form seien sowohl in der Antike als auch in der Bibel Ausdruck von Harmonie und Vollständigkeit, so Posselt. Der Europarat sei seinerzeit vom Sternenkranz der Muttergottes im Straßburger Münster, dem Sinnbild der deutsch-französischen Versöhnung, inspiriert worden. Fakt ist, dass das sogenannte Europafenster in der Apsis des Straßburger Münsters mit der Straßburger Madonna und dem Sternenkranz 1956 von dem französischen Glasmaler und Designer Max Ingrand erschaffen worden ist. Der Name „Europafenster“ und das Sternlogo erinnern an den Europarat als den Stifter. M.R.

VON WOLFGANG KAUFMANN

Seit dem Beginn der regelmäßigen zivilen Luftfahrt im Jahre 1919 sind rund um den Globus schätzungsweise 6000 Verkehrsflugzeuge abgestürzt oder verunglückt, wobei es um die 70.000 Tote gab. Bei manchen der Flugzeugkatastrophen kamen mit einem Schlag mehrere hundert Menschen ums Leben, während andere erstaunlich glimpflich verliefen. In einigen Fällen war daher von „Weihnachtswundern“ die Rede, weil der glückliche Ausgang auf den 24. Dezember oder die Tage davor beziehungsweise danach fiel.

Der erste Vorfall dieser Art ereignete sich am 2. Dezember 1938, als eine Junkers Ju-52 der Lufthansa beim Anflug auf den Flughafen von Wien-Aspern gegen den benachbarten Leopoldsberg prallte. Danach brannte die Maschine, welche im August 1937 einen spektakulären Flug von Berlin nach Shanghai über das bis zu 7500 Meter hohe Pamirgebirge hinweg absolviert hatte, vollkommen aus. Dennoch überlebten alle acht Personen an Bord.

Wien war auch der Schauplatz des nächsten „Weihnachtswunders“ zwanzig Jahre später. Am 24. Dezember 1958 setzte eine Lockheed Constellation der Air France zum Landeanflug auf Wien-Schwechat an. Bei sehr schlechtem Wetter sackte die Maschine kurz vor Mitternacht während einer Linkskurve in geringer Höhe durch einen Pilotenfehler in Kombination mit plötzlichen Fallwinden nach unten. Hierdurch streifte sie nahe Kleinneusiedl einen Schuppen samt daneben befindlicher Telefonleitung und schlitterte dann noch mehrere hundert Meter über aufgeweichte Äcker, bis sie drei Kilometer vom Flughafen entfernt zum Stillstand kam.

Jet zerbrochen, alle haben überlebt

Zehn Minuten später waren wegen des schlammigen Bodens immer noch keine Lösch- und Rettungsfahrzeuge vor Ort. Dafür ging die Lockheed plötzlich in einem riesigen Feuerball auf. Glücklicherweise befanden sich zu diesem Zeitpunkt schon alle 28 Passagiere und sechs Besatzungsmitglieder im Freien, weil sie die Bruchlandung heil oder mit leichteren Blessuren überstanden hatten. Letztlich mussten nur der aus dem Cockpit herausgeschleuderte Flugkapitän Pierre Candau und der Bordingenieur George Chasseigne aufgrund ihrer Verletzungen einige Tage im Krankenhaus verbringen.

Ein weiteres „Weihnachtswunder“ erlebte die zivile Luftfahrt am 27. Dezember 1991, als der SAS-Flug 751 sehr abrupt endete. Auf dem Flughafen Stockholm-Arlanda startete um 8.47 Uhr morgens eine schwedische MD-81 mit dem Ziel Kopenhagen. Die Passagiermaschine war am Vorabend aus Zürich eingetroffen und während des Fluges in elf Kilometern Höhe eisigen Temperaturen von bis zu minus



Wie durch ein Wunder am Leben geblieben: Juliane Koepcke bei ihrer Ankunft in Frankfurt (Main) am 7. April 1972

Bild: picture alliance/AP

GLÜCK IM UNGLÜCK

Weihnachtswunder in der Luftfahrt

Mehrfach in der Geschichte gingen Flugzeugunfälle gerade am Fest der Liebe verblüffend glimpflich aus. Dies schürt den Eindruck, dass hier der Zauber der Heiligen Nacht im Spiel war

60 Grad ausgesetzt gewesen. Im Zuge der routinemäßigen Startvorbereitungen wurde lediglich der Schnee von den Tragflächen entfernt. Doch auf den Flächen hatte sich auch Klareis gebildet, das unbeachtet blieb und dann die Havarie auslösen sollte. Denn Teile des Eises wirbelten beim Abheben in die Strahltriebwerke. Hierdurch fielen beide Triebwerke aus, sodass der Flugkapitän Stefan Rasmussen und Co-Pilot Ulf Cedermark die MD-81 nach nur vier Minuten Flugzeit auf einem Feld bei Gottröra notlanden mussten, wobei der Jet in drei Teile zerbrach. Trotz der schweren Schäden an der Maschine überlebten alle 123 Passagiere und sechs Besatzungsmitglieder den Unfall.

Eis war auch beim vorerst letzten großen „Weihnachtswunder“ im Luftverkehr am 5. Januar 2004 im Spiel. Diesmal traf es eine Fokker 70 der Austrian Airlines, die mit 32 Menschen an Bord von Wien nach München flog. Kurz vor der Ankunft

auf dem Flughafen im Erdinger Moos sprang die Eiswarnanlage an, woraufhin das Enteissungssystem aktiviert wurde. Das führte sofort zu starken Vibrationen und Leistungsabfällen in den beiden Triebwerken – ausgelöst durch Eisschutzpaneele, welche sich aufgrund fehlerhafter Klebeverbindungen gelöst hatten und die Turbinen blockierten.

3000 Meter freier Fall

Daher schafften es der Flugkapitän Jan Kurka und sein Erster Offizier Markus Türk nicht mehr, die Maschine bis nach München zu bringen. Sie setzte auf einem schneebedeckten Acker zwischen Reisen und Schwaig auf und rutschte danach noch 220 Meter, wobei das Bugfahrwerk abbrach. Obwohl der Aufprall etwa fünf Mal so hart ausfiel wie eine normale Landung, konnten die 28 Passagiere und vier Besatzungsmitglieder die Fokker mit leichten Blessuren durch die linke Vor-

dertür verlassen. Zwei weitere kleinere „Weihnachtswunder“ gab es am 7. Dezember 1995 unweit von Telfs in Tirol und am 23. Dezember 2021 bei Watenbüttel in Niedersachsen.

Im ersten Fall versagte der Motor einer Cessna mit vier Insassen, sodass der Pilot die Maschine auf einem Feld voller gefrorener Querfurchen landen musste. Dabei erlitt erstaunlicherweise niemand Verletzungen. Im zweiten Fall stürzte ein Geschäftsreiseflugzeug mit sechs Passagieren wegen Turbulenzen in die Oker, ohne dass es dabei Todesopfer zu beklagen gab.

Ansonsten gilt auch das unfassbare Überleben von Juliane Koepcke beim Absturz einer Lockheed L-188 Electra der peruanischen Fluggesellschaft LANSA am 24. Dezember 1971 als „Weihnachtswunder“ – allerdings starben hier alle anderen 91 Insassen der Maschine bei dem Unglück, darunter Koeppes Mutter. Die

Lockheed war auf dem Weg von Lima nach Pucallpa in eine Gewitterfront geraten und daraufhin wegen strukturellen Versagens in der Luft auseinandergebrochen. Juliane Koepcke trudelte an ihren Sitz geschnallt aus 3000 Metern Höhe in den Regenwald. Die 17-Jährige erlitt dabei zahlreiche Verletzungen, wurde aber nach zehn Tagen von Waldarbeitern gerettet.

Da es sich bereits um den dritten folgenschweren Absturz einer LANSA-Maschine binnen weniger Jahre handelte, verlor die Airline nunmehr wegen der ständigen Sicherheitsprobleme und der Fälschung von Wartungsaufzeichnungen ihre Betriebserlaubnis. Koepcke studierte später in Deutschland Biologie und verschrub sich anschließend der Rettung des südamerikanischen Regenwaldes, wofür sie sowohl das Bundesverdienstkreuz am Bande als auch das Großoffizierskreuz des Verdienstordens der Republik Peru erhielt.

PRIVATE INITIATIVE

Wo der „Nikolaus“ wirklich geflogen kommt

„Operation Christmas Drop“: Seit sieben Jahrzehnten werfen US-Luftwaffensoldaten Geschenke über einsamen Pazifikinseln ab

Am 24. Dezember 1951 flog eine Boeing WB-29 des 54. Wetteraufklärungsschwaders der US-Luftwaffe, welche von der Andersen Air Force Base auf der Pazifikinsel Guam kam, über das abgelegene mikronesische Atoll Kapingamarangi 3.500 Seemeilen südwestlich von Hawaii. Als die Besatzung der viermotorigen Maschine winkende Einheimische am Boden sah, trug sie schnell einige Nahrungsmittelkonserven und als Geschenk geeignete Gegenstände zusammen und warf diese mit einem Fallschirm ab. Damit gaben die Männer faktisch den Startschuss für die „Operation Christmas Drop“, welche inzwischen als die am

längsten bestehende humanitäre Luftbrücke der Welt gilt.

Jedes Jahr zur Weihnachtszeit werden seit nunmehr 74 Jahren Kleidungsstücke, Schuhe, Lebensmittel, Medikamente und medizinische Hilfsmittel, Angelusrüstungen, Fischernetze, Werkzeuge, Kühlboxen, Schulbedarf sowie auch Spielzeug über den Inseln der Republik Palau und der Föderierten Staaten von Mikronesien abgeworfen. Viele der Eilande sind aufgrund der riesigen Entfernungen in der Wasserwüste des Stillen Ozeans faktisch von der Außenwelt abgeschnitten und besitzen weder Flugplätze noch Häfen oder Geschäfte. Zu-

dem werden sie oft von Taifunen verwüstet oder von tropischen Krankheiten heimgesucht. Insgesamt kamen bislang die Bewohner von 58 pazifischen Inseln in den Genuss der Lieferungen.

Beteiligt an der „Operation Christmas Drop“ sind Soldaten der US-Luftwaffe, welche auf Guam dienen, sowie auch Piloten von US-Luftwaffenbasen bei Tokio und in Pearl Harbor. Außerdem flogen in den vergangenen Jahren Angehörige der japanischen, australischen, südkoreanischen und kanadischen Luftstreitkräfte Einsätze im Rahmen der weihnachtlichen Missionen. Dabei verwendeten sie genau wie die US-Militärs

Transportmaschinen des Typs Hercules, aus denen die 180 Kilogramm schweren Container mit den Hilfsgütern dicht vor den Stränden der Inseln ins Meer geworfen werden.

Alles aus Spenden finanziert

Zuvor erhalten die Insulaner per Funk eine Information über die geplante Lieferung, damit sie die Fracht möglichst schnell bergen können. Trotzdem treiben die Container manchmal ab, was längere Suchaktionen auf offener See erfordert.

Im Militärsprache gelten derartige Aktionen als „Kostengünstige Tiefflug-Abwürfe“ – und tatsächlich dient die „Ope-

ration Christmas Drop“ parallel auch als Trainingsmaßnahme, um die Besatzungen der Hercules-Maschinen auf Hilfslieferungen im Kriegs- oder Katastrophenfall vorzubereiten.

Das Gesamtgewicht der bislang abgeworfenen Weihnachtsüberraschungen beläuft sich auf mehr als 1.000 Tonnen – zuletzt schwebten zur Jahreswende 2024/25 40 Tonnen Geschenke auf die mikronesischen Inseln herab. Das erscheint nicht sonderlich viel, allerdings basiert das ganze Unternehmen ausschließlich auf der privaten Spendenbereitschaft der Militärangehörigen und der Einwohner von Guam. W.K.



BARTENSTEIN/EICHENBRUCH

Generationen feiern im Herzen Ostpreußens

Singen, Tanzen, Basteln, Backen und Kerzenschein – Die Adventsfeier des BJO zählte auch in diesem Jahr zahlreiche Teilnehmer

VON UWE HAHNKAMP

Seit Jahren feiert der Bund Junges Ostpreußen (BJO) zum ersten Advent an einem langen Wochenende in Ostpreußen. Die traditionellen Werkstätten zu Gesang, Tanz und Backen fanden dieses Mal vom 27. bis zum 30. November in einer ganz neuen Umgebung statt. Auf der Suche nach einem Veranstaltungsort für die 35. Ausgabe waren die Organisatoren im Dwork Dębówko, dem Gutshof in Eichenbruch bei Bartenstein, fündig geworden.

Nötig geworden war ein neuer Ort, weil das Hotel „Sajmino“ bei Osterode seine Tore geschlossen hatte und das Hotel in Allenstein im letzten Jahr nicht gerade überzeugt hat. Für die einen ist Eichenbruch quasi das Ende der Welt. Nicht weit hinter dem nahegelegenen Bartenstein kommt man an die Grenze zum heute russischen Teil Ostpreußens, zu Königsberg, und die Verkehrsanbindung ist nicht so gut wie nach Osterode oder Allenstein. Für die anderen ist der Gutshof in Eichenbruch zwar auf dem Land, aber bei einem Blick auf historische Landkarten beinahe im Herzen Ostpreußens gelegen.

Positive Erfahrung, positive Werkstatt

Die Entscheidung für den Veranstaltungsort fiel unter anderem wegen zweier positiver Erfahrungen. Der langjährige Gast und Mitorganisator Damian Kardymowicz aus dem nahegelegenen Heilsberg hatte sich dafür ausgesprochen, außerdem hatte die Tanzgruppe „Saga“ aus Bartenstein dort einmal vor Jahren eine erfolgreiche Veranstaltung durchgeführt. Das größte Plus ist jedoch das Platzangebot des Gutshofs. Neben den einzelnen Gebäuden gibt es einen großen Ballsaal, in dem so gut wie alle geplanten Aktivitäten zusammen ablaufen konnten und nicht wie vor einem Jahr in Allenstein auf einzelne Räume verteilt waren. Der Fußboden dort erlaubte auch die Durchführung der Feuerzangenbowle, die im letzten



Eine der Traditionen der BJO-Adventsfeier: Der stimmungsvolle Kerzentanz

Bild: U.H.

Jahr Sicherheitsbedenken zum Opfer fiel. Nicht zuletzt bietet der große Hof Raum für Bewegung im Freien.

In diesem Jahr waren einzig die Gesangsproben ausgelagert, da sie traditionsgemäß mit der Musik der Tanzgruppe kollidieren. Traditionell war insgesamt auch das Programm mit Singen, Tanzen, Basteln und Backen, das aber wie üblich den Teilnehmern genügend Freiheiten für verschiedene Aktivitäten bot. Vorgegeben war lediglich die ebenfalls immer stattfindende Erkundung der näheren Umgebung, welche die Teilnehmer dieses Mal nach Bartenstein zur Burg des Deutschen Ordens, dem Bahnhof und dem Stadttor führte. Ergänzt wurde die Veranstaltung durch die Ausstellung des Kulturzentrums Ostpreußen in Ellingen zum deutschen Widerstand, dem Attentat auf Hitler und der Flucht und Vertreibung der

deutschen Bevölkerung aus Ostpreußen. Sie war in der Wolfsschanze präsentiert worden und wurde nun im Hotel und im großen Saal gezeigt.

Große und kleine Leute feierten gemeinsam

Das Interesse an der Adventsfeier des BJO ist groß, noch dazu, weil sich ihr Charakter von einer reinen Jugendbegegnung hin zu einem Treffen junger Familien verschoben hat. Die Gründergeneration der Veranstaltung kommt inzwischen mit Kindern verschiedenen Alters; die jüngste Teilnehmerin war gerade ein paar Monate alt und verschief den größten Teil der Adventsfeier am Samstagabend. Nach offizieller Zählung waren es 120 Personen, davon 20 bis 30 Kinder, für die eine professionelle Betreuung organisiert wurde. Wie die Hauptorganisatoren Friedrich

Mudzo aus Posen und Christoph Stabe, Vorsitzender der Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen (LOW) und Vorstandsmitglied der Landsmannschaft Ostpreußen (LO), erklärten, gingen die Plätze weg wie warme Semmeln.

„Wir hatten gerade einige zögernde Personen angefragt, ob sie die ganze Zeit bleiben wollen, und zwei Tage später konnten wir sie nur noch zur offiziellen Feier am Samstag einladen, weil es keine Übernachtungsplätze mehr gab“, sagte Stabe und ergänzte: „Wie viele Gäste letztendlich genau auf dem Advent am Samstagabend waren, ist daher schwer zu schätzen.“ Es war jedenfalls ein Gewusel von kleineren und größeren Kindern, von aufgeregten Jugendlichen und jungen Eltern ganz zu schweigen. Ruhepol im Saal war – auch das ist eine Tradi-

tion – das Ehepaar Böld von der Landesgruppe Bayern.

Feuerzangenbowle, Feuer an der Kerze und Friedenswünsche

Die Anwesenheit so vieler Gäste aus Bayern ist gewünscht und kein Zufall, ist doch die Landesgruppe Bayern der LOW offiziell Veranstalter und sorgt für finanzielle Unterstützung über das Bayerische Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales. Die Organisation ist dann Sache des BJO. Ein feuriges Element des Samstagabends ist die Feuerzangenbowle, die am Nachmittag als Glühwein vorbereitet und gewürzt, und dann spektakulär von Kardymowicz fertiggestellt wird. In diesem Jahr war dieser Programmpunkt zur großen Freude vor allem der Stammgäste des BJO-Advents wieder möglich.

Das zweite Feuer wurde nach den geistlichen Worten des Seelsorgers der Katholiken der Deutschen Minderheit im Ermland, Domherr André Schmeier, und des Bischofs der Diözese Masuren der evangelisch-augsburgischen Kirche in Polen, Paweł Hause, am Adventskranz entzündet, der auf der Werkstatt am Samstag entstand. Der Vorabend des ersten Advent braucht das Licht der Kerze und die Welt braucht das hoffnungsvolle Licht des Friedens – und des Friedensfürsten aus dem Alten Testament bei Jesaja, dessen Text beide Geistliche als Basis ihrer Worte gewählt hatten.

Das dritte Feuer ist das der Hoffnung auf weitere friedliche, gemeinsame Stunden im Kreise von Menschen, die man gerne wiedersehen und mit denen man über die Jahre älter werden möchte. Die nächste Adventsfeier des BJO winkt im kommenden Jahr, möglicherweise wieder am selben Ort, der bei den Teilnehmern gut ankam. Wahrscheinlich ist dann ein neuer Erdenbürger mit dabei, denn bei einer langjährigen Teilnehmerin kündigt sich Zuwachs in der Familie an. Die größere Gemeinschaft der Gäste des BJO-Advents freut sich schon auf das neue Gesicht.

ALLENSTEIN

Festliche Stimmung zog die Besucher magisch in die Altstadt

Weihnachtliche Beleuchtung, Veranstaltungen und Gesang – Auch die AGDM beteiligt sich traditionell mit Adventsfeiern

In Allenstein liegt in diesem Jahr eine besonders festliche Stimmung über der Stadt, denn die vorweihnachtliche Adventszeit verwandelte sie in ein funkeln- des Wintermärchen. Zwischen all den bekannten Dekorationen sorgte ein neuer Höhepunkt für Gesprächsstoff. Die dies- jährige Bibliothek-Weihnachtstanne besteht nämlich aus metallenen Begrenzern, die zuvor die Arbeitstische der Studenten abgrenzten. Nun wurden sie zu einem Kunstobjekt, das Grenzen aufhebt und zum gemeinsamen Erleben einlädt.

Es ist bereits zur Tradition geworden, dass die Mitarbeiter der Unibibliothek einen ungewöhnlichen Weihnachtsbaum kreieren. Am 6. Dezember hatten die Stadtbewohner unter dem Motto „Die Weihnachtszeit beginnt“ die Gelegenheit, die Weihnachtsatmosphäre zu genießen. Überall fanden Veranstaltungen mit fröhlichen Begegnungen statt, und als feierlicher Höhepunkt leuchteten am Abend die

Weihnachtsbeleuchtungen in der Altstadt auf, direkt neben der historischen Bibliothek im Herzen des alten Stadtkerns.

Menschen strömten in die Stadt

Am darauffolgenden Tag strömten Menschen auf die Plätze und Gassen, machten Erinnerungsfotos vor den funkelnden Figuren und nutzten die vielen angebotenen Attraktionen. In der ehemaligen Trolleybus-Halle wurde die Ausstellung „Im Winter muss es kalt sein“ mit einer stimmungsvollen Vernissage eröffnet. In einer Gemäldegalerie in der Altstadt erwarteten die Besucher fantasievolle Arbeiten der Kinder aus dem Jugendpalast, in denen sich die Weihnachtsthematik künstlerisch widerspiegelte.

Auf dem Markt der Altstadt erzählte das Allensteiner Straßentheater eine weihnachtliche Geschichte, während die ersten Weihnachtslieder in der gefühlvollen Interpretation des Chors Bel Canto

erklangen. Sogar auf den Gleisen wurde es festlich, als ein weihnachtlich geschmück-



Ein ungewöhnlicher Weihnachtsbaum: Die Tanne vor der Bibliothek wurde aus Metallabgrenzungen gebaut Bild: D.K.

tes Straßenbahnfahrzeug seine Fahrt durch die Stadt aufnahm und unterwegs Adventsstimmung verbreitete. Auch der traditionelle ermländische Weihnachtsmarkt verwandelte die Altstadt in ein pulsierendes Zentrum aus Düften, Klängen und Begegnungen. Neben unzähligen Ständen, an denen Kunsthandwerk, Köstlichkeiten, Glühwein und regionale Spezialitäten angeboten wurden, begleiteten stimmungsvolle Programmpunkte wie ein Weihnachtsmannlauf zu karitativen Zwecken sowie abwechslungsreiche Musikdarbietungen das bunte Markttreiben.

Zur warmen Atmosphäre trugen zudem die Begegnungen im Haus Kopernikus, dem Sitz der Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit (AGDM) bei. Dort fanden sowohl das festliche Adventstreffen für Senioren als auch die zauberhafte Weihnachtsbegegnung für Kinder statt. Die Senioren genossen ein liebevoll vorbereitetes Programm, das durch

ein Kammerkonzert der Schülerinnen der Staatlichen Frédéric-Chopin-Musikschule eine besonders festliche Note erhielt. Für die Kinder gipfelte das Treffen in dem Besuch des Nikolaus, begleitet von Freude, Süßigkeiten und leuchtenden Augen.

Bevor die Kinder jedoch Kleingeschenke und Naschereien erhielten, nahmen sie an Weihnachtsspielen teil und mussten Aufgaben lösen. Für Alt und Jung veranstaltete man außerdem im Haus Kopernikus ein Weihnachtsliedkonzert, das mittlerweile zu einem festen Programmpunkt im Veranstaltungskalender der AGDM wurde. Den Gästen wurden von der Musiker-Familie Panasiuk bekannte sowie weniger populäre Weihnachtslieder präsentiert, wobei man einen besonderen Schwerpunkt auf die Weihnachtslieder aus dem deutschsprachigen Kulturgebiet legte. Die Mitglieder der Deutschen Minderheit sangen willig mit. Dawid Kazanski

Wir gratulieren...



ZUM 102. GEBURTSTAG

Ernestsons, Gertrud, geb. **Zablowski**, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, am 23. Dezember
Kohlwage, Alma, aus Lilienfelde, Kreis Ortelsburg, am 26. Dezember
Rama, Walter, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, am 29. Dezember

ZUM 101. GEBURTSTAG

Rossmann, Helmut, aus Vorwerk, Kreis Mohrunen, am 26. Dezember

ZUM 100. GEBURTSTAG

Rhaua, Christel, geb. **Schneider**, aus Rudau, Kreis Fischhausen, am 26. Dezember
Springer, Erhard, aus Saalfeld, Kreis Mohrunen, am 25. Dezember
Stang, Liesbeth, geb. **Bollgönn**, aus Georgenswalde, Kreis Fischhausen, am 20. Dezember

ZUM 99. GEBURTSTAG

Chilla, Cristoph, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, am 23. Dezember
Grabka, Ruth, aus Nußberg, Kreis Lyck, am 23. Dezember

ZUM 98. GEBURTSTAG

Czybulka, Otto, aus Langheide, Kreis Lyck, am 29. Dezember
Springer, Hildegard, geb. **Lippick**, aus Geigenau, Kreis Lyck, am 22. Dezember
Tepper, Erika, geb. **Zessek**, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, am 30. Dezember

ZUM 97. GEBURTSTAG

Gawehn, Käte, geb. **Schalk**, aus Arlen, Kreis Lötzen, am 27. Dezember
Grabowski, Gertrud, geb. **Dannapfel**, aus Hansbruch, Kreis Lyck, am 25. Dezember
Haak, Ilse, geb. **Smollich**, aus Lötzen, am 22. Dezember
Junker, Waltraud, geb. **Lenzian**, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, am 31. Dezember
Kristahn, Else, geb. **Seidler**, aus Bieberswalde, Kreis Wehlau, am 26. Dezember

Leu, Silvia, geb. **Jansen**, aus Lyck, am 31. Dezember
Namendorf, Ruth, geb. **Smollich**, aus Lötzen, am 22. Dezember
Neff, Kristhild, geb. **Fallik**, aus Waiblingen, Kreis Lyck, am 25. Dezember
Raspe, Edeltraut, geb. **Manko**, aus Talken, Kreis Lyck, am 22. Dezember
Scheller, Ruth, geb. **Dietrich**, aus Rhein, Kreis Lötzen, am 20. Dezember
Volkman, Gerda, geb. **Sczech**, aus Stettenbach, Kreis Lyck, am 23. Dezember
Williams, Eva-Maria, geb. **Gers**, aus Lyck, am 25. Dezember

ZUM 96. GEBURTSTAG

Clormann, Christel, geb. **Tesarsch**, aus Bartendorf, Kreis Lyck, am 26. Dezember
Harborth, Anneliese, geb. **Artswager**, aus Argemünde, Kreis Elchniederung, am 26. Dezember
Hellriegel, Hans, aus Stosnau, Kreis Treuburg, am 24. Dezember
Hummel, Inge, geb. **Rutz**, aus Kalaushöfen, Kreis Fischhausen, am 19. Dezember

ZUM 95. GEBURTSTAG

Adelsberger, Margot, geb. **Emelius**, aus Allenburg, Kreis Wehlau, am 25. Dezember
Klewitz, Gerhard, aus Groß Degeßen, Kreis Ebenrode, am 1. Januar
Krüger, Dr. Gerda, geb. **Korinth**, aus Wallendorf, Kreis Neidenburg, am 1. Januar
Lechleiter, Irmgard, geb. **Wlotzik**, aus Kandien, Kreis Neidenburg, am 1. Januar
Petrat, Irmgard, geb. **Hamann**, aus Gauleden, Kreis Wehlau, am 30. Dezember
Reich, Vera, geb. **Willuweit**, aus Schneckenmoor, Kreis Elchniederung, am 20. Dezember
Romanowski, Herbert, aus Kechlersdorf, Kreis Lyck, am 25. Dezember
Schellien, Kurt, aus Soldau, Kreis Neidenburg, am 27. Dezember
Schroen, Christel, geb. **Pientka**, aus Grünflur, Kreis Ortelsburg, am 23. Dezember
Schulte, Christel, geb. **Podzkiwitz**, aus Ehrenwalde, Kreis Lyck, am 20. Dezember
Schwagereit, Klaus, aus Cranz, Kreis Fischhausen, am 23. Dezember

ZUM 94. GEBURTSTAG

Bartsch, Ilse, geb. **Kupzik**, aus Baitenberg, Kreis Lyck, am 1. Januar
Finke, Christa-Maria, geb. **Olias**, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, am 21. Dezember
Friedriszik, Gerhard, aus Borken, Kreis Treuburg, am 27. Dezember
Höfner, Herta, geb. **Jeworrek**, aus Salden, Kreis Treuburg, am 24. Dezember
Hunger, Christa, geb. **Geneit**, aus Rauschen, Kreis Fischhausen, am 19. Dezember
Matern, Christel, geb. **Koslowski**, aus Freiwalde, Kreis Mohrunen, am 24. Dezember
Miszczuk, Brigitte, geb. **Rattay**, aus Landsberg, Kreis Preußisch Eylau, am 19. Dezember
Neumann, Christa, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, am 23. Dezember
Neumann, Christel, geb. **Wanzlik**, aus Wehlau, am 29. Dezember
Piotrowski, Hildegard, geb. **Gay**, aus Schalensee, Kreis Lötzen, am 31. Dezember
Schmidt, Christel, geb. **Zwingelberg**, aus Klein Schiemanen, Kreis Ortelsburg, am 24. Dezember
Schmidt, Jutta, geb. **Wessel**, aus Treuburg, am 20. Dezember
Schroeder, Helga, geb. **Dau**, aus Noiken, Kreis Elchniederung, am 28. Dezember
Sentkowski, Ernst, aus Lyck, am 23. Dezember
Sosiak, Brigitte, geb. **Hube**, aus Herdenau, Kreis Elchniederung, am 25. Dezember
Zielke, Alfred, aus Tenkitten, Kreis Fischhausen, am 23. Dezember

ZUM 93. GEBURTSTAG

Bellen, Edith, geb. **Janzik**, aus Waiblingen, Kreis Lyck, am 26. Dezember
Gotthard, Christa, geb. **Siebert**, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, am 20. Dezember
Kröhnert, Ingrid, aus Lyck, am 22. Dezember
Molik, Hannelore, geb. **Raddatz**, aus Lötzen, am 30. Dezember
Niklas, Christel, geb. **Klein**, aus Canditten, Kreis Preußisch Eylau, am 31. Dezember
Nowicki, Auguste, geb. **Kubandt**, aus Keipern, Kreis Lyck, am 1. Januar
Rothbauer, Christel, geb. **Mill**, aus Grünhoff, Kreis Fischhausen, am 14. Dezember
Seyda, Harry, aus Alexbrück, Kreis Ebenrode, am 1. Januar
Weidhaase, Christel, geb. **Balk**, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 136, am 26. Dezember

Glückwünsche an:

Ulrike Groddeck
 Telefon (040) 4140080
 E-Mail: groddeck@paz.de

Göbel, Hertha, geb. **Scharein**, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, am 28. Dezember
Gorzowski, Walter, aus Fließdorf, Kreis Lyck, am 26. Dezember
Köpke, Christa, geb. **Brillat**, aus Fischhausen, am 30. Dezember
Mack, Günther, aus Neumalken, Kreis Lyck, am 27. Dezember
Marks, Hildegard, geb. **Gollembusch**, aus Rosenheide, Kreis Lyck, am 27. Dezember
Mex, Arnold, aus Treuburg, am 31. Dezember
Pomaska, Irene, geb. **Weiß**, aus Kiefernheide, Kreis Lyck, am 23. Dezember

ZUM 92. GEBURTSTAG

Ahrweiler, Elisabeth, geb. **Gosziński**, aus Lyck, am 31. Dezember
Becker, Irmgard, geb. **Mikoteit**, aus Inse, Kreis Elchniederung, am 25. Dezember
Brückner, Inge, aus Frankenau, Kreis Neidenburg, am 31. Dezember
Brzoska, Günter, aus Rettkau, Kreis Neidenburg, am 27. Dezember
Buck, Erich, aus Neuendorf, Kreis Wehlau, am 19. Dezember
Cylius, Erwin, aus Reipen, Kreis Wehlau, am 1. Januar
Donner, Klaus, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, am 28. Dezember
Hirschböck, Elfriede, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, am 20. Dezember
Kiunke, Christel, geb. **Kirschner**, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, am 25. Dezember
Köhler, Christel, geb. **Weiß**, aus Inse, Kreis Elchniederung, am 21. Dezember
Liwein, Krystyna, geb. **Schindowski**, aus Georgenthal, Kreis Mohrunen, am 21. Dezember
Markowski, Edith, geb. **Nadolny**, aus Deutscheck, Kreis Treuburg, am 27. Dezember
Meißner, Liesbeth, geb. **Gilewski**, aus Groß Marienwalde, Kreis Elchniederung, am 19. Dezember
Nowozin-Knöllinger, Irmgard, geb. **Nowozin**, aus Eichthal, Kreis Ortelsburg, am 31. Dezember
Rosinski-Wellige, Irmgard, geb. **Blaudzun**, aus Matten, Kreis Ebenrode, am 1. Januar
Samlinski, Werner, aus Duneiken, Kreis Treuburg, am 26. Dezember
Skorzinski, Horst, aus Rosenheide, Kreis Lyck, am 22. Dezember
Zimneck, Hedwig, geb. **Sadlowski**, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, am 1. Januar

ANZEIGE

Ich, Ostpreußin, möchte einen lieben Ostpreußen kennenlernen.
 Telefon: 0176/43 40 27 01

ZUM 91. GEBURTSTAG

Adams, Eleonore, geb. **Lenz**, aus Eichhorn, Kreis Treuburg, am 29. Dezember
Ehmcke, Gudrun, geb. **Fortak**, aus Erben, Kreis Ortelsburg, am 19. Dezember
Fleck, Christel, geb. **Petersilie**, aus Wehlau, am 24. Dezember
Fröhlich, Erwin, aus Lyck, am 26. Dezember
Gehle, Hannelore, geb. **Heiser**, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, am 24. Dezember
Gregorz, Christel, geb. **Pietrzyk**, aus Sarken, Kreis Lyck, am 1. Januar
Happe, Christel, geb. **Stolzenberg**, aus Sonnenborn, Kreis Mohrunen, am 19. Dezember
Hosenberg, Josef-Karl, aus Groß Leschiene, Kreis Ortelsburg, am 24. Dezember
Jakschas, Gerhard, aus Königshöhe, Kreis Lötzen, am 29. Dezember
Jankowski, Dieter, aus Treuburg, am 27. Dezember
Keller, Gerda, geb. **Killat**, aus Wolfsdorf, Kreis Elchniederung, am 22. Dezember
Kilimann, Dorothea, geb. **Iwan**, aus Reinlacken, Kreis Wehlau, am 31. Dezember
Kniesel, Traute, geb. **Kobialka**, aus Sargensee, Kreis Treuburg, am 1. Januar
Krieger, Heinz, aus Steinberg, Kreis Lyck, am 23. Dezember
Libnau, Christel, geb. **Stawinski**, aus Lyck, am 19. Dezember

Lindemann, Christel, geb. **Torkler**, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, am 25. Dezember
May, Christel, geb. **Gand**, aus Groß Hermenau, Kreis Mohrunen, am 23. Dezember
Okun, Günther, aus Rosenheide, Kreis Lyck, am 24. Dezember
Paragnik, Maria, aus Treuburg, am 19. Dezember
Pelzer, Hiltraud, aus Schallen, Kreis Wehlau und Prostken, Kreis Lyck, am 31. Dezember
Plappert, Christel, geb. **Borbe**, aus Herdenau, Kreis Elchniederung, am 21. Dezember
Praß, Edith, geb. **Piontek**, aus Ehrenwalde, Kreis Lyck, am 25. Dezember
Sawicki, Renate, geb. **Murza**, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, am 30. Dezember
Schenk, Ruth, geb. **Lasarzewski**, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, am 24. Dezember
Simon, Brunhilde, geb. **Thiel**, aus Sangnitten, Kreis Preußisch Eylau, am 29. Dezember
Somplatzki, Herbert, aus Großalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, am 19. Dezember
Wohlgemuth, Heinz, aus Wilkendorf, Kreis Wehlau, am 26. Dezember
Wohlgemuth, Paul, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, am 30. Dezember

ZUM 90. GEBURTSTAG

Baumann, Ursula, geb. **Holstein**, aus Tölteninken, Kreis Wehlau, am 19. Dezember
Bialobrzkeski, Reinhold, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, am 22. Dezember
Brause, Christa, geb. **Sbrzesny**, aus Rotbach, Kreis Lyck, am 25. Dezember
Doublon, Gerlinde, geb. **Pelzer**, aus Prostken, Kreis Lyck, am 31. Dezember
Galler, Helga, geb. **Hennig**, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, am 20. Dezember
Grigo, Werner, aus Petzkau, Kreis Lyck, am 28. Dezember
Hartmann, Manfred, aus Irglacken, Kreis Wehlau, am 20. Dezember
Jeworrek, Gustav, aus Satticken, Kreis Treuburg, am 26. Dezember
Josuwiet, Manfred, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, am 23. Dezember
Laue-Brosch, Helga, geb. **Friedrichsdorf**, aus Neukuhren, Kreis Fischhausen, am 23. Dezember
Lück, Heinz, aus Neidenburg, am 26. Dezember
Luszek, Christel, geb. **Mingo**, aus Spürgsten, Kreis Lötzen, am 24. Dezember
Marzian, Wilhelm, aus Steinberg, Kreis Lyck, am 22. Dezember
Möbius, Helga, aus Pillkallen, Kreis Schloßberg, am 26. Dezember
Mrowka, Heinrich, aus Kleschen, Kreis Treuburg, am 20. Dezember
Netzker, Annemarie, geb. **Leitner**, aus Lyck, am 31. Dezember
Nioduschewski, Hartmut, aus Seedranken, Kreis Treuburg, am 23. Dezember
Pastowski, Werner, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, am 1. Januar
Petersen, Elfriede, geb. **Borrosch**, aus Mostolten, Kreis Lyck, am 31. Dezember
Ropio, Helmut, Kreisgemeinschaft Neidenburg, am 20. Dezember
Saszik, Paul, aus Ittau, Kreis Neidenburg, am 1. Januar
Sierck, Elfriede, aus Stobingen, Kreis Wehlau, am 22. Dezember

Wischniewski, Herbert, aus Schutschenofen, Kreis Neidenburg, am 1. Januar
Witzke, Helmut, aus Buttken, Kreis Treuburg, am 23. Dezember
Wolke, Ruth, geb. **Welk**, aus Alt Kiwitten, Kreis Ortelsburg, am 19. Dezember
Zinchiri, Margret, geb. **Wilkop**, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, am 25. Dezember
Zuehlsdorff, Gerda, geb. **Ohlen-dorf**, aus Bieberswalde, Kreis Wehlau, am 23. Dezember

ZUM 85. GEBURTSTAG

Bardischewski, Christa, geb. **Abraham**, aus Motitten, Kreis Mohrunen, am 27. Dezember
Bruns, Klaus, aus Goldbach, Kreis Wehlau, am 20. Dezember
Chrzanowski, Willi, Kreisgemeinschaft Lötzen, am 27. Dezember
Flügge, Christa, geb. **Kellermann**, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, am 27. Dezember
Gehlhaar, Ingrid, geb. **Milewski**, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, am 23. Dezember
Gritto, Christel, geb. **Engelke**, aus Wilmsdorf, Kreis Wehlau, am 22. Dezember
Hahn, Kurt, aus Lyck, am 22. Dezember
Herzmoneit, Heinz, aus Moschnen, Kreis Treuburg, am 29. Dezember
Höhne, Manfred, Kreisgemeinschaft Neidenburg, am 23. Dezember
Hohmeier, Erika, geb. **Lottermoser**, aus Berningen, Kreis Ebenrode, am 30. Dezember
Kilimann, Horst, aus Sensburg, am 31. Dezember
Lagemann, Christel, aus Lötzen, am 26. Dezember
Modregger, Dieter, aus Drusken, Kreis Ebenrode, am 20. Dezember
Nischwitz, Erdmute, geb. **Grunert**, aus Waldburg, Kreis Ortelsburg, am 20. Dezember
Noertemann, Christel, geb. **Ber-notat**, aus Eichkamp, Kreis Ebenrode, am 22. Dezember
Quaas, Elsa-Margret, geb. **Fabritz**, aus Ortelsburg, am 28. Dezember
Roß, Hannelore, geb. **Treppner**, aus Sanditten, Kreis Wehlau, am 19. Dezember
Schmid, Sigrid, aus Dippelsee, Kreis Lyck, am 28. Dezember
Wöst, Inge, geb. **Pallasch**, aus Neidenburg, am 27. Dezember

ZUM 80. GEBURTSTAG

Karius, Winfried, aus Baringen, Kreis Ebenrode, am 31. Dezember
Prisille, Gisela, geb. **Koch**, aus Auerbach, Kreis Wehlau, am 21. Dezember

ZUM 75. GEBURTSTAG

Chilla, Dieter, Vorfahren aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, am 28. Dezember

Zusendungen für die Ausgabe 2/2026

Bitte senden Sie Ihre Texte und Bilder für die Heimat-Seiten der Ausgabe 2/2026 (Erstverkaufstag 9. Januar) **bis spätestens Montag, den 22. Dezember**, an die Redaktion der PAZ:
 E-Mail: rinser@paz.de, Fax: (040) 41400850 oder postalisch: Preußische Allgemeine Zeitung, Buchstraße 4, 22087 Hamburg

Hinweis

Alle auf den Seiten „Glückwünsche“ und „Heimat“ abgedruckten Glückwünsche, Berichte und Ankündigungen werden auch ins Internet gestellt. Der Veröffentlichung können Sie jederzeit widersprechen.
 Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Buchstraße 4, 22087 Hamburg,
 E-Mail: info@ostpreussen.de

IBAN-Abgleich bei Geldüberweisungen

Bitte beachten Sie, dass ab sofort **bei sämtlichen Zahlungen an die Preußische Allgemeine Zeitung** als Empfängername die **Landsmannschaft Ostpreußen e.V.** anzugeben ist.



Aus den Landesgruppen der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.



Vorsitzender: Dr. Georg Müller, Adolf-Sautter-Straße 41 a, 75181 Pforzheim, Telefon (0178) 1744376, E-Mail: georg.mueller.web@freenet.de

Tradition trifft Begeisterung Pforzheim – Die sehr gut besuchte 154. Preußische Tafelrunde war rundherum ein voller Erfolg. Die traditionsreiche Veranstaltung, die vom neu gewählten Ersten Landesvorsitzenden der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Georg Müller, organisiert worden war, fand wieder in Pforzheim statt. Im Mittelpunkt stand der Festvortrag von Frank Allies, der die Gäste mit bewegenden Erinnerungen aus seiner Kindheit in Ostpreußen und seinen Fluchterlebnissen fesselte. Künstlerischen Glanz verlieh der Veranstaltung die Tanzgruppe der Tanzschule Nathalie.

Seit 1966 findet die Preußische Tafelrunde statt – und auch die 154. Ausgabe zeigte erneut, wie lebendig diese Tradition ist. Schon im vergangenen Jahr waren die Teilnehmerzahlen gestiegen; in diesem Jahr sind noch einmal

deutlich mehr Besucher gekommen. Der Organisator zeigte sich überaus erfreut: „Es ist wunderbar zu sehen, dass unser kulturelles Erbe und die Erinnerung an Ostpreußen so großes Interesse finden.“ Die Besucher waren begeistert und haben das Programm mit viel Applaus gewürdigt.

Die Tanzgruppe der Tanzschule Nathalie aus Stuttgart, die vor allem aus Kindern von Deutschen aus Russland besteht, gab der Tafelrunde einen glanzvollen kulturellen Rahmen. In historischen Kostümen sowie mit modernen Tanzdarbietungen begeisterten die Tänzerinnen das Publikum. Jede Darbietung erhielt sehr großen Beifall.

Den Höhepunkt der Veranstaltung bildete der Festvortrag von Frank Allies, der im Jahr 1936 in Nikolaiken in Ostpreußen geboren wurde. Mit seinen 89 Jahren begeisterte er die Gäste mit lebhaften Schilderungen seiner Kindheit und der dramatischen Flucht aus Ostpreußen.

Kindheit in Ostpreußen

Allies wuchs in einer behüteten, bürgerlichen Familie auf. Von Nikolaiken zog seine Familie nach Niedersee im Kreis Sensburg, wo

sein Vater Martin bei der Firma Richard Anders, einem der größten Holzunternehmen Ostpreußens, als Holzkaufmann tätig war. Niedersee war damals ein Luftkurort und ist heute Teil der Stadt Ruciana in der Woiwodschaft Ermland-Masuren, einem beliebten Urlaubsort inmitten der Masurischen Seenplatte.

Allies hat an das Ostpreußen seiner Kindheit viele schöne Erinnerungen: „Ostpreußische Winter waren eiskalt, mit über einem halben Meter Schnee und minus 20 Grad.“ Er erzählt von heftigen Gewittern mit Blitzen, Eissegeln auf zugefrorenen Seen, Schlittschuhlaufen und lupinenreichen Landschaften, die seine Kindheit prägten. „Wir liefen bis zum ersten Schnee barfuß in die Schule“, einer kleinen Zwergschule, an die er gern zurückdenkt. Er erinnert sich, wie der Nikolaus zu ihnen nach Hause kam und der kleine Frank bemerkte: „Der Nikolaus hat unseren Kaffeewärmer auf.“

Trotz der behüteten Kindheit erlebte er auch frühe Entbehrungen: „Ich weiß, was Hunger ist“. Sein Vater wurde schon früh zur Wehrmacht eingezogen und kehrte nur selten nach Hause zurück. Allies erinnert sich: „Ich war der Letz-

te aus meiner Familie, der meinen Vater lebend gesehen hat.“ Er wurde später an der Ostfront als vermisst gemeldet. Wahrscheinlich ist er dort gefallen.

Im Januar 1945 begann die dramatische Flucht der Familie. Ein Soldat klopfte an die Tür ihres Hauses und sagte zu ihnen: „Sie haben eine Stunde Zeit zum Packen! Dann wird die Brücke gesprengt!“ Alles musste hastig zusammengerafft werden, darunter auch eine Tasche mit allen Papieren.

Bevor der Zug abfuhr, hat die Mutter ihn gefragt: „Wo ist die Tasche mit den Papieren?“ Diese war in der Wohnung geblieben. Ein Soldat eilte zurück, um sie zu holen. Doch als er sie seiner Mutter durch das Fenster des Zuges geben wollte, fuhr dieser ab. Sie verließen sie ihre Heimat ganz ohne Papiere, die für immer verloren blieben.

Die Flucht führte zunächst über Heiligenbeil und das zugefrorene Haff, wo sie von Jagdbombern verfolgt wurden. Der kleine Frank bekam eine Schnur um den Bauch und zog einen Wagen, in dem sein Bruder Hartmut saß. Endlich, im April 1945, bekamen sie in Pillau einen Platz auf einem Schiff und fuhren mit diesem über die Ostsee nach Dänemark, das noch von deutschen Truppen besetzt war. Dort kamen sie nach dem Krieg in ein Flüchtlingslager, in dem schreckliche Zustände herrschten: Latrinen, Notdurft auf Donnerbalken, Hunger und Tausende weitere Flüchtlinge prägten diese Zeit. Allies wird diese Zeit seiner Kindheit hinter Stacheldraht nie vergessen. Vor allem aber eines kann nie wieder aus seinem Gedächtnis verschwinden: Dort ließ man seinen kleinen Bruder verhungern.

Allies, der in seinem Leben einige Auszeichnungen verliehen bekam wie die Staufermedaille des Landes Baden-Württemberg und die Hans-Böckler-Medaille der Gewerkschaft, beschrieb auch die emotionale Dimension der Rückkehr zu seinem Elternhaus viele Jahre nach der Flucht: „Wenn man



Nun auch zum Hören: Wichtige Beiträge der Internetseite www.ostpreussen-bw.de als Audiobeiträge vorhanden *Bild: Screenshot*

sein Elternhaus wieder sieht: Was geht da in einem vor?“

Brückenbauer statt Museumsbesucher

Zum Abschluss der Preußischen Tafelrunde betonte Müller: „Wir von der Landsmannschaft Ostpreußen wollen keine Museumsbesucher sein, sondern Brücken bauen von der Vergangenheit in eine friedliche Zukunft.“

Damit fasste er den Geist der Veranstaltung treffend zusammen: Die Preußische Tafelrunde verbindet Tradition, Erinnerung und Kulturpflege mit der Zukunft, fördert den Austausch zwischen Generationen und hält das Erbe Ostpreußens lebendig. *G. M.*

Auch im Internet erreichbar

Pforzheim – Die Internetseite der Landesgruppe, www.ostpreussen-bw.de, ist um einen wesentlichen Teil erweitert worden: Wichtige Beiträge können nun angehört werden. Dies wird einigen den Zugang zum Inhalt deutlich erleichtern. Unser großer Dank gilt unserem Landsmannschaftsmitglied, der Hörbuchsprecherin Franziska Lüttich, für das Einsprechen der Audiobeiträge.

Wir von der Landsmannschaft Ostpreußen wollen keine Museumsbesucher sein, sondern Brücken bauen von der Vergangenheit in eine friedliche Zukunft. Wir verbinden Tradition, Erinnerung und Kulturpflege mit der Zukunft, fördern den Austausch zwischen Ge-

nerationen und halten das Erbe Ostpreußens lebendig.

Wir brauchen möglichst viele Pfeiler, um diese Brücke auf Dauer hochzuhalten. Wollen Sie ein solcher Pfeiler werden?

Dann werden Sie bei uns Mitglied. Einen Mitgliedsantrag finden Sie auf unserer Homepage. Gerne senden wir Ihnen diesen auch zu. Schicken Sie eine E-Mail an kontakt@ostpreussen-bw.de oder rufen Sie mich ganz einfach an. Am besten bin ich unter (0178) 1744376 zu erreichen. *Dr. Georg Müller, Erster Landesvorsitzender*



Vorsitzender: Christoph Stabe, Ringstraße 51a, App. 315, 85540 Haar, Tel.: (089) 23147021 stabe@low-bayern.de, www.low-bayern.de

Termine 2026

Hof – Die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Kreisgruppe Hof, trifft sich, wenn nicht anders angegeben, um jeweils 15 Uhr im Jahnheim, Jahnstraße 5, 95030 Hof zu folgenden Terminen: Sonnabend, 10. Januar: Jahresrückblick; Sonnabend, 14. Februar, 13 Uhr: Gemeinsames Königsberger Klopse-Essen;

Fortsetzung auf Seite 16



Gestiegene Teilnehmerzahlen: Die 154. Preußische Tafelrunde war auch in diesem Jahr geprägt von Tradition und dem mutigen Blick in die Vergangenheit und in die Zukunft *Bild: Dr. Georg Müller*

ANZEIGE

Preußische Allgemeine

Zeitung für Deutschland · Das Ostpreußenblatt

Ja, ich abonniere mindestens für 1 Jahr die PAZ zum Preis von z. Zt. 216 Euro (inkl. Versand im Inland) und erhalte als Prämie das ostpreußische Schlemmerpaket.

Name: _____
Vorname: _____
Straße/Nr.: _____
PLZ/Ort: _____
Telefon: _____

Die Prämie wird nach Zahlungseingang versandt. Voraussetzung für die Prämie ist, dass im Haushalt des Neu-Abonnenten die PAZ im vergangenen halben Jahr nicht bezogen wurde. Die Prämie gilt auch für Geschenkabonnements; näheres dazu auf Anfrage oder unter www.paz.de

Lastschrift Rechnung

IBAN: _____
Bank: _____
Datum, Unterschrift: _____

Bitte einsenden an:
Preußische Allgemeine Zeitung
Buchtstraße 4 – 22087 Hamburg

AZ-09-R



Abonnieren Sie die PAZ und sichern Sie sich Ihre Prämie

Unser
ostpreußisches
Schlemmerpaket



Lassen Sie sich in die guten alten Zeiten entführen und genießen Sie unser speziell für Sie angefertigtes Präsent. Verwöhnen Sie Ihre Familie und Freunde mit den traditionsreichen ostpreußischen Speisen aus unserem hochwertigen Kochbuch und bieten Sie Ihnen dazu den typisch ostpreußischen Honiglikör Bärenjäger an. Natürlich fehlt in diesem Schlemmerpaket auch das Königsberger Marzipan nicht.

Gleich unter 040-41 40 08 42 oder per Fax 040-41 40 08 51 anfordern!

Zeitung für Deutschland
www.paz.de

Landesgruppen

Fortsetzung von Seite 15

Sonnabend, 14. März: Maria Culm; Sonnabend, 11. April: Mit dem Fahrrad durch Ostpreußen; Sonnabend, 9. Mai: Muttertag; Sonnabend, 13. Juni: Im dänischen Internierungslager Oxböl; Sonnabend, 11. Juli: Wolfskinder; im August ist Sommerpause; Sonnabend, 12. September: Erntedank; Sonnabend, 10. Oktober: Tag der Heimat; Sonnabend, 14. November: Memelland; Sonnabend, 12. Dezember: Adventsnachmittag. Jutta Starosta

Hamburg

Erster Vorsitzender: Hartmut Klingbeutel, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Teilfeld 8, 20459 Hamburg, Telefon (0178) 3272152

Brauchtumsstunde

Hamburg – Dienstag, 30. Dezember, 12 bis 15 Uhr, Haus der Heimat, Teilfeld 8: Brauchtumsstunde des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen in Hamburg (L.v.D.). Die Landesgruppe Hamburg lädt zur Teilnahme sowohl Landsleute aus Ostpreußen, Freunde Ostpreußens als auch Gäste herzlich ein.

PAZ-Abo vertrieb@paz.de Telefon (040) 41400842

Nordrhein-Westfalen

Erster Vorsitzender: Klaus-Arno Lemke, Stellv. Vorsitzender: Joachim Mross, Schriftführerin: Dr. Bärbel Beutner, Geschäftsstelle: Buchenring 21, 59929 Brilon, Telefon (02964) 1037, Fax (02964) 945459, E-Mail: Geschaef@Ostpreussen-NRW.de, Internet: Ostpreussen-NRW.de

Gerhart-Hauptmann-Haus Düsseldorf

Mittwoch, 21. Januar, 19 Uhr, Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus, Deutsch-osteuropäisches Forum, Bismarckstraße 90: „Alte Wut“ – Warum ich an den Ort reiste, von dem mein Vater einst fliehen musste, Lesung und Gespräch mit der Autorin Caro Matzko. Eine gemeinsame Veranstaltung von Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus und Düsseldorf-er Beiträge „Respekt und Mut“.

Hannes Ringlsetter: „Was für eine berührende Geschichte über die deutsche Geschichte und über eine von ihr berührte moderne Frau. Die darüber offen reden und schreiben will, und vor allem ihre damit verbundene eigene Geschichte brillant erzählen kann. Mit vollem Herzen. Caroline Suchmaschine hat mit diesem Buch das für uns Menschen Wichtigste gefunden: Frieden!“

Manchmal sind Erinnerungen kein Paradies, sondern ein Fluch, den man fast nicht vertreiben kann. Als Zehnjähriger floh Caro Matzkos Vater aus Ostpreußen. Er verlor seine Heimat, seine Kindheit und erlebte Dinge, die kein Mensch je vergisst. Achtzig Jahre

später reist seine Tochter seine Fluchroute zurück, auf der Suche nach Antworten. Sie will verstehen, warum sich die seelischen Verletzungen ihres Vaters in ihrem eigenen Leben fortpflanzen konnten. Wo liegt der Ursprung ihrer durchlebten Magersucht, ihrer Kämpfe gegen Depression und Burnout? Wie vererben sich Traumata von einer Generation auf die nächste?

Mit schonungsloser Ehrlichkeit und unerschrockenem Humor erzählt die bekannte Journalistin und Moderatorin von einer schmerzhaften Reise, die ihr alles abverlangt. Caro Matzko wurde 1979 in Ulm geboren. Sie hat Kommunikationswissenschaft, Politik und Soziologie studiert und ist Autorin, Journalistin, Key-Note-Speakerin und Moderatorin bei Radio und TV. Sie arbeitet für bayern2, ARD und ARTE und ist Co-Moderatorin der BR-Kulturfestsendung „Ringlsetter“. Mit ihrer Familie lebt sie in München.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender: Dieter Wenskat, Horstheider Weg 17, 25365 Offenseth-Sparrieshoop, Tel.: (04121) 85501, E-Mail: dieter.wenskat@gmx.de

Preußentag

Kiel – Sonntag, 18. Januar, 10.30 bis etwa 16 Uhr, Haus der Heimat Kiel, Wilhelminenstraße 47-49: Preußentag der LO Landesgruppe

Schleswig-Holstein e.V. mit folgender Tagesordnung:

- 1. Begrüßung und Eröffnung des Preußentages 2026 durch den Vorsitzenden Dieter Wenskat; 2. Lied „Wer recht in Freuden Wandern will“; 3. Bericht über die Bundesversammlung 2025; 4. Der Ehrenvorsitzende Edmund Ferner hat das Wort; 5. „Der Verfall oder die Russifizierung deutscher Kultur“, Erlebnisbericht über Nordostpreußen mit Bildern von Dieter Wenskat; 6. Aussprache; 7. Mittagspause; 8. „Ein Spaziergang durch das Hauptgestüt Trakenen – wie es früher einmal war“, Vortrag von Frau Einhorn und Herrn Proschke; 10. Kaffeepause und Lied „Kein schöner Land in dieser Zeit“, Strophen 1 bis 3; 11. Allgemeine Rede- und Fragerunde; 12. Schlusswort; 13. Ostpreußenlied.

Adventsnachmittag

Bad Schwartau – Mit einer advents- und weihnachtlich schön dekorierten Einladung und einem bunten Programm hatte der Vorsitzende Axel Simanowski zum Adventsnachmittag geladen. Schon früh kamen die ersten Gäste, um einen guten Platz im Gemeinschaftsraum der AWO zu reservieren. Nachdem alle 28 Teilnehmer ihren Platz gefunden hatten, ließ der Akkordeonspieler Georg Jordan einen Tusch erklingen als Zeichen: Nun hat der Vorsitzende das Wort. Als Seelsorger übernahm er selbst den pastoralen Teil. Nach seiner Begrüßung erklang das Lied „Macht hoch die Tür“ mit dem Verweis auf den 4. Dezember, an dem der Nachmit-



Er bot ein buntes Programm: Der Adventsnachmittag in Bad Schwartau

tag stattfand. Es ist der Tag der heiligen Barbara, um die sich viele Legenden ranken. Sie ist unter anderem die Schutzpatronin der Bergleute. Auch ist es Brauch an diesem Tag, Obst-, Forsythien- oder Weidenzweige ins Wasser zu stellen, die dann Weihnachten blühen. Nach dem Kaffee und ausreichend Zeit zum Plachandern demonstrierte der Vorsitzende die Geschichte der vier Kerzen. Die Geschichte erzählt von Frieden, Glauben, Liebe und Hoffnung, die in der Adventzeit symbolisch für wichtige menschliche Werte stehen. Nach dem Lied „Lasst uns froh und munter sein...“ leitete Simanowski zu alten Brauchtümern über. Die zwölf Nächte, die je nach Region auch Raunächte, Rauchnächte oder Glöckelnächte heißen, und die auch vom Brauch unterschiedlich gelebt werden, haben aber eins gemeinsam: Es handelt sich um die zwölf Weihnachtstage vom Ersten Weihnachtstag, den 25. Dezember, bis zum Dreikönigstag, 6. Januar, der „Erscheinung des Herrn“. Auch über „Mutthens Kochtopf“ wusste er zu berichten. Was es da alles gab: Beetenbartsch mit Bauchstück, Wickel-

füße, das sind eingewickelte Gäsgefüße, Schmandhering mit Zippelscheiben, Schruddel und Schrotbrei – ja, ein ostpreußischer Magen konnte so allerhand vertragen. Und so hatte und hat jede Region ihre eigenen Weihnachtsbräuche. So auch die Kaschuben, die Heiligabend und Silvester meist in Gruppen in verschiedenen Kostümen von Haus zu Haus ziehen ein lustiges Lied singen und manchmal auch Streiche spielen. Bekannt ist auch die erste Strophe des kaschubischen Weihnachtslieds: „Wärs du, Kindchen, im Kaschubenlande, wärs du, Kindchen, doch bei uns geboren! Sieh, du hättest nicht auf Heu gelegen, wärs auf Daunen weich gebettet worden“. Insgesamt hat das 1927 entstandene Gedicht von Werner Bergengruen, der in Lübeck das Katharineum besuchte, zehn Strophen. Nach dem Lied „Süßer die Glocken sie klingen“ meldete sich Dr. Köhler mit einem Gedicht von Loriot und auch Erika John ließ es sich nicht nehmen, etwas Weihnachtliches vorzutragen. Der vielen Unruhen und Leiden insbesondere des unsinnigen Krieges in der Ukraine wurde gedacht. Zum Ausklang wurde das

Rätsel

A large crossword puzzle grid with various clues in German. The clues include: 'Abk. für Europäische Zentralbank', 'Vorname der Danella', 'Segelbefehl', 'dekoratives Gebinde', 'fernes Gewittergrollen', 'schmale Meeresbucht (skand.)', 'böser Mensch', 'Sohn Isaaks', 'Blitzartigkeit', 'niedriger Sportrennschlitten', 'radioaktives Schwermetall', 'von gefrorenem Wasser befallen', 'himmelblaue Farbe', 'Platzmangel, Raumnöt', 'schnell, ohne Stockung', 'Stadt in Brasilien (Kurzwort)', 'übersteigerte Esslust', 'ein Schiff erbeuten', 'metallhaltiges Mineral', 'Astronaut... Armstrong', 'Kloster', 'Reihe, Folge', 'dt. Bundespräsident (Kurzwort)', 'griechische Insel', 'Straßenlampe', 'Fest-, Tanzraum', 'Mannequin (engl.)', 'Südwestdeutscher', 'türkische Hafenstadt', 'südamerikanischer Tee', 'adliger Krieger im Mittelalter', 'sauber, unbeschmutzt', 'Musikwettbewerb (Abk.)', 'Körperglied', 'Anstecknadel, Abzeichen', 'Gebirge auf Kreta', 'Liebschaften betreffend', 'beharrlich, ausdauernd', 'arabischer Männername', 'Verhältniswort', 'erzählende Versdichtung', 'ugs.: heftig, sehr stark', 'Kfz-Zeichen Slowenien', 'freundlich', 'englische Prinzessin', 'schwedischer Filmstar (Max v.)', 'von geringer Größe', 'Zimmerwinkel', 'zeitlich später, hinterher', 'Stimmzettelbehälter', 'Kerbtier', 'giftiges Halbmetall', 'franz. männlicher Artikel', 'Wort der Ablehnung', 'Zeitmesser', 'Würde, Ansehen', 'häufig, mehrfach', 'feierliches Gedicht', 'Verkehrsteilnehmer', 'Gottesleugner', 'Hauptstadt von Vietnam', 'Werk Homers', 'Stierkämpfer', 'Gasthaus (engl.)', 'Kuhantlope', 'engl. Adelstitel: Graf', 'Bratraum im Herd', 'Anhänglichkeit, Loyalität', 'auf etwas, jemanden zu', 'Jazzstil', 'Papstname', 'Kunststil aus Frankreich', 'ein Europäer', 'linker Nebenfluss des Neckars', 'konzentrierte Lösung', 'Pampasstraub', 'Meeresvogel', 'an jener Stelle', 'zart, sanft', 'Poesie, Dichtung', 'Bad an der Lahn', 'Längenmaß', 'Operettenkomponist (Carl)', 'Böses, Unangenehmes', 'franz. Autorin (Françoise)', 'eine Zahl', 'Währung in Japan (100 Sen)', 'kleines Lasttier', 'Name zweier Rheinzuflüsse', 'griechischer Buchstabe', 'französisches Adelsprädikat', 'süddeutsch für Brötchen', 'lautmalend für den Eisseruf', 'Schluss', 'Sagenkönigin von Sparta', 'Fechthieb', 'kugeln, rotieren', 'So ist's richtig: ...', 'Diagonalarätsel: 1. Balsam, 2. Dollbar, 3. Lavree, 4. Egoist, 5. Anlass, 6. erneut - Bovist, Marone', 'Kreiskette: 1. Neisse, 2. tippen, 3. Piment, 4. entern, 5. latent - sentimental', 'Sudoku: ...'

Sudoku

A 9x9 Sudoku grid with some numbers pre-filled. The numbers are: Row 1: (1,3)=9, (1,6)=8; Row 2: (2,1)=7, (2,2)=6, (2,6)=2, (2,9)=9; Row 3: (3,1)=4, (3,4)=2, (3,9)=7; Row 4: (4,2)=5, (4,3)=1, (4,5)=2, (4,6)=3; Row 5: (5,1)=1, (5,4)=5, (5,5)=3, (5,6)=9, (5,9)=2; Row 6: (6,2)=4, (6,3)=8, (6,7)=7, (6,8)=5; Row 7: (7,1)=8, (7,5)=7, (7,9)=6; Row 8: (8,1)=6, (8,2)=7, (8,6)=1, (8,9)=3; Row 9: (9,2)=2, (9,8)=9.

Lösen Sie das japanische Zahlenrätsel: Füllen Sie die Felder so aus, dass jede waagerechte Zeile, jede senkrechte Spalte und jedes Quadrat aus 3 mal 3 Kästchen die Zahlen 1 bis 9 nur je einmal enthält. Es gibt nur eine richtige Lösung!

A 6x6 Diagonal puzzle grid with numbers 1-6 placed along the main diagonal. The numbers are: (1,1)=1, (2,2)=2, (3,3)=3, (4,4)=4, (5,5)=5, (6,6)=6.

Diagonalarätsel

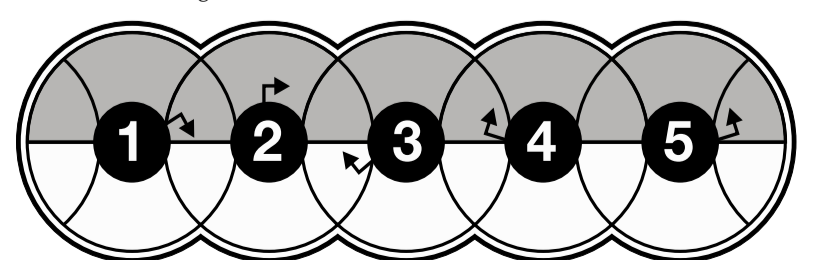
Wenn Sie die Wörter nachstehender Bedeutungen waagrecht in das Diagramm eingetragen haben, ergeben die beiden Diagonalen zwei Pilze.

- 1 aromatisches Harz, Linderungsmittel
- 2 amerikanische Währung
- 3 Dienstkleidung
- 4 Ichmensch
- 5 Grund, Ursache
- 6 nochmals

Kreiskette

Die Wörter beginnen im Pfeilfeld und laufen in Pfeilrichtung um das Zahlenfeld herum. Wenn Sie alles richtig gemacht haben, nennen die elf Felder in der oberen Figurenhälfte ein anderes Wort für empfindsam, rührselig.

- 1 Fluss zur Oder, 2 im Toto oder Lotto wetten, 3 Nelkenpfeffer, 4 ein Schiff stürmen, 5 verborgen



Landesgruppen

Sonnabend, 6. Juni 2026
10 - 17 Uhr CongressPark Wolfsburg

www.ostpreussen.de

Ostpreußentreffen



der Landsmannschaft Ostpreußen

Festveranstaltung mit Ansprache des Sprechers, Fahneneinmarsch, Kulturprogramm, ostpreußischen Ausstellern u.v.m.

CongressPark Wolfsburg
Heinrich-Heine-Straße, 38440 Wolfsburg
(Zufahrt über die Straße Klieverhagen)

Bitte beachten: Sichern Sie sich jetzt Ihre Karte zum Preis von 10 € zzgl. Versand im Vorverkauf: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Buchstraße 4, 22087 Hamburg, Tel.: 040-4140080, grodeck@ostpreussen.de. Eintritt nur mit gültiger Karte.

Lied „Oh du fröhliche“ gesungen. Wie in jedem Jahr hatte der Vorstand ein kleines Weihnachtspäckchen für die Mitglieder mit einer Grußkarte und die ersten Termine für 2026 gepackt, die verteilt wurden. Für die, die an diesem Tag nicht teilnehmen konnten, werden die Päckchen persönlich durch den Vorstand in ihrem Zuhause übergeben. Nach dem Schlusswort des Vorsitzenden mit einem Dank an die gute Beteiligung, versammelten sich die Teilnehmer im Kreis zum Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder“.

Hans-A. Eckloff

Vereinigte Landsmannschaften Flensburg e.V.

Flensburg – Mittwoch, 14. Januar, 15 Uhr, TSB-Heim, Teilfeld 4: Kaffeetafel und Gespräch mit Herrn Jessen „Die jüdische Gemeinde in Flensburg“. Anmeldung bis zum 6. Januar bei Herrn Legies unter Telefon (0461) 32006 oder per E-Mail: Hans.Legies@t-online.de oder bei Frau Kunde unter Telefon (0461) 91170 oder per E-Mail: rehekunde@aol.com.

Frohes Fest

„Lieber, guter Weihnachtsmann, guck mich nicht so böse an. Stecke deine Rute ein, will auch immer artig sein“ – vielleicht haben die Kinder der Hindenburgschule in Kuckerneese in den 1930er Jahren zu Weihnachten Ähnliches gedacht.

Diese und weitere Erinnerungen an Ostpreußen sind im Bildarchiv Ostpreußen, Internet: www.bildarchiv-ostpreussen.de, enthalten.

Bild: Bildarchiv Ostpreußen

Vereinigte Landsmannschaften Flensburg e.V.

Flensburg – Mit einer „Kaffeetafel im Advent“ Anfang Dezember beschließt die Gruppe traditionell das Vereinsjahr, so auch diesmal. Wie stets waren die Tische liebevoll gedeckt, Kaffee, Tee, Apfelschnecken und Teller mit Keksen und Stollen standen bereit sowie Torten, die die fleißige Gastronomie gebacken hatte. Auch die Zahl der Erschienenen war mit 23 ähnlich wie meist, sie hat sich mittlerweile zwischen 20 und 25 eingependelt.

Den Reigen der Erzählungen eröffnete der Vorsitzende Hans Legies, der diesmal – es sind ja die „Vereinigten Landsmannschaften“ – von pommerschen Weihnachtsbräuchen erzählte. Es folgte das erste gemeinsame Lied und dann ging es munter weiter im Wechsel von Erzählungen und Liedern. Der Bogen spannte sich von Adventsgeschichten über arabische Märchen, Erzählungen Manfred Hausmanns und über Ursprung und Brauch des Weihnachtsbaumes bis hin zur Adventshektik New Yorks. Zum Schmunzeln war die Geschichte vom Bauern, der den

ANZEIGE

†

Am 26. September 2025
verstarb in Cliffside Park, USA
unser Onkel

Georg Graw
geb. am 29. Mai 1931
in Schulen, Kreis Heilsberg
Gott schenke ihm das ewige Leben.

Im Namen aller Angehörigen
und Freunde:
Bertram, Ansgar und Gerold Graw
Eushagen 5, 24367 Osterby

Weihnachtsbaum aus Temperaturgründen im Schweinestall lagerte. Als er dann in die gute Stube und ins Warme geholt wurde, fing er dermaßen an nach Schwein zu stinken, dass das Vergnügen mit ihm nur kurz war. Mit dem abschließenden Pommern- wie Ostpreußenlied erinnerte sich die Gruppe wieder an die Wurzeln, und sie ging frohgemut nach Hause.

Der Vorsitzende und der gesamte Vorstand wünschen allen Mitgliedern und Freunden frohe Festtage und einen guten Übergang nach 2026. Michael Weber



Ostpreußisches Landesmuseum

Rück- und Ausblick

Das Ostpreußische Landesmuseum blickt zurück und gibt einen Ausblick auf die große Kant-Eröffnung 2026: 2025 – ein Jahr, in dem sich das Museum mit großer Energie der Fertigstellung seines großen Kant-Projektes gewidmet hat und zugleich viele Ausstellungen nicht nur in Lüneburg realisiert hat.

Ganze sieben Wechselausstellungen haben wir realisiert, etwa „Winter in Ostpreußen“, aber auch zeitgenössische Kunst aus der europäischen Kulturhauptstadt Tartu (früher Dorpat) oder Fotografien zu Thomas Mann in Nidden vom Königsberger Fotografen Fritz Krauskopf. Erst hier bei uns, danach in Memel, präsentierten wir eine wunderbare Schau über den Memeler Maler Walter Mamat, der nach seiner Flucht aus Ostpreußen in Wittenberg erfolgreich wirkte, nach der Wende zu Unrecht in Vergessenheit geriet. In eindrucksvollen, gut besuchten Abenden mit Lesungen aus Fluchtberichten und Erinnerungen erinnerten wir sowohl an 80 Jahre Flucht über das zugefrorene Haff, als auch an das Massaker von Palmnicken. Mit einer dreiteiligen Reihe von kleinen Videos auf unserem Youtube-Kanal erinnerten wir zudem an 500 Jahre Preußen – die Huldigung von Krakau 1525 durch den ersten Herzog von Preußen, Albrecht.

Wir danken für zahlreiche Unterstützung – Geldspenden, aber auch viel Kulturgut, insbesondere Archivalien, die unser neuer Archivar mit großer Begeisterung entge-

genommen hat und nun verzeichnet. Gerade für das Archiv haben wir wunderbare Nachlässe erhalten, die für die Forschung wichtig sind. Aber denken auch Sie an uns, wenn es um Ihre alten Postkarten, Fotoalben, Familienerinnerungen, Fluchtberichte und ähnliches geht. So wenig aus Ostpreußen wurde gerettet, sorgen Sie dafür, dass Ihre Familiengeschichte nicht entsorgt wird, wenn die Erlebnissegeneration abtritt.

Und wie geht es weiter? Das kommende Jahr steht ganz im Zeichen des 1724 in Königsberg geborenen Philosophen Immanuel Kant. Der „größte Sohn“ Ostpreußens ist der wichtigste Denker der Moderne und bekommt nun endlich eine eigene Dauerausstellung. Die Baumaßnahmen werden wir im Dezember 2025 abschließen, dann wird im Januar die Ausstellung aufgebaut. Im Februar oder März werden wir eröffnen. Seien Sie gespannt auf einen vielseitigen Blick auf Kant und sein herausragendes Umfeld, weswegen viele vom „Königsberger Jahrhundert“ reden. In der neuen Dauerausstellung als ergänzende Abteilung werden wir aber auch seine Philosophie selbst ausstellen – für Laien verständlich und mit vielen Mitmachmöglichkeiten.

Aber natürlich zeigen wir noch mehr. Ein Höhepunkt wird eine Ausstellung zu einer weiteren ostpreußischen Berühmtheit sein: Vera von Lehdorff, in Steinort geboren, die als „Veruschka“ das erste Supermodel wurde und sogar die USA eroberte. Wir widmen ihr fotografische Performances von Holger Trülsch – frag-

los ein Erlebnis. Von den großformatigen Bodypainting-Aufnahmen des Modells geht es ins Kleinteilige: Mit dem „Kleinen Herrn Jakob“ widmen wir uns den grafischen Arbeiten von Hans-Jürgen-Press, 1926 im Kreis Lötzen geboren. Und zum Jahresende gibt es eine Ausstellung zum ebenfalls 1926 geborenen Siegfried Lenz in Kombination mit Volkwin Marg, dem berühmten, 1936 in Königsberg geborenen Architekten: „Zwei Ostpreußen in Hamburg“. Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Archivarbeit sichergestellt

Die Erinnerung an die frühere Provinz Ostpreußen wachzuhalten ist zentraler Kernauftrag des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg. Eine zeitgemäße Erinnerungsarbeit ist mit historischer Genauigkeit verbunden. Nun wurde die bislang befristete Archivarstelle am Museum durch den Haushaltsausschuss des Deutschen Bundestages verstetigt. Damit kann für die Wissenschaft und für die interessierte Öffentlichkeit ein großer Bestand an Archivmaterial aufgearbeitet und zugänglich gemacht werden.

Infolge der Kriegsverheerungen, Flucht und Vertreibung bei der Eroberung Ostpreußens 1944/45 sowie einer in der Sowjetzeit dem deutschen Kulturerbe gegenüber ablehnenden Politik dort ist in erheblichem Umfang Archivmaterial zerstört worden oder verloren gegangen. Was gerettet werden konnte, ist seither verstreut und findet sich vor allem in deutschen, polnischen, litauischen und

russischen Archiven. Verzeichnungen und Zitierungen aus der Zeit vor 1945 sind daher ungültig. Angesichts dieser sehr schwierigen Quellenlage überrascht es nicht, dass an hiesigen Universitäten trotz seiner großen kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Bedeutung kaum noch zu Land und Leuten der früher östlichsten Provinz Deutschlands geforscht wird. Ohne moderne Historiographie steht aber auch jede museale Arbeit vor großen Herausforderungen.

Das Ostpreußische Landesmuseum mit Deutschbaltischer Abteilung sammelt, bewahrt und vermittelt ostpreußisches Kulturgut aus allen Epochen. Entsprechend verfügt es auch über einen großen Bestand an Archivmaterial: Briefe, Fluchtberichte, Künstlernachlässe, Dokumente, Urkunden, Karten, Postkarten, Fotografien und vieles mehr, welches insbesondere aus dem 19. und 20. Jahrhundert stammt. Vieles stammt aus Privathaushalten, aber auch aus bestehenden Sammlungen, deren Bestand sonst verloren gegangen wäre. Immer wieder erfolgen Anfragen von Wissenschaftlern aus dem In- und Ausland.

Seit 2022 ist ein Archivar am Museum angestellt, der den Bestand sichtet, sortiert, konservatorisch korrekt verpackt und in eine Datenbank verzeichnet. Mit dem neuen Erweiterungsbau für eine Dauerausstellung zu Immanuel Kant entsteht parallel auch ein professionelles Lager für Archivgut. Seither sind weitere Zugänge erfolgt, darunter bedeutende Nachlässe wichtiger Persönlichkeiten.

Mit der Sitzung des Haushaltsausschusses des Deutschen Bundestags wurde diese Stelle jetzt verstetigt. Damit ist endlich in Deutschland eine dauerhafte professionelle Archivarbeit für Ostpreußen sichergestellt, sodass die Sammlungstätigkeit fortgesetzt werden kann, aber auch Digitalisierungen und mehrsprachige Thesauri konzipiert und in den Folgejahren realisiert werden können.

Lüneburg entwickelt sich damit stetig weiter zu einem Wissenschafts- und Kompetenzzentrum für das nordöstliche Europa. Neben dem Museum zählt dazu das benachbarte Nordostinstitut (IKGN e.V.) als An-Institut der Universität Hamburg – wie das Museum vom Bundesministerium des Innern institutionell finanziert – mit einer exzellenten Fachbibliothek inklusive modernem Lesesaal, in dem übrigens auch die Bibliothekbestände des Museums eingesehen werden können.

Ein weiterer zentraler Partner ist das Carl-Schirren-Archiv im Brömsehaus, das deutschbaltisches Material sammelt und verzeichnet. Lüneburg steht damit nicht nur über seine einzigartige Altstadt, sondern auch auf wissenschaftlicher Ebene ganz in der Tradition einer europäisch wirkenden Hansestadt.

Die Ostpreußische Kulturstiftung als Museumsträgerin und das ganze Museumsteam danken den Abgeordneten des Deutschen Bundestags für diese wissenschaftlich und kulturell wichtige und zukunftsweisende Entscheidung.



VON PUNSCH BIS SCHNAPS

Prost! Ein Hoch auf Ostpreußen!

Süß, scharf, bunt gemischt und außergewöhnliche Kombinationen – ostpreußische Spirituosen haben es so richtig in sich

VON WOLFGANG KAUFMANN

Während der mittelalterlichen Warmzeit, die etwa bis zum Jahr 1400 andauerte, wurde auch im klimatisch recht rauen Ostpreußen Wein angebaut und konsumiert. Später allerdings tranken die Ostpreußen dann doch lieber Bier und härtere Spirituosen, wenn es ihnen nach alkoholischen Getränken gelüstete. Ein „Schlubberche“, also „kleiner Schluck“ Schnaps, wurde nicht nur an Festtagen wie Weihnachten und Silvester, sondern ebenso bei vielerlei anderen Gelegenheiten fällig – zum Beispiel zur Anregung der Verdauung. Auch wenn das, wie man heute aus Medizinerkreisen weiß, rein gar nichts bringt und somit unter die Kategorie „falsche Wahrheit“ fällt. Doch zumindest ist es stets ein gutes Scheinargument für ein Gläschen. Und so spielte angesichts der deftigen Küche Ostpreußens dieses „Schluck-Märchen“ lange eine unverzichtbare Rolle.

In der agrarisch geprägten Provinz Ostpreußen stellte man Spirituosen oft unter Verwendung von Korn oder Kartoffeln her. Ein altpreußischer Kartoffelschnaps mit 38 „Umdrehungen“ ist noch heute unter dem Handelsnamen „Lorbaß“ erhältlich. Auf Agraralkohol basierte darüber hinaus der Samländer Aquavit. Dieser bezog seinen besonderen Geschmack aus der Hinzufügung von Kümmel und Dillsamen und besaß einen Alkoholgehalt von ebenfalls 38 Prozent.

Ostpreußens Nationalschnaps

Neben klaren Schnäpsen liebten die Ostpreußen auch Likör. Einer davon, nämlich der „Bärenfang“, avancierte sogar zum inoffiziellen Nationalgetränk der Provinz. Er enthält Honig sowie weitere Zutaten wie Vanilleschoten, Zimtstangen, Nelken und Zitronenschalen. Vermutlich genehmigten sich schon die alten Prußen die aromatische Spezialität mit 20 bis 45 Vo-



Von Bärenjäger über Trakehner Blut bis zum Krupnik oder dem Pillkaller mit Leberwurst (r.) – Ostpreußens Schnäpse sind echte Originale und ganz besondere Spirituosen-Spezialitäten

lumenprozent Alkohol. Auf jeden Fall wurde der „Bärenfang“ seit dem 15. Jahrhundert regelmäßig genossen.

Im Memelland kursierte zudem eine Variante mit der Bezeichnung Meschkines, abgeleitet von dem litauischen Wort „meška“ für „Bär“. Diese enthielt gar 50 Prozent Alkohol und wird derzeit noch immer in Form des „Tapiauer Meschkines“ angeboten.

Ein weiterer, typisch ostpreußischer Likör war der „Kurenkaffee“. Die Kuren arbeiteten meist als Fischer und fuhren auch bei Regen, Wind und Kälte aufs Meer hinaus. Dabei stärkten sie sich gern mit allerlei Gemischen aus Warmbier, Schnaps und Kaffee. Daraus entstand später ein moderater Kaffeeликör, welcher überall in Ostpreußen Freunde fand.

Gern trank man zwischen Memel und Weichsel Trakehner Blut, Nalewka, Marjellenchen, Gumbinner Marillchen oder Moosbeere mit Wodka. Der erster war ein Halbbitter-Likör und der zweite ein Weichselkirsch-Likör, wobei die anderen auf Schwarzen Johannisbeeren respektive Aprikosen basierten. Bei der Moosbeere mit Wodka wiederum konnte es sich sowohl um einen leichten Likör mit 20 Volumenprozent Alkohol als auch um einen Wodka mit 40 Prozent und Aromen von Moosbeeren und Holunder handeln.

Ein Gläschen mit Leberwurst

Sehr gerne griffen die Ostpreußen aber auch zu gewagten Kombinationen. Die bekannteste war zweifellos der Pillkaller Machandel. So ein „Aperitif“ bestand aus

einem Glas klarem Schnaps, das von einer Scheibe Leberwurst mit Senf gekrönt wurde und manchmal das Abendessen ersetzte – vor allem, wenn es mehrere solcher „Appetitmacher“ gab. Eine Variation des Pillkaller Machandel stellte die Pillkaller Stutenmilch dar. In diesem Fall schlürfte man den erhitzten Schnaps mit Zucker und Schlagsahne durch Strohhalme aus Sektgläsern. Gewöhnungsbedürftig im Geschmack, aber schnell wirkend.

Zu den typisch ostpreußischen Kreationen zählten weiter Nikolaschka und Blutgericht. Nikolaschka war Branntwein mit einer Zitronenscheibe, Zucker und Kaffeepulver, während Blutgericht an das gleichnamige Lokal in den Kellergewölben des Königsberger Schlosses erinnern sollte und Kirschklikör, Aquavit, Eierlikör

sowie Pflaumenschnaps vereinte. Ähnlich farbenfrohe Zutaten kennzeichneten das „Kirchenfenster“. Bei dessen Zubereitung wurden Portwein, Eierlikör und Pfefferminzlikör in ein Grogglas gefüllt, ohne das Ganze zu verrühren.

Auch für Damen geeignet

Außerdem gab es noch vier sehr eigenwillige Rezepte aus dem Memelland. Beim Memelwasser mit Grundeis enthielt der Cocktail Doppelkorn, Wodka oder Aquavit sowie Zucker und eine Prise gemahlene Kaffeebohnen. Im Falle des Pepperinnis wiederum bestand das Getränk lediglich aus einem klaren Schnaps, in den die Leute nach Belieben weißen und schwarzen Pfeffer schütteten. Außerdem kreierte der Landarzt Arthur Kittel aus Ruß im Kreis Heydekrug zwei alkoholische Getränke namens Rußer Milchpunsch und Rußer Wasserpunsch. Das erstere Gebräu – angeblich „auch für Damen geeignet“ – kombinierte Zuckerrohrschnaps, Rum, Zucker und Zitrone mit kochender Milch. Doch war der den Männern vorbehaltene Wasserpunsch ein warmes, heftiges Gemisch aus Kognak, Portwein, Zucker und einem kleinen bisschen Wasser.

Geopfertes Auge

Angesichts der Vorliebe der Ostpreußen für „geistige Getränke“ kursierten im Lande zugleich zahlreiche Anekdoten über den Konsum derselben. Eine lautete folgendermaßen: Im Krankenhaus am Königsberger Oberhaberberg ärgerte sich der leitende Arzt über den permanenten Schwund beim Alkohol für medizinische Zwecke. Daher versah er die entsprechende Flasche eines Abends mit dem Etikett „Vorsicht! Methylalkohol! Nach Genuss droht Erblindung!“ – Am nächsten Morgen war der Füllstand dennoch weiter gesunken und auf dem Aufkleber stand: „Ein Auge hab ich riskiert!“

ÖSTLICH VON ODER UND NEISSE

Ein Film würdigt „Betreuer der (Un-)Vergessenheit“

Die Bewahrer deutscher Friedhöfe Niederschlesiens vernetzen sich im Kulturlabor

In der Woiwodschaft Niederschlesien gibt es etwa 1.680 vergessene, meist verfallene deutsche Friedhöfe. Doch immer wieder finden sich Menschen, die sich in den Städten und Dörfern der Region um deutsche Nekropolen kümmern. Ein Film, der Anfang Dezember Premiere im Riesengebirge, in Schreiberhau [Szklarska Poręba], und in Breslau hatte, widmet sich nun Menschen, die den deutschen Friedhöfen ihre Würde zurückgeben. Er heißt „Betreuer der (Un-)Vergessenheit“ [Opiekunowie (Nie-)Pamięci].

„Wir haben fast 1.700 vernachlässigte Friedhöfe in Niederschlesien verzeichnet, doch es gibt bestimmt noch mehr davon. Etwa 150 sind im Denkmalregister eingetragen und stehen somit unter Denkmalschutz. Trotzdem werden auch diese oft vergessen, vernachlässigt und gemieden“, sagt Marek Sztark, der Initiator des bemerkenswerten Filmprojekts bei „Radio Rodzina“ (Familienradio).

Seit 2022 vernetzen sich Menschen in Breslau auch informell, um die deutschen Friedhöfe vor dem Vergessen zu bewahren. „Diese Freiwilligen, die die Friedhöfe vor einer gänzlichen Zerstörung retten, unternehmen Anstrengungen und gehen gewisse Risiken ein“, sagt Sztark, der auch

Leiter des Kulturlabors in Berslau ist und diesen Austausch überhaupt erst ins Leben rief. Für ihn sei jeder einzelne Freiwillige wichtig, der wie er sagt „das Bedürfnis verspürt, einen verlassenen Friedhof wieder in Ordnung zu bringen“. Doch sei dies nicht immer einfach. „Man geht dabei nicht nur körperliche Anstrengungen ein, sondern auch einige formale Risiken. Man muss das nämlich anmelden, und muss wissen wie“, betont Sztark, der damit den Hauptgrund umreißt, wieso er das Kulturlabor ins Leben rief.

Mutter und Tochter als Initiatoren

Der Film zeigt Beispiele, wie Polen und Deutsche alten Friedhöfen in Niederschlesien wieder Würde verleihen. In Schreiberhau hatten Freiwillige den einstigen evangelischen Friedhof in der heutigen ul. Waryńskiego zum „Pantheon des Riesengebirges“ gemacht. Dort wurden Künstler, Literaten und andere wichtige Persönlichkeiten des Riesengebirges begraben. Der Film zeigt auch, wie der deutsche Friedhof in Giesmannsdorf [Gostków] bei Waldenburg [Wałbrzych] vor der Zerstörung bewahrt wurde. „Es ist ein Friedhof mit einer großen Geschichte, wunderschönen Grabstellen und schönen



Wird von den Einheimischen in Ordnung gehalten: Ein durch die Kirchhofmauer bewahrter Grabstein auf dem Kirchhof in Kempen [Kępino]

Bild: Wagner

Platten aus schwarzem Glas, die jemand mit einem Hammer oder Stein zerschlagen hat. Dieser Friedhof wurde zu einer Müllhalde. 2015 wurde er zusammen mit den Ruinen der alten evangelischen Kirche zum Verkauf angeboten“, berichtet Sztark.

Gekauft haben das Gelände Angelika Nolberczak und ihre Mutter Halina Bryk.

Die Frauen befürchteten, dass der Friedhof sonst eingeebnet oder bebaut würde. Doch die Käuferinnen hatten keine Idee, was mit dem Grundstück geschehen sollte. „Eins stand fest, sie wollten dem Ort wieder Respekt verschaffen“, berichtet Sztark.

Ein Jahr brauchten Nolberczak und Bryk, um den Friedhof Schritt für Schritt

zu säubern. Damit ihre Aktion einen geordneten Rahmen bekommt, aber auch um Gelder zu akquirieren, gründeten sie 2016 die Stiftung [Fundacja] Anna. Der Name leitet sich von Anna Renner ab, deren Grab sie als erstes im Gestrüpp entdeckten. Mit Unterstützung konnten sie inzwischen weitere 70 Gräber sanieren.

Zurück ins Bewusstsein

Der evangelische Friedhof in Giesmannsdorf wurde 1856 angelegt. Nach der Vertreibung der Deutschen ab 1945 verfiel er nach und nach. Das gleiche Schicksal erlitt auch die evangelische Kirche von 1785, die den Zweiten Weltkrieg in unversehrt Zustand überdauerte, jedoch in den 60er Jahren einem Brand zu Opfer fiel und heute nur noch eine Ruine ist.

„Im Film ist die Geschichte von Giesmannsdorf ein roter Faden, der zeigt, dass ein Friedhof, der einst wichtig war, kein Tabu mehr zu sein braucht, sondern zu einem Ort wurde, an dem man über die Vergangenheit nachdenken oder ihn wie einen Park besuchen kann“, erklärt Sztark, der damit auch anderen Freiwilligen Mut machen möchte, wieder Orte und ihre entsprechende Geschichte ins Bewusst-



Das Weihnachtsgeheimnis

Traditionen werden in der Familie von Generation zu Generation weitergegeben

VON TORSTEN SEEGERT

Draußen fegte wieder mal ein eisiger Wind um die Häuser. Er wirbelte einige der Flocken über den leichten Deckenschnee, der bereits am Nachmittag gefallen war und dessen Oberfläche im Abendlicht leicht glitzerte. Wohl dem, der nun nicht mehr unterwegs sein musste, an diesem Weihnachtsabend.

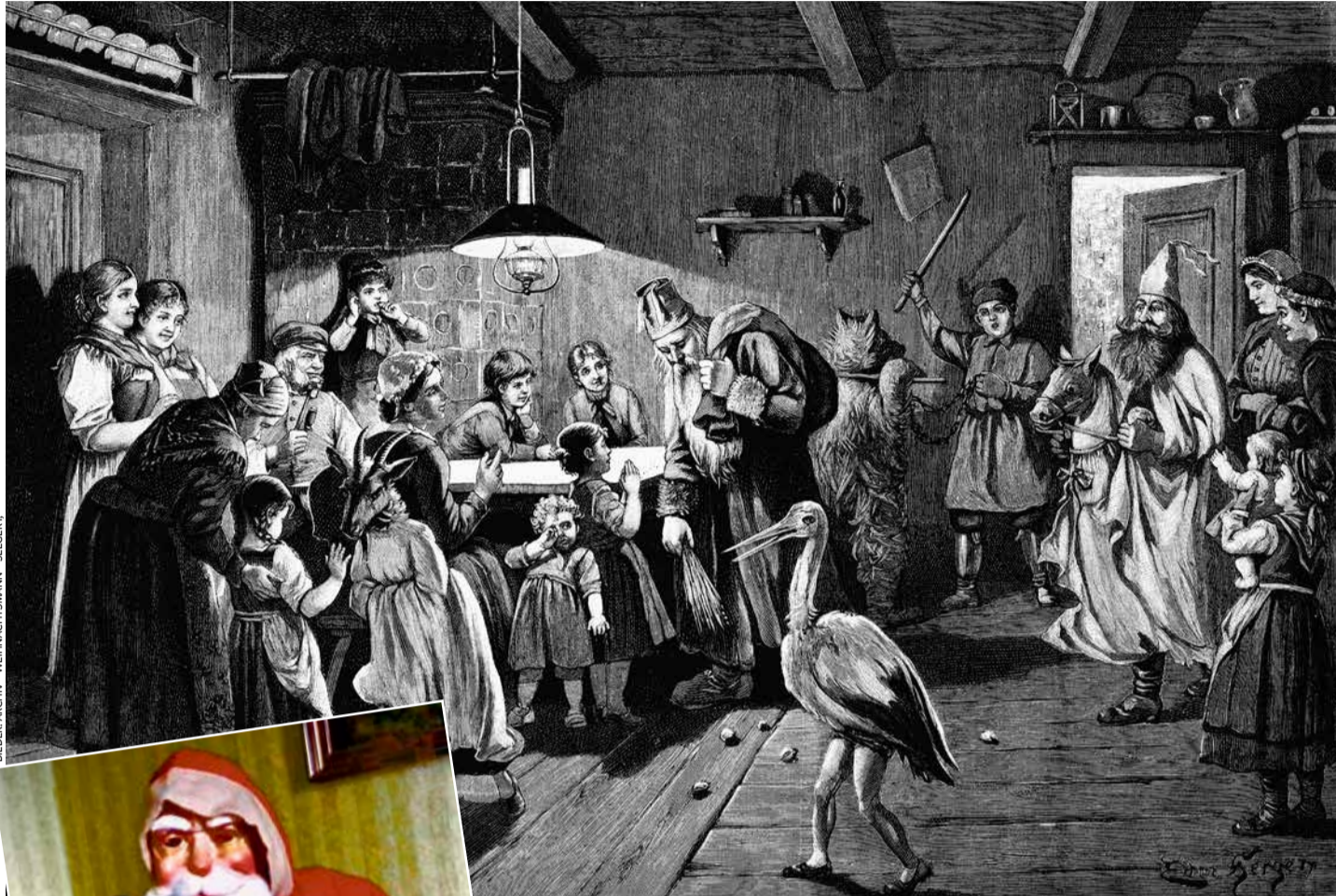
Die Kohlen im Ofen ruckten, das gerade eingelegte Holz knackte deutlich hörbar. Ab und zu knisterten auch ein paar der Nadeln, die vom geschlagenen und nun bereits geschmückten Tannenbaum stammten und ebenfalls ihren Weg ins Feuerloch gefunden hatten.

Im großen Zimmer lag der Duft von Bratäpfeln in der Luft, die bis gerade eben in der Ofenröhre geschmort hatten. Und wir Kinder? Wir warteten gespannt auf das, was jetzt passieren würde. Schließlich war Heiligabend! Dann schließlich durchbrach ein lautes dumpfes Klopfen diese angespannte Stille.

Während Mutter zur Tür lief, um sie zu öffnen, duckten wir uns lieber und zogen vorsichtig den Kopf in den Nacken. Über den alten Steinfußboden des Flures zogen sich, polternd unter den Stiefeln, lange schwere Schritte. Die Zimmertür öffnete sich mit einem Ruck, und da stand er nun, von großer Gestalt: Der Weihnachtsmann.

Irgendwie wirkte er unheimlich mit seinem langen Bart und dem roten Gewand, in das er sich gehüllt hatte. Wir Kinder hatten vorsichtshalber unter dem Tisch ein sicheres Versteck gesucht, krochen jetzt aber unter diesem hervor – erst etwas zaghaft, aber auch neugierig, was denn der Mann wohl für uns mitgebracht haben könnte.

Trotz seiner angenehmen Stimme blieb die Spannung und Ehrfurcht erhalten. Schließlich hatte er ja noch eine Rute dabei. Sie diente ihm zum Unterstreichen der Forderungen, etwas vorzutragen – denn ohne dem wäre der Sack wohl kaum geöffnet worden. Doch mit den Jahren verschwand bei uns Kindern auch die



Weihnachten einst in Pommern: Knecht Ruprecht mit Bär, Storch, Schimmelreiter und Schnabuck – und links: der „Weihnachtsmann aus dem Karton“



Angst vor dem Weihnachtsmann. Unsere Aufmerksamkeit galt damit am Heiligabend mehr und mehr den Details. So bemerkten wir beispielsweise, dass der Weihnachtsmann Vaters alte Stiefel, seine geliebten „Knobelbecher“, trug. Außerdem verpasste Vater jedes Jahr den Weihnachtsmann – bis uns letztlich klar wurde, das konnte unmöglich ein Zufall sein.

Die Jahre zogen dahin, wir kamen ins Jugendalter. Angesprochen auf Weihnachten und warum der Weihnachtsmann nicht mehr kam – stattdessen die Geschenke nun immer bereits unterm Baum

liegen würden, meinte Vater schließlich, dass wir für einen Weihnachtsmann ja eigentlich auch schon zu alt geworden wären. Obwohl, dafür ist man eigentlich nie zu alt.

Weitere Jahre vergingen. Mein Sohn wurde geboren. Aus Eltern waren Großeltern geworden. Als nun wieder die Adventszeit begann, kam es zu einer großen Überraschung. Vater drückte mir einen alten grauen Karton in die Hand, der fein säuberlich mit einem Band verschnürt war. Die aufgeleimte Postleitzahl „2353“ verriet, dass es sich dabei um ein altes Relikt handeln musste. Gespannt öffnete ich das Paket. Nun offenbarte sich mir ein längst vermutetes und lange gehütetes Geheimnis: Eine alte Weihnachtsmann-Larve mit langem grauem Bart, ein langer

roter Mantel und ein Hüftstrick bedurften keiner weiteren Erklärung.

Dieses Weihnachtsfest wird wohl wieder der Weihnachtsmann kommen. Er wird wieder laut und kräftig an die Tür pochen. Und wieder werden Kinderaugen gebannt und ehrfürchtig auf den Weihnachtsmann schauen – in freudiger Erwartung auf die eine oder andere Überraschung, die er aus seinem Jutesack zaubern wird.

Die Sache hat allerdings nur einen Haken: Ich werde wohl ab jetzt Jahr für Jahr den Weihnachtsmann verpassen. Eigentlich schade! Aber irgendwann werden die Kinder wieder zu groß für den Weihnachtsmann sein und dann wird dieser alte Karton erneut den Besitzer wechseln – so, wie es in der Familie gelebte Tradition ist.



STRALSUND

Lichterglanz in der Marienkirche

Schüler des Hansa-Gymnasiums verzaubern auch in diesem Jahr mit dem Lucia-Fest

In warmes Kerzenlicht und festliche Chorklänge gehüllt präsentierte sich vor einer Woche die Marienkirche, als das Hansa-Gymnasium sein traditionelles Lucia-Fest-Singen feierte. Hunderte Besucher füllten das Kirchenschiff und lauschten einem musikalischen Programm, das die Vorfreude auf die Weihnachtszeit eindrucksvoll spürbar machte.

Der feierliche Einzug der Lucia, traditionell dargestellt von einer Schülerin der oberen Klassenstufen, bildete den Höhepunkt dieses Abends. Mit einem Kranz aus brennenden Kerzen auf dem Kopf und einem weißen Gewand schritt sie durch die abgedunkelte Kirche – es ist ein Moment, der jedes Jahr für Gänsehaut sorgt. Begleitet wurde sie von einem Chor aus Mitschülern, welche die Lucia-Lieder in schwedischer Sprache sicher und klar intonierten.

Das musikalische Programm war breit gefächert. Neben klassischen Lucia-Gesängen erklangen auch moderne Arrangements und deutsche Weihnachtslieder.

Der große Schulchor, kleinere Vokalensembles und mehrere Solisten zeigten dabei bemerkenswerte stimmliche Qualität. Unterstützt wurden die Sänger von einem kleinen Instrumentalensemble des Gym-

nasiums, dessen sanfte Begleitung die besondere Akustik der Marienkirche eindrucksvoll zur Geltung brachte.

Das Lucia-Singen ist ein fester traditioneller Bestandteil der Schulkultur am

Hansa-Gymnasiums. Es verbindet Musik, Tradition und Gemeinschaft, und jedes Jahr spürt das Publikum die Begeisterung und das Engagement der Gymnasialschüler.

Lucia gehört in Stralsund dazu

Auch das Publikum honorierte die Darbietungen mit lang anhaltendem Applaus. Viele Besucher betonten nach der Veranstaltung, dass das Lucia-Fest-Singen für sie zum Beginn der Adventszeit dazugehört – ein atmosphärischer Abend, der Ruhe, Licht und Hoffnung in die dunkle Jahreszeit bringt.

Mit dem abschließenden gemeinsamen Lied „Stille Nacht“ endete ein Konzert, das die Bedeutung musikalischer Bildung und gelebter Tradition eindrucksvoll unterstrich. Die Marienkirche leuchtete dabei nicht nur im Kerzenschein, sondern auch im strahlenden Ausdruck der jungen Sänger, die den Zauber des Lucia-Festes in die Herzen der Zuhörer trugen.

Christian Rödel



Sehr stimmungsvoll: Lucia und ihr Gefolge erinnern an die Schwedenzeit

WEIHNACHTLICHES



Tau Wihnacht
von Fritz Worm

Tau Wihnacht, so tau Wihnacht rüm,
dor sitt ick oft un sinn.
Dröm mi in säute Kinnertid
Denn noch so girm mal rin. –

Wenn't Schummern würd,
wat was ne Lust!
Min Mudding rep uns ran,
Un tau ehr Fäuten hürten wi
Von'n leiwen Wihnachtsmann.

Un hadd sei't uck all oft vertelt,
wi würden 't doch nich mäud.
„Leiw Mudding, o vertell noch mal,
o, mak uns doch de Freud.“

Ach ja, wo heww ick still beglückt
Tau ehre Fäuten set'n.
Un wat ick dunn so selig hürt,
heww'ck hüt noch nich verget'n.

Twors is de Mund nu still un stumm,
de eis so leiwlich sprok,
dat Hart, dat süs in Leiw mi schlog
vör Johren längst all brok.

Un hier un dor sünd wid verstreut
De Frün'n' ut frohe Johrn,
man wenig is't, wat'ck aw un an
von en mal dau erfohrn.

Villicht uck denken sei tauri,
wi froh wi doch mal wirn,
un wi de leiwe Wihnachtstid
wi hadden doch so girm.

Tau Wihnacht, ja tau Wihnacht rüm,
dor sitt ick oft un sinn,
dröm mi in säute Kinnertid so girm,
so girm mal rin. –

Stralsund – 1.796 selbst gestaltete Weihnachtskarten sind das Ergebnis der Stadtwette 2025. Die Weihnachtskarten werden an Heiligabend von den Mitarbeitern der Wohlfahrtseinrichtungen der Hansestadt Stralsund sowie weiterer Pflegeeinrichtungen verteilt. Sie sorgen dafür, dass die 1.796 guten Wünsche genau dort ankommen, wo sie in diesen Tagen besonders guttun. „Stralsund hat nicht nur gewonnen – Stralsund hat berührt“, sagt Oberbürgermeister Alexander Badrow. „Ein herzlicher Dank geht an alle, die mitgemacht haben. Sie schenken Menschen in unserer Stadt einen besonderen Weihnachtsmoment, der lange in Erinnerung bleibt.“ BS

Christvesper mit Krippenspiel

24. Dezember: 14 Uhr: Stettin Dreifaltigkeitskirche; 15 Uhr: Barth St. Marien, Benz St. Petri, Bergen St. Marien, Demmin St. Bartholomaei, Pasewalk Marienkirche, Wolgast St. Petri; 15.30 Uhr: Stralsund St. Nikolai, Anklam St. Marien; 16 Uhr: Kloster Inselkirche, Köslin Gertraudenkapelle, Stolp Kreuzkirche; 17 Uhr: Greifswald Dom.

**Allen Lesern ein friedvolles
Weihnachtsfest und einen guten
Rutsch ins Neue Jahr**



Zum 4. Advent –
Lupow, ein Dorf in
Pommern wie es ein-
mal war“
(1930er Jahre)

„Deutschland und Russland benötigen einander“

Leserstimmen zu den zurückliegenden Ausgaben

„

„Sehr schön, hoffentlich bleibt es noch lange so“

Jaan Brandenburg, Wöllstein
zum Adventsthema: Christkindlmarkt unter Mozarts Augen (Nr. 48)



Ausgabe Nr. 50

Leserbriefe an: PAZ-Leserforum, Buchstraße 4, 22087 Hamburg, Fax (040) 41400850 oder per E-Mail an redaktion@preussische-allgemeine.de

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Redaktion decken muss. Von den an uns gerichteten Briefen können wir nicht alle, und viele nur in Auszügen, veröffentlichen. Alle abgedruckten Leserbriefe werden auch ins Internet gestellt.

MUNDTOTE MASSE AN MENSCH ZU: DIE STILLE PFLICHT DES STAATES (NR. 49)

Ich stimme zu, dass einige AfDler vor Öffnen des Mundwerkes ihr Gehirn einschalten sollten. Aber das trifft auf alle Parteien zu. Unsere Gesetzgebung hält genug Möglichkeiten vor, Volksverhetzung zu bestrafen. In Aachen durften verummte Linksradikale unter Polizeischutz zum „Tötet AfDler“ aufrufen.

Wenn Kopfschütteln oder den Zeigefinger heben auf das Verwarnkonto der AfD im Bundestag gebucht werden, relativiert sich auch diese Ungehörigkeit.

Es stehen etwa 13 Millionen Wähler aus der meist gut gebildeten Mittelschicht hinter der Partei. Diese Masse an Mensch wird versucht, mundtot zu machen. Die AfD als mit die stärkste Partei Deutschlands nicht an der Regierung teilhaben lassen zu wollen, erschlägt mein Demokratieverständnis. Wie Sie richtig festgestellt haben, zieht sich diese linkspopulistische Meinungsdoctrin bis in die Beamtenstuben. *Peter Karstens, Eckernförde*

ERKENNBARE ANALOGIEN ZU: DIE WIRTSCHAFT STREITET ÜBER IHR VERHÄLTNIS ZUR AFD (NR. 48)

Kabarettisten unserer heutigen Zeit haben es immer schwerer, noch Beiträge mit satirischen Überspitzungen auf dem Politikfeld zu finden, denn sie werden meistens vom realen Treiben der Protagonisten getoppt. So hatte sich auch der Kabarettist Uwe Steimle bei seinem Auftritt kürzlich hier in Dessau geäußert.

Ich kann mich noch an einem Beitrag in einer DDR-Zeitung, einem Zentralorgan der SED, Ende der 80er Jahre erinnern. Da beklagten Kombinatdirektoren unisono die konterrevolutionären Umtriebe von meist subversiven Elementen, die dann auch negativen Einfluss auf die Werktätigen in ihren Betrieben hätten, und dass der weitere Aufbau der entwickelten sozialistischen Gesellschaftsord-

nung sowie die gesteckten Ziele bei der Planerfüllung gefährdet seien.

Dass diese Situation, wie auch der zunehmende Verfall der vielfach auf Verschleiß fahrenden Betriebe in ihren Kombinat, allein von der starren Politik der regierenden Partei- und Staatsführung zu verantworten war und die Bevölkerung auf die Straße trieb, reflektierten sie öffentlich nicht. Dass man nach 36 Jahren so etwas wieder hervorholen muss, weil Analogien erkennbar sind, hätte ich niemals für möglich gehalten. *Udo Schmidt, Dessau*

OHNE RUSSLAND GEHT'S NICHT ZU: WO DAS HERZ VON BARCLAY DE TOLLY LIEGT (NR. 48)

Apropos Bismarck: Was uns heute fehlt, ist eine vorausschauende Interessenspolitik im Geiste des 1887 verkündeten Rückversicherungsvertrages mit Russland. Dessen Aufkündigung beziehungsweise Nichtverlängerung nach dem Abgang des Lotsen von Bord war für den eskalierenden Konflikt und am Ende für den Zweifrontenkrieg ab 1914 mitbestimmend.

Hätte man Putin im Deutschen Bundestag 2001 genau zugehört (er hielt seine Rede auf Deutsch), wäre uns die jetzige desolante Situation vielleicht erspart geblieben. Es stimmt schon: Ohne Russland geht es nicht, Deutschland und Russland benötigen einander.

Christian Benthe, Dresden

SCHWAMM DARÜBER ZU: FLUCHT UND VERTREIBUNG SIND KEIN TABU (NR. 47)

Die Behauptung, die Geschichte von „Flucht und Vertreibung“ der Deutschen aus Ostdeutschland, die Annexion ihrer Heimat durch Polen, Russen und Tschechen sowie der Genozid an ihnen, seien eine „innen- und außenpolitische deutsche Streitgeschichte“, die eine „tiefgründige Auseinandersetzung“ mit diesem existentiellen Thema der deutschen Geschichte immer wieder verhindert habe,

ist problematisch, weil nach Beobachtungen von deutscher, polnischer und auch tschechischer Seite durch politische Entscheidungen immer wieder versucht worden ist, dieses Thema „wegzudiskutieren“ und durch Verbote zu neutralisieren.

Dass eine „monokausale Beziehung“ zum NS-Regime und seiner Politik selbstverständlich und politisch erwartet wurde und dann auch noch in den „Kontext der europäischen Zwangsmigrationen des 20. Jahrhunderts“ gestellt wurde, war auf dem Hintergrund der von den Besatzungsmächten durchgesetzten Geschichtspolitik seit 1945 verständlich und nachvollziehbar. Die deutschen Historiker haben sich ja daran, mit wenigen Ausnahmen, gehalten. Wenn behauptet wird, „Flucht und Vertreibung blieben das Thema einer partiellen von rechtlichen Gesichtspunkten bestimmten Erinnerungskultur der Betroffenen“, relativiert das diesen Zivilisationsbruch der Moderne, weil dann das Heimatrecht der Vertriebenen a priori bestritten und nicht verhandelbar wird.

Der frühere polnische Außenminister Krzysztof Skubiszewski stellte im Hinblick auf die deutschen Ostgebiete fest: Das deutsche Volk war 1945 „ohne alle Rechte, ohne alle Ansprüche, ... ohne völkerrechtliche Grundausstattung“, das heißt vogelfrei. Und diese Feststellung des Polen – bis dato nicht widerrufen! – gilt auch für die bis heute nicht widerrufenen polnischen Enteignungsgesetze. Dies entspricht der Verweigerung des „Selbstbestimmungsrechts der Völker“ für die Deutschen nicht nur 1919, sondern auch 1945 und 1990.

„Flucht und Vertreibung sind kein Tabu“, dies mag nach Meinung des PAZ-Autors gelten, aber ich habe in meinen Untersuchungen der Geschichtsbücher für das Gymnasium seit dem Jahr 1969 immer wieder festgestellt, dass die Vertreibungsgeschichte der Ostdeutschen und die ostdeutsche Geschichte in den Geschichtsbüchern eine immer geringere Rolle spielten wie politisch gewünscht. Prof. Dr. Jörg-Dieter Gauger hat mir das in seinen Untersuchungen des deutsch-polnischen

Geschichtsunterrichts, schon seit 1945/49, bestätigt. In dem neuen deutsch-polnischen Geschichtsbuch: „Europa – Unsere Geschichte“ wird diese „Geschichtspolitik“ fortgesetzt: „Flucht und Vertreibung“ gibt es für die deutsch-polnischen Schüler nicht mehr! „Flucht und Vertreibung“ der Deutschen aus ihrer Heimat sind ein Tabu für die europäische, polnische und deutsche Politik.

Warum? Weil die Politik und die Historiker sich weigern, die bestimmenden Ursachen der deutschen Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert in der Mitte Europas herauszuarbeiten: Erstens das Ziel der europäischen Großmächte seit 1803/1806/1870 Deutschland beziehungsweise das Deutsche Reich zu zerschlagen oder existentiell zu schwächen und Zweitens die polnische Gier nach „deutschem Land“ oder der polnische Imperialismus seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts. Die beliebte Begründung für das zweite Menschheitsverbrechen oder den Zivilisationsbruch von 1945 die Geschichte der NS-Diktatur greift zu kurz und verfälscht die Geschichte. *Klaus Fleischmann, Kaarst*

SPÄTE EINSICHTEN ZU: FLUCHT UND VERTREIBUNG SIND KEIN TABU (NR. 47)

Da ein Teil meiner Vorfahren aus dem Wartheland stammt, bestellte ich das „Jahrbuch Weichsel-Warthe“. Hier konnte ich lesen: „Plötzlich stellen sie fest, dass sie hier nicht geboren sind. Die eigene Kultur und Geschichte ihrer Heimat in diesem Staat kaum an sie herangetragen wurde. Die Entdeckung der Heimat ihnen selbst überlassen wird ...“

Genauso erging es mir und bestimmt auch vielen anderen Flüchtlingen und Vertriebenen. Erst im Rentenalter hatte ich Zeit für die mühsame Ahnen- und Geschichtsforschung. Vor ungefähr zehn Jahren erfuhr ich von dem Buch „50 Thesen zur Vertreibung“ von Alfred de Zayas. Auf viele meiner Fragen bekam ich hier endlich Antworten.

Bärbel Peis, Georgensmünd

ANZEIGE

The Unstoppable

■ Der Staat überzog ihn mit Hausdurchsuchungen, Mainstream-Journalisten verklagten ihn, Ministerpräsident Markus Söder zeigte ihn wegen Beleidigung an und Bibliotheken beklebten seine Bücher mit Warnhinweisen. Doch niemand konnte ihn stoppen. Immer wieder setzte er sich vor Gericht durch – und blieb der Wahrheit auf der Spur: der bekannte Enthüllungsjournalist Gerhard Wisniewski.

Eine Kolonne Bulldozer

Und nun legt er sein neues Jahrbuch *verheimlicht – vertuscht – vergessen 2026* vor: Zum 19. Mal hat er hinter die Kulissen des Vorjahres geschaut und zur Feder gegriffen, um seine Recherchen niederzuschreiben. Und erneut ist es dem erfahrenen Chronisten gelungen, einen atemberaubenden Ritt durch das Vorjahr hinzulegen. Wieder einmal sind 2025 die Ereignisse eines Jahres über uns hinweggewalzt, wie eine Kolonne Bulldozer. Und kaum hatten wir uns aufge rappelt, kam schon der nächste daher ...

Die Motten von Fort Knox

- Liegen in Fort Knox nur noch Motten und angeknabberte Schuldscheine?
- Warum und woran starben sieben AfD-Kandidaten kurz vor der NRW-Kommunalwahl?

- Schießen die Israelis selbst Raketen aus dem Gazastreifen, und wenn ja, warum?
- Können 20 Grad Lufttemperatur schon lebensgefährlich sein?
- Hat Bundeskanzler Merz mit dem französischen Staatspräsidenten Macron und dem britischen Premierminister Starmer gekokst?
- Müssen wir unsere Brötchen wirklich bald digital zahlen?
- Warum schmiss US-Präsident Trump Wolodymyr Selenskyj aus dem Weißen Haus?
- Und regieren in Zukunft die Milliardäre die Welt?
- Werden KIs wirklich die Welt beherrschen – oder vorher völlig durchdrehen?

Ach ja: Und wie kommt man um den geplanten Wehrdienst herum?

Das alles waren nur einige Fragen, mit denen wir 2025 konfrontiert wurden. Und wer könnte all diesen Wahnsinn besser aufklären als der erfahrene Enthüllungsjournalist Gerhard Wisniewski? Lassen Sie sich von ihm mitnehmen auf eine erstaunliche und brisante Reise durch das Jahr 2025!



Gerhard Wisniewski: *verheimlicht – vertuscht – vergessen 2026* gebunden • 288 Seiten • zahlreiche Abbildungen • Best.-Nr. 991 690 • 18,- €

PRAG

Die Goldene Stadt im festlichen Gewand

Nostalgische Kreuzfahrt auf Schienen – Mit einer historischen Straßenbahn zu den Weihnachtsmärkten von Böhmens Hauptstadt

VON MANFRED LÄDTKE

Ein blasser, schwermütiger Himmel wölbt sich über Prag. Im Altstädter Brückenturm mühen sich Frühaufsteher 138 Stufen der schmalen Wendeltreppe auf die Aussichtsetage hinauf. Handys klicken, Kameras surren, um die morgendliche Melancholie unten auf der Karlsbrücke festzuhalten. Vor 400 Jahren wurden hier nach einem Aufstand gegen die Habsburger die Köpfe von 27 Rebellen zur Abschreckung aufgehängt. Das Turmmuseum erinnert an das grauenhafte Exempel – was die Weihnachtsstimmung im milchigen Morgengrau so gar nicht hebt.

Es ist an der Zeit, wieder hinabzusteigen ans Ufer der Moldau. Beschaulich fließt der Fluss inmitten einer scheinbar heilen Welt dahin. Im kleinen Smetana-Museum am Fuß der Brücke ist die „Moldau“, Smetanas Orchesterstück, sogar zu hören. 15 Gehminuten weiter, vor der Juristischen Fakultät, heißt es „einsteigen“ zu einer nostalgischen Kreuzfahrt auf Schienen. Die festlich geschmückte historische Ringlinie 42 verbindet touristische Sehenswürdigkeiten und kutschiert Gäste zu insgesamt 20 Haltepunkten diesseits und jenseits des großen Flusses. Sollten sämtliche Holzsitze in den Wagen aus der Monarchie und den 1950er Jahren besetzt sein – egal. 20 Minuten später poltert schon der nächste rote Oldtimer heran.

Garantiert leer wird es an der Station „Prazsky hrad“. Weihnachten ist ganz Prag im Ausnahmezustand und der Hradschin täglich Sehnsuchtsort für Zigtausende Besucher aus aller Welt. Wer eben noch in der Besichtigungsschlange auf der Burg vor dem Veitsdom geduldig ausharrte oder im Strom der Menschen das größte geschlossene Burgareal der Welt erkundet hat, folgt jetzt einer ansteigenden Gasse. Plötzlich, ganz unverhofft, öffnet sich ein Mini-Weihnachtsmarkt mit Weitblick. Der traditionelle böhmische Honigwein „Medovina“ vermischt die stimmungsvolle Aussicht vom Burgberg. Es schneit. Schneeflocken malen weiße Tupfer auf die Dächer und Mauern der Goldenen Stadt.

Langsam verabschiedet die Dämmerung den Tag, zarte Schatten legen sich über Prag. Um diese Zeit zündet ein Lam-



Historische Bahn: In der Adventszeit fährt die Ringlinie 42 als Weihnachts-Tram zu den schönsten Plätzen in Prag

Foto: Lädtke

penwärter auf der Karlsbrücke die Laternen an, die blass durch den sinkenden Tag schimmern. Überall gehen Lichter an. Prag lässt das graue Gewand fallen und lockt im glitzernden Festtagskleid. Hinab vom Hradschin zum weihnachtlichen Mittelpunkt auf dem Altstädter Ring führt der schönste Weg über Treppen durch das Gassengewirr der Kleinseite.

Eine Tanne aus Reichenberg

In einem der vielen plüschigen Mini-Cafés hat beseelt von verdienten Literaten wie der vor 150 Jahren geborene Dichter Rainer Maria Rilke, der „rasende Reporter“ Egon-Erwin Kisch und Franz Kafka ein junger Mann Platz genommen. Auf dem Tisch liegen Ansichtskarten, Couverts und Briefpapier. „Wussten Sie, dass Prag eine Briefstadt war? Im vergangenen Jahrhundert wurden hier die wundervollsten Liebesbriefe geschrieben“, verrät der Student mit tschechischem Akzent.

An der anderen Uferseite auf dem größten Weihnachtsmarkt der Hauptstadt wird garantiert jedem warm ums

Herz. Zwischen dem Rathaus mit der astronomischen Uhr und der zweitürmigen Teynkirche erhebt sich vor der Kulisse aus Renaissance-, Barock- und Rokokohäusern der hoch aufragende Christbaum in den Himmel. Jedes Jahr wird die ansehnlichste und stärkste Tanne aus der nordböhmischen Region um Reichenberg geliefert und für die Adventszeit feierlich illuminiert. Kinder machen große Augen, und Erwachsene durchstöbern Stände nach böhmischen Raritäten.

Weil es im Getümmel der engen Gassen rund um den zentralen „Staroměstské náměstí“ zuletzt kaum noch ein Vor und Zurück gab, teilen die Stadtväter aus Sicherheitsgründen keine Uhrzeit mehr für die Premiere der Christbaumbeleuchtung mit. Stattdessen findet jeden Abend ein kurzes Leuchtspektakel statt. Keine Eile, aber viel Gelassenheit sollte im Dezember also unbedingt im Reisekoffer sein, damit im Schieben und Drängeln der dichten Menschenmassen die Festtagsstimmung nicht auf der Strecke bleibt. Der Duft von Punsch, Backwaren und Gebratenem um-

schmeichelt die kalten Nasen. Und überall liegt Musik in der Luft.

Knurrt jetzt der Magen? An einem Stand rollt die Verkäuferin einen weichen Hefeteig, röstet ihn über offenem Feuer und bestäubt das beliebte slowakische Gebäck mit Zucker, Zimt und Nussraspeln. „Sehr, sehr süß, hat aber Loch in Mitte, macht nicht so dick“, scherzt sie und reicht die trichterförmige „Trdelník“ über die Theke. Derweil wechseln sich auf einer Bühne stimmgewaltige Chöre aus ganz Europa ab, während in der prachtvollen Teynkirche Besucher einem Konzert des Prager Philharmonie Chamber Orchestra lauschen.

Dort, wo Clinton Saxofon spielte

Wenige Straßen entfernt auf dem Wenzelsplatz geht der Zauber böhmischer Weihnacht in die Verlängerung. Mit Lampenkettchen dekorierte Bäume tauchen den 760 Meter langen Boulevard in ein schillerndes Meer aus Lichtern. Zeitgenossen, die Ruhe und Beschaulichkeit bevorzugen, fahren am Ende des Platzes hinter

dem Nationalmuseum mit der Straßenbahn zum Stadtteil Königliche Weinberge (Vinohrady) und schlendern durch die Budenstadt auf dem Friedensplatz (Náměstí Míru). Den Weihnachtsmarkt vor der mächtigen Sankt-Ludmilla-Kirche schätzen Einheimische für sein traditionelles heimisches Kunsthandwerk, seine handgefertigten Kinderspielsachen sowie für die deftigen und leichten Raffinessen vom böhmischen Herd. Als die Kirchenglocken läuten, murmelt eine Bablicka (Großmutter): „Wie tröstlich dieser Wohlklang in rauer Zeit ist.“

Leinen los, der Abend kommt. „Verlasst Prag nie, ohne eine romantische Bootspartie auf der Moldau“, hatte eine Stadtführerin empfohlen. Am Altstädter Ufer neben der Karlsbrücke weisen heilige Figuren aus Stroh den Weg zur Anlegestelle. Personal in Matrosenanzügen serviert am Ticketschalter im Brückenmuseum Heißgetränke. Unter dem letzten erhaltenen Bogen der alten Judithbrücke – die Vorgängerin der Karlsbrücke – tuckern Ausflugsschiffe zur einstündigen Moldau-Tour. Passagiere versorgen sich noch schnell mit Bier und Glühwein. Einen klaren Kopf braucht nur der Kapitän.

Auf dem Fluss zieht die funkelnde Metropole mit der leuchtenden Prager Burg wie ein Breitbandfilm vorbei. Nur zwei junge Passagiere schenken dem Panorama kaum einen Blick. Für das eng umschlungene Paar hat das „Fest der Liebe“ an diesem kalten Winterabend seine ganz eigene Bedeutung. Später werden beide den Touristen-Karawanen aus dem Weg gehen und auf einer Bank in der lärmenden traditionsreichen Schenke „Zum goldenen Tiger“ Platz nehmen: Gleich um die Ecke in der Husova 17. Da, wo Weihnachten vor der Tür bleibt. Wo Künstler, Müllkutscher und Touristen an langen Biertischen ziehen. Wo der frühere US-Präsident Bill Clinton Saxofon spielte, Tschechiens Ex-Staatschef Václav Havel schaumiges Pilsner stemmte und der mittellose Dichter Bohumil Hrabal vorlas und sich so seinen Weihnachtsbraten verdiente.

● Die Weihnachtsmärkte sind bis 6. Januar geöffnet. Eine Tagesfahrkarte für die Weihnachtslinie 42 kostet ab 11 Euro.

www.praguetouristinformation.com

INTERNATIONALE WEIHNACHTSBÄCKEREI

Das Pane von Toni und der Diamant im Kuchen

Weihnachtliche Spezialitäten aus aller Welt – So manches Gebäck erzählt dabei Geschichten aus längst vergangenen Zeiten

Adventliche Leckerbissen schmecken oft auch nach Geschichte. Ein Dresdner Stollen trägt die Handschrift von Mönchen des 15. Jahrhunderts, ein französischer Bûche de Noël kommt in der Form eines Holzscheits auf den Tisch, der auf heidnische Ursprünge zurückgeht, und der spanische Roscon de Reyes bringt königliche Festtraditionen auf den Tisch. Weihnachten offenbart sich mit Tradition und Substanz: in sorgfältig ausgewählten Zutaten, in handwerklicher Perfektion, in der feinen Balance zwischen Süße, Gewürz und Symbolik. Wer diese Gebäcksorten genießt, spürt die Jahrhunderte zwischen Teig und Kruste.

In Deutschland in der Weihnachtszeit besonders stark verbreitet ist der Dresdner Christstollen. Die Tradition dieser besonderen Backware ist uralte. Vor rund 700 Jahren wurde in den Klöstern in der Adventszeit aus Mehl, Wasser und Hefe

eine Fastenspeise geschaffen, deren Form an das gewickelte Christkind erinnern sollte. Erst rund 150 Jahre später änderte sich die Rezeptur, als Papst Innozenz VIII. in seinem Butterbrief mitteilte, dass ab sofort Butter und weitere Zutaten für den Stollen wie Orangeat, Zitronat und Rosinen erlaubt seien. Damit erhielt das Gebäck mehr Geschmack.

Die französische Weihnachtsleckerei Bûche de Noël ist eine Biskuitrolle mit einer Schokoladen-Buttercreme, die mit Riefen in der Schokoladenhülle in ihrem Aussehen an Holz erinnert. Aufwendige Versionen zeigen sogar Astlöcher und Zweige. Diese besondere Optik hat der Kalorienbombe auch ihren Namen verliehen. Bûche de Noël bedeutet Weihnachts-holz-scheit und verweist auf den Brauch zur Zeit der Wintersonnenwende, einen Holzstamm für die Feuer der Sonnenwendfeier in Scheite zu zerlegen.

Der italienische Klassiker der Weihnachtszeit ist der Panettone. Sofern die Geschichte stimmt, die über den im 15. Jahrhundert entstandenen Weih-



Französische Spezialität: Bûche de Noël

nachtskuchen erzählt wird, geht der Name auf einen Mailänder Bäcker zurück, der diese Speise aus der Not heraus erfunden hat. Das traditionelle Brot zum Festtag war misslungen und die Improvisationskunst des Bäckers gefragt. Aus den noch vorhandenen Zutaten – Teig, Butter, Rosinen und kandierte Früchte – zauberte Toni einen Ersatz, der bei seinen Kunden für große Nachfrage sorgte. So wurde aus dem Pane (Brot) von Toni der Panettone.

Wie der Christstollen in Deutschland, der Panettone in Italien und der Bûche de Noël in Frankreich hat jedes Land seine ganz eigenen traditionellen Gebäcksorten in der Advents- und Weihnachtszeit. In Dänemark werden knusprige Pfefferkuchen mit Karamellnote (Brunkager) genascht. In Finnland steht die Joulurtorttu mit einer Füllung aus Pflaumenmarmelade auf der Festtagstafel. In Griechenland sind dagegen Melomakarona sehr beliebt.

Die Plätzchen, die ursprünglich aus Grieß gefertigt wurden, werden nach dem Backen in Orangensirup eingetaucht und damit besonders appetitlich und saftig.

Was für Briten der Christmas Pudding ist, stellt für Norweger der Krumkake dar und in Spanien der Roscon de Reyes. Dieser ringförmige „Königskranz“ aus Brioche mit Mandeln und Füllungen wie Pralinencreme oder Frischkäse wird oft mit Früchten garniert und während der Weihnachtszeit, aber auch am Tag der Heiligen Drei Könige, serviert. Das Besondere: Im Inneren wird eine Figur oder eine Bohne versteckt. Wer die Figur findet, wird als König des Tages gefeiert.

Ursprünglich soll dieser Kuchen aus Frankreich stammen. Im 18. Jahrhundert soll König Ludwig XV. zu einem Dreikönigsfest einen Rosenkranz mit einer Überraschung in Form eines Diamanten bekommen haben. *Stephanie Sieckmann*

● FÜR SIE GELESEN

Angriff auf die Lachmuskeln

Was macht eigentlich Angela Merkel als Rentnerin, mögen sich viele fragen. Na, was wohl? Als Miss Merkel ermittelt sie in skurrilen Mordfällen und bringt die Täter zur Strecke.

Skurril geht es auch im aktuellen, fünften Band der Krimiserie „Miss Merkel. Mord unterm Weihnachtsbaum“ zu. Eigentlich wollten Merkel und ihr Mann Weihnachten mit den Obamas auf Hawaii feiern. Kurzfristig kehrten sie nach Hause in die beschauliche Uckermark zurück – doch bei der Ankunft erlebten sie eine unschöne Überraschung: Im Kamin steckte kopfüber ein toter Weihnachtsmann.

Miss Merkel beginnt sofort mit den Ermittlungen und weiß schon bald, dass der tote Weihnachtsmann Opfer einer seiner Konkurrenten geworden ist – denn in diesem Jahr gibt es gleich vier Weihnachtsmänner in dem fiktiven Ort Klein-Freudenstadt. Püffig wie Miss Marple geht Merkel bei der Aufklärung des Falles vor.

Witzig, spritzig und mit viel Humor gewürzt erzählt der Erfolgsautor David Safier, wie Miss Merkel zielstrebig bei ihren Ermittlungen vorgeht – samt Ehemann Achim, Bodyguard Mike und dem Mops. Herrlich sind ihre Spitzen gegen Politikerkollegen, denen Merkel begegnet ist. Ein Angriff auf die Lachmuskeln! **MRK**



David Safier: „Miss Merkel. Mord unterm Weihnachtsbaum“, Rowohlt Verlag, Hamburg, 2025, gebunden, 191 Seiten, 16 Euro

Wahr, fiktiv und lesenswert

Mit „Der gefrorene Fluss“ hat Ariel Lawhon einen fesselnden Roman, mit historischer Wahrheit und literarischer Tiefe geschrieben, der meisterhaft beide Komponenten verbindet. Basierend auf einer wahren Begebenheit erzählt die US-Autorin die Geschichte einer Frau, die sich in der rauen Wildnis des frühen 20. Jahrhunderts behaupten muss – mutig, entschlossen und voll Würde.

Lawhon erschafft eine Atmosphäre von atemberaubender Intensität: die eisige Kälte, das Knacken des gefrorenen Wassers, der Kampf ums Überleben – all das wird so lebendig, dass man den Frost auf der eigenen Haut zu spüren meint. Ihre Sprache ist klar und bildgewaltig zugleich, und dennoch kurzweilig unterhaltend. Ihre Figuren sind kraftvoll, komplex und tiefst menschlich. Besonders beeindruckend ist, wie sie Spannung und Emotion in perfekter Balance hält: ein historischer Roman, der zugleich Krimi, Abenteuergeschichte und bewegendes Porträt weiblicher Stärke ist.

„Der gefrorene Fluss“ ist ein Buch über Mut, Liebe und die Hoffnung gegen alle Widrigkeiten – ein literarisches Juwel, das noch lange nachklingen wird. **JE**



Ariel Lawhon: **Der gefrorene Fluss**, Herder, Freiburg im Breisgau 2019, Taschenbuch, 496 Seiten, 13 Euro

BILDBAND DER WOCHE



Architektonische Meisterwerke

Die Geschichte der traditionsreichen Hamburger Kontorhäuser in faszinierenden Bildern und präzise recherchierten Texten

Ob Chilehaus (Bild), Sprinklerhof oder Alsterhaus – sie alle gehören zum Stadtbild der Hansestadt Hamburg und zum architektonischen Welterbe. Die Geschichte der traditionsreichen Gebäude haben der Hamburger Foto-

graf Michael Pasdzior und der Autor Bernd Allenstein in einem großartigen Bildband festgehalten. Dabei geht es nicht nur um die Fassaden, sondern auch um einzigartige Details wie Treppenhäuser oder Geländer. **MRK**

Bernd Allenstein/Michael Pasdzior: „Kontorhäuser. Hamburgs architektonisches Welterbe“, Koehler Verlag, Hamburg 2025, gebunden, 256 Seiten, 34,95 Euro

GESCHICHTE

Religionsprozesse in Ostpreußen

Der britische Historiker und Preußenkenner Christopher Clark beleuchtet anhand des Falls zweier Priester die Kirchengeschichte Königsbergs

VON DIRK KLOSE

Aus der Geschichte Ostpreußens sind die „Königsberger Religionsprozesse“ aus den 1830er Jahren nicht wegzudenken. Damals hat man zwei Pfarrer großer Königsberger Gemeinden wegen „Sektierertums“ Berufsverbot verurteilt. Anklage, Prozess und Verteidigung wühlten die Menschen in Deutschland auf. Der britische Historiker Christopher Clark, ein Preußenkenner par excellence, hat seinen Büchern eine weitere Perle hinzugefügt.

Aus heutiger Sicht war es eine Lächerlichkeit: Die Pfarrer Johann Wilhelm Ebel und Heinrich Diestel wurden kirchenfeindlicher Ansichten beschuldigt. Der durch einen enormen Medienrummel begleitete Prozess bekam seine Virulenz durch sich steigende Gerüchte über sexuelle Ausschweifungen in der Öffentlichkeit, was einer Vorverurteilung gleichkam. Clarks Sympathien sind spürbar bei den Angeklagten, den Vernehmern weist er zahlreiche Verfahrensfehler nach. Aber die Dinge nahmen einen für beide fatalen Verlauf. Ebel starb friedlich 1861, Diestel im Elend 1854.

Clark wäre nicht Historiker, hätte er nicht das ganze Geschehen in eine größere Betrachtung eingebettet. Er schildert zu Beginn die damals noch keineswegs sonderlich attraktive Residenz am Pregel. Die Universität war nach Kants Tod zur „verschlafenen Provinzhochschule“ abgesunken. Mit seinen geistigen Wurzeln gründete der Prozess in einer heute gar

nicht mehr vorstellbaren Such- und Erneuerungsbewegung nach 1815.

Der Wunsch vieler Menschen, bewusst nach christlichen Geboten zu leben, führte nicht selten zu Entfremdungen gegenüber der offiziellen, vielfach als nur oberflächlich-rationalistisch angesehenen Amtskirche. Auf katholischer Seite gab es sowohl Absetzbemühungen von Rom als andererseits mit den „Ultramontanisten“ strenge Unterordnung unter den Papst. Stärker war zumal in Preußen der Protestantismus mit dem Staat verknüpft. König Friedrich Wilhelm II. zwang 1817 die calvinistischen und lutherischen Kirchen in die „Evangelische Kirche der Preussischen Union“ (die „Unierten“ gibt es bis heute). Es bildeten sich unzählige Zirkel und Konventikel neben der Kirche, worin der argwöhnische Staat den Keim des Aufbruchs gegen kirchliche und staatliche Autoritäten sah und überaus gereizt reagierte, wie sich auch in den Reaktionen auf die beiden Geistlichen zeigte.

Clarks Buch ist in seiner gelungenen Symbiose von wissenschaftlicher Darstellung und journalistischem Erzählen ein kleines Meisterwerk.



Christopher Clark: „Skandal in Königsberg. Eine Geschichte von Moral, Medien und Politik aus dem alten Preußen“, DVA, München 2025, gebunden, 224 Seiten, 25 Euro

KRIMI

Neues aus dem Sonderdezernat Q

Der Ermittler Carl Moerk hat sich zur Ruhe gesetzt und arbeitet nun als Schriftsteller – Die Verbindung zu seinen Kollegen bleibt jedoch weiterhin bestehen

VON ANGELA SELKE

Das Sonderdezernat Q in Kopenhagen, das sich um sogenannte Cold Cases kümmert, ist dezimiert. Carl Moerk, der ehemalige Leiter, hat den Dienst quittiert und arbeitet als Schriftsteller. Er bringt Romane mit Fällen heraus, die wirklich von ihm und seinem Team gelöst wurden.

Im Dezernat sind nur noch Rose und Assad übrig. Bei einem neuen Fall stellt der Chef ihnen eine neue Mitarbeiterin, die französische Kommissarin Helena Henry, zur Seite. Rose ist nicht begeistert, dass nun eine andere Frau in ihrem hart umkämpften Bereich mitmischet.

Eines Morgens erscheint Moerk im Dezernat. Er wurde während einer Lesung von einer Frau angesprochen, die ihn auf vier Jahre alten Fall hingewiesen hat. Sie hat eine Tonaufnahme auf einem Anrufbeantworter gefunden, die damals nicht abgehört wurde. Der Fall war seinerzeit als Selbstmord zu den Akten gelegt worden. Rose und Assad nehmen ihn wieder auf, unter Mithilfe von Helena, die auf Assad sehr sportlich wirkt. Doch Rose glaubt, dass sie etwas verheimlicht.

Schnell findet das Team heraus, dass der Selbstmörder gar nicht in der Lage gewesen sein kann, sich selbst an einem Kran zu erhängen. Es wird ein Fall mit gründlicher Recherche und viel Arbeit. Schon bald finden sie heraus, dass alles mit dem Knabenchor zusammenhängt, den das Opfer einmal geleitet hatte. Während der Ermittlungen ereignen sich Mor-

de, die nicht zu diesem Fall zu gehören scheinen. Der Täter ist höchst intelligent und schwer auszumachen.

Jussi Adler Olsen hat den Krimi „Tote Seelen singen nicht“ gemeinsam mit der Co-Autorinnen Line Holm und Stine Bolther verfasst. Der 11. Band des Sonderdezernats Q ist ein genialer Roman geworden. Die Charaktere werden sensibel, aber auch humorvoll beschrieben. Auch die möglichen Täter werden in ihrem Lebensumfeld gut skizziert. Ein Krimi, den man in einem Rutsch durchlesen möchte, und der gut geeignet ist, die dunkle Jahreszeit zu verschönern.

Der 75 Jahre alte Jussi Adler Olsen ist seit 1997 einer der weltweit erfolgreichsten Autoren von Thriller-Reihen, die in 45 Sprachen veröffentlicht wurden. Viele seiner Romane wurden erfolgreich verfilmt. Line Holm, Jahrgang 1975 ist seit 20 Jahren eine preisgekrönte Investigativjournalistin und Autorin. Stine Bolther, Jahrgang 1976 ist Journalistin, Autorin und TV-Moderatorin und arbeitet seit 25 Jahren als Gerichts- und Kriminalreporterin. Zusammen veröffentlichten sie unter anderem die erfolgreiche Thriller-Reihe um die Kriminalhistorikerin Maria Just.



Jussi Adler Olsen/Line Holm/Stine Bolther: „Tote Seelen singen nicht (Band 11)“, Penguin Verlag, München 2025, gebunden, 557 Seiten, 28 Euro

KURIOS, SPANNEND UND NICHT JEDEM BEKANNT

Ostpreußische Weihnachtsgeschichten

Ein einzigartiger Mix aus belegten Anekdoten, lokalen Legenden und regional überlieferten Erzählungen

VON JENS EICHLER

Der Weihnachtsbär von Insterburg

Im alten Ostpreußen waren die Winter streng, und Insterburg war keine Ausnahme. Zur Weihnachtszeit jedoch wurde die Schwere des Winters durch eine eigenartige Tradition erhellt: den Weihnachtsbären. Anders als der Nikolaus oder Knecht Ruprecht erschien er nicht würdevoll oder moralisch-mahnend, sondern trampelte als mächtige, kettenrasselnde Gestalt durch die verschneiten Straßen. Das Fellkostüm war grob aus alten Jutesäcken, Tierfellen und getrocknetem Moos zusammengenäht. Sein Kopf – eine Mischung aus Fantasie und Schrecken – bestand aus einem geschnitzten Holzmaul und zwei blanken Knopfaugen. Die Aufgabe des Weihnachtsbären war ungewöhnlich: Er sollte beruhigt werden. Kinder und Erwachsene mussten ihn mit Liedern, Gedichten oder kleinen Spenden „besänftigen“. Wurde er ignoriert, begann er spielerisch zu brummen, an Türen zu rütteln und mit seiner Kette zu klirren. Für Kinder ein zweischneidiges Vergnügen. Ein älterer Insterburger erinnerte sich viele Jahrzehnte später: „Wir wussten genau, dass der Bärenmann eigentlich der Schmied vom Ende der Straße war. Aber wenn er da stand, mit Schnee im Fell und Dampf aus dem Maul, dann zweifelten wir doch daran.“ In den 1930er Jahren kam es zu einem besonders denkwürdigen Zwischenfall. Der Weihnachtsbär war so überzeugend dargestellt, dass mehrere Kinder laut weinend vom Dorfplatz flüchteten. Der Bürgermeister ordnete daraufhin an, der Bärenmann müsse zunächst im Gasthaus warten, bis die Kleinen ihre Mutlieder geübt hatten. Erst als ein Chor aus improvisierten Weihnachtsliedern durch die kalte Luft klang, durfte der Bär seinen Rundgang aufnehmen.

So überlebte die Tradition – halb heidnisch, halb christlich – bis sie nach dem Krieg gänzlich verschwand.

Das Lichtwunder von Rossitten (1927)

An der Kurischen Nehrung, wo die Winterwinde über das Haff peitschen, war die Weihnachtsnacht stets eine Mischung aus Stille und Gefahr. Die Fischer von Rossitten kannten jedes Geräusch des gefrorenen Wassers. Doch in der Nacht vom 24. Dezember 1927 erlebten sie etwas, das sich keiner erklären konnte. Gegen Mitternacht beobachteten mehrere Männer am Ufer eine lange, flackernde Lichtschnur über dem gefrorenen Haff. Diese wanderte lautlos von Süden nach Norden – ein leuchtendes Band, das sich wie eine Reihe unsichtbarer Kerzen bewegte. Manche nannten es ein „schwebendes Weihnachtsgamma“, andere glaubten an eine Erscheinung des Christkinds. Die Fischer indes, überaus hartgesottene Leute, standen schweigend in der Kälte, während über ihnen der Wind heulte. Einer behauptete später, das Licht habe „gesungen“, ein anderer habe „ein Flüstern wie von Flügeln“ gehört. Als es schließlich im Nebel verschwand, blieb eine unheimliche Stille zurück.

Der Leiter der Vogelwarte Rossitten, ein nüchterner Wissenschaftler, untersuchte das Phänomen viele Jahre später. Er vermutete ein seltenes Spiel aus Eiskebelkristallen, die das Licht der Sterne



BILDER: ALE PRIBAVNY

gebrochen hatten. Doch die Fischer blieben unerschütterlich dabei: „Das Christkind ist übers Haff gegangen – und hat uns ein gutes Jahr gebracht.“ Und tatsächlich: 1928 wurde zu einem der reichsten Fangjahre der Region.

Die Schlittenpost von Tilsit

Der Winter von 1910 gilt als einer der strengsten Ostpreußens. Schneemassen hatten die Dörfer rund um Tilsit von der Außenwelt abgeschnitten. Die Postkutsche blieb stecken, Züge kamen kaum durch. Die Menschen warteten vergeblich auf Weihnachtsbriefe aus der Ferne. Da beschloss der junge Postbeamte Paul Wolter, ein stiller, etwas verschlossener Mann, das Unmögliche: Er wollte die Post trotzdem ausliefern – zu Fuß, mit einem selbst gebauten Schlitten, gezogen von seinem treuen Hund „Muck“. Es war Heiligabend, als Wolter in der Morgendämmerung loszog. Der Schnee lag kniehoch, und der Wind piff über die weiten Felder. Doch er hielt durch, stapfte stundenlang durch die stille, weiße Landschaft.

Mehrmals musste er den Schlitten aus Schneewehen ziehen, einmal brach er in einen versteckten Graben ein und konnte nur dank Muck weitergehen. Doch am späten Nachmittag erreichte er das erste Dorf. Die Bewohner trauten ihren Augen kaum, als der Postbeamte mit vor Frost glühenden Wangen an die Türen klopfte und über 60 Weihnachtsbriefe überreichte. Viele weinten vor Freude, andere luden ihn zu warmem Bier, Klöpschen oder Stollen ein.

Paul Wolter lehnte die meisten Einladungen ab – denn er wollte weiter. Erst nach zwei weiteren Dörfern kehrte er tief in der Nacht zurück. Die Tilsiter nannten es später das „Weihnachtswunder auf Kufen“. Wolter wurde ein stiller Held, der seine Tat nie groß erwähnte.

Die Bernsteinkugel von Rauschen

Rauschen, das elegante Seebad an der steilen Ostseeküste, war auch im Winter ein geheimnisvoller Ort. Die Ostsee spülte zu dieser Jahreszeit oft bizarre Bernsteinbrocken an – doch im Winter 1883 geschah etwas ganz Besonderes.

Am Morgen des 25. Dezember entdeckte ein Fischer beim Spaziergang eine fast perfekte, faustgroße Bernstein-Kugel. Solche Formen kommen in der Natur nur ganz selten vor. Doch das wirklich Ungewöhnliche war das Innere. In dem klaren, goldenen Harz lag ein winziges Weihrauchkorn eingeschlossen – vollkommen erhalten.

Der Pfarrer von Rauschen interpretierte es als Zeichen Gottes: „Ein Gruß der Heiligen Drei Könige, ans Meer verloren und nun zu uns zurückgeschickt.“ Ob Zufall oder göttliches Zeichen – die Menschen betrachteten die Kugel als heiliges Objekt. Sie wurde in der Kirche ausgestellt, später im Heimatmuseum. Doch mit Ausbruch des Ersten Weltkriegs verschwand die Kugel spurlos. Manche meinten, ein Soldat habe sie eingesteckt, andere glaubten, sie sei bei der Evakuierung der Küstenorte verloren gegangen. Heute ist sie daher „nur“ noch ein Teil der ostpreußischen Weihnachtsmythen.



Die Katenweihnacht der Masuren

Im Herzen Masurens, zwischen dunklen Wäldern und stillen Seen, herrschte an Heiligabend eine besondere Stimmung. Bevor die Familie sich an den festlichen Tisch setzte, musste der Hausherr eine alte Pflicht erfüllen. Er ging in den Stall, stellte sich vor jede Kuh, jedes Pferd und jedes Huhn und sprach mit ihnen. Er dankte ihnen für die Arbeit, für die Milch, die Eier und für die Wärme – und wünschte ihnen eine gesegnete Nacht. Denn die Masuren glaubten, dass Tiere in der Weihnachtsnacht sprechen konnten, doch nur, wenn man ihnen zuvor entsprechend Ehre erwiesen hatte.

Eine alte Geschichte erzählt daher auch von einem jungen Knecht, der diesen Glauben belächelte. Er schlich sich am Heiligabend in den Stall, versteckte sich und wartete. Zunächst war alles

still. Dann hörte er jedoch ein leises Murmeln – Stimmen, die er nicht zuordnen konnte. Er beugte sich näher, und zwei Kühe flüsterten: „Morgen tragen wir dich in ein Grab.“ Er lachte, überzeugt, wohl nur schlecht geträumt zu haben. Doch am nächsten Tag starb er tatsächlich an einer rasch fortschreitenden Lungenentzündung. So jedenfalls heißt es in der Überlieferung.

Seitdem sagte man in Masuren: „Wer die Tiere belauscht, hört Dinge, die für Menschenohren nicht bestimmt sind.“

Die Schiffsweihnacht von Pillau

Der Hafen von Pillau war im Winter oft von dickem Eis umgeben, doch zur Weihnachtszeit wurde er zum leuchtenden Festplatz. Alle Schiffe, ob groß oder klein, wurden mit Laternen geschmückt. Diese Laternen hingen funkelnd wie kleine Sterne in den Masten, und ihr Licht spiegelte sich im gefrorenen Wasser. Die Kapitäne arrangierten ihre Schiffe manchmal in Form eines Dreiecks – der „Lichtersterne von Pillau“, wie man das illuminierte Spektakel auch nannte. Es war ein Zeichen des Zusammenhalts der Seefahrer, die oft monatelang fern der Heimat waren. Im Jahr 1906 kam es zu einem kuriosen Zwischenfall. Ein Schiffer aus Memel, der wegen Nebels die Küste nicht erkennen konnte, hielt die beleuchteten Masten für Navigationslichter und steuerte direkt auf den Hafen zu, obwohl er eigentlich nur vorbeisegeln wollte. Er lief fast auf Grund, wurde jedoch von einem aufmerksamen Lotsen rechtzeitig gestoppt.

Seitdem achtete man darauf, die Lichter zwar feierlich, aber nicht zu „offiziell“ erscheinen zu lassen.

Die verschwundene Christmette von Cranz

Cranz, das beliebte Ostseebad, war seit jeher für seine gemütlichen, heimeligen Weihnachtsgottesdienste bekannt. Doch um das Jahr 1890 herum geschah etwas, das die Gemeinde bis heute beschäftigt. Die Kirche war voll besetzt, Kerzenlicht flackerte an den Fenstern, als der Gottesdienst beginnen sollte. Doch plötzlich verstummten alle drei Kirchenglocken gleichzeitig – mitten im Geläut.

Kein Mechanismus war kaputt, kein Sturm tobte. Sie standen einfach still. Der Pfarrer versuchte, den Gottesdienst dennoch zu beginnen, doch selbst die Orgel schien zu „haken“, als wolle sie nicht spielen. Die Gemeinde saß schweigend in der Dunkelheit. Schließlich entschied man, die Messe abzubrechen. Am nächsten Morgen, als die Sonne über der Ostsee aufging, klangen die Glocken wieder normal – klar, laut und festlich.

Die Menschen erzählten sich später, ein Engel habe in jener Nacht über Cranz gewacht und habe die Glocken zum Schweigen gebracht, um den Menschen eine wirklich stille Nacht zu schenken.

Die Schneepredigt von Königsberg

In einer eisigen Königsberger Weihnachtsnacht Ende der 1880er Jahre strömten die Menschen zur Altrossgärter Kirche, um die erste Christmette des neuen Pastors Matthias Gerhard zu hören. Ein dichter Schneesturm legte die Stadt lahm; selbst die Laternen wirkten, als würden sie im Wind flackern wie erschöpfte Augen. Kaum hatte der Gottesdienst begonnen, herrschte draußen plötzlich absolute Stille. Die Luft schien zu erstarren, und an den Kirchenfenstern klebten große, leuchtende Schneeflocken, die wie kleine Sterne glitzerten. Als man die schweren Türen öffnete, waren sie festgefroren. Einige begannen zu weinen, andere beteten.

Da breitete sich ein warmes, goldenes Licht im Kirchenschiff aus – obwohl draußen pechschwarze Nacht war. Es wirkte, als käme es von nirgendwo, und doch erhellte es den Raum, als hätte jemand eine unsichtbare Laterne entzündet. Pastor Gerhard trat hinein und begann zu sprechen. Seine Worte klangen heller, klarer als sonst, fast wie eine Stimme, die von weit her kam. Die Menschen wurden ruhig; manche behaupteten später, in dem Licht Gestalten geliebter Verstorbener gesehen zu haben. Als das Licht verging, brach die Tür wie von selbst auf. Der Sturm war verschwunden. Rund um die Kirche lag der Schnee kreisförmig geschmolzen, als hätte dort Wärme geruht. Doch der Pastor war verschwunden. Mantel und Bibel lagen noch da, von ihm selbst keine Spur.

Bis heute sagt man in Königsberg: „Manchmal bringt der Winter nicht nur Kälte – sondern auch Licht.“



● AUFGESCHNAPPT

Es ist ein treffsicheres Symptom für eine scheiternde Regierung, dass sich ihre Reden immer weiter von der Wirklichkeit entfernen – in der Schlussphase bis ins Groteske. Auf dem jüngsten CSU-Parteitag verkündete Kanzler und CDU-Chef Friedrich Merz: „Wir hören in unserem Land jetzt endgültig auf, überall auszusteigen. Wir steigen jetzt wieder ein.“ Gemeint waren unter anderem Atomausstieg und Verbrenner-Aus. In Wahrheit wurde nur wenige Tage vor dem Treffen der Christsozialen ein Kühlturm des AKW Biblis in die Luft gejagt, die Sprengungen am bayerischen Kraftwerk Gundremmingen liegen erst wenige Wochen zurück. Auch das angebliche „Aus“ des „Verbrenner-Aus“ ist bei näherem Hinsehen mehr Schein als Sein. „Nur“ 90 statt 100 Prozent der Emissionen sollen nun ganz CO₂-neutral werden, für die übrigen zehn Prozent sind „E-Fuels“ vorgesehen, die marktfähig noch gar nicht vorhanden sind. Von der versprochenen „Technologie-Offenheit“ ist nichts geblieben. Zwischen Reden und Handeln liegen Welten. H.H.



● STIMMEN ZUR ZEIT

Franz Knieps, bis Juni 2025 Chef des Dachverbandes der deutschen Betriebskrankenkassen, macht im Gespräch mit der „Neuen Zürcher Zeitung“ (12. Dezember) seinem Ärger über den grassierenden deutschen Bürokratismus Luft:

„Diese Regulierungswut. Wir haben gesetzliche Bestimmungen, die niemand mehr versteht ... Darunter gibt es sogar einen Gesetzentwurf zur Reform der Notaufnahmen. Der hat über 100 Seiten, nur um zwei, drei Dinge zu regeln. Als brauchte es dazu Hunderte von Ausführungsvorschriften. Es ist ein Wahn. Weil Politiker glauben, sie würden an möglichst vielen neuen Gesetzen gemessen.“

Boban Dukic schüttelt in der „Berliner Zeitung“ (11. Dezember) den Kopf über die Reaktionen auf den Besuch von AfD-Politikern in den USA:

„So kommt es, dass ausgerechnet die AfD momentan die einzige deutsche Kraft zu sein scheint, die auf Augenhöhe versucht, mit den Republikanern zu sprechen. Ob das klug, strategisch, naiv oder schlicht parteipolitisch motiviert ist, kann man diskutieren. Dass die anderen Parteien offenbar lieber den Bruch mit den USA forcieren, ist das eigentliche Verstörende.“

Ulf Poschardt zieht in der „Welt“ (15. Dezember) ein paar unbequeme Wahrheiten aus dem radikal-islamischen Massaker von Sydney:

„Der Hass der islamistischen Täter meint nicht nur Juden, sondern auch Christen. Doch die Kirchen schweigen. Sie haben sich in die Geiselnhaft des linken Zeitgeists begeben ... Deutschland ist ohne jüdisches Leben nicht vorstellbar. Es ist aber sehr gut vorstellbar ohne jedes Spurenelement des Islamismus. Nur wer konsequent Antisemiten abschiebt, darf auch Sonntagsreden vor den Chanukka-Leuchtern halten. Wer das nicht will, sollte besser schweigen.“

In der „Bild“-Zeitung (15. Dezember) fragt Gunnar Schupelius, wie viele Orden Frau Merkel noch bekommen wird:

„In der Corona-Zeit regierte sie autokratisch und traf falsche Entscheidungen. Die Isolation der Kinder, die Kontaktverbote, der Lockdown und die Maskenpflicht gehören dazu. Schweden verzichtete auf diese Verbote und verzeichnete nicht mehr Corona-Tote. In Stuttgart erklärte Merkel, sie habe ‚bürgerliche Freiheiten zeitweilig außer Kraft‘ setzen müssen. Falsch: Sie musste es nicht tun. Eitel und unbelehrbar bleibt sie und sammelt dafür Orden ein. Man versteht es nicht.“

● WORT DER WOCHE

„Die Migrationspolitik Deutschlands war die dümmste Entscheidung, die je in der deutschen Nachkriegszeit getroffen wurde.“

Alexander Karp, Chef des US-Softwaregiganten Palantir, im Gespräch mit dem „Handelsblatt“ am 15. Dezember

DER WOCHENRÜCKBLICK

Wer wohl falsch liegt

Warum sich Politiker über „private Vorsorge“ freuen, und wie es um Deutschland immer einsamer wird

VON HANS HECKEL

Wäre die Adventszeit doch bloß nicht so furchtbar hektisch! Nach persönlichem Gefühl rast der Dezember doppelt so schnell an einem vorbei wie die übrigen Monate. Dabei sollte das doch die Zeit des Friedens und der Besinnung sein. Also nehmen wir uns zusammen und versuchen wir es trotz des ganzen Gerennes um uns herum dennoch mit etwas Einkehr und besagter Besinnung.

Beim Blick auf das abgelaufene Jahr wird uns da schnell bewusst: So kann es nicht weitergehen! Da sind sich alle einig. Und so fehlt es nicht an Ermahnungen. Politiker mahnen immer gern – vor allem das eigene Volk.

Derzeit geht es vor allem darum, dass die Deutschen länger arbeiten sollen, damit unser Rentensystem nicht zusammenbricht. Das hört sich logisch an angesichts der demografischen Entwicklung. Die Logik trägt zumindest solange, bis man den Blick über den Tellerrand wagt und sich bei den europäischen Nachbarn umsieht. Der Altersaufbau der Bevölkerung sieht bei den meisten auch nicht besser aus als bei uns, jedenfalls nicht wesentlich. Dennoch haben die ihr Rentensystem weitaus besser in Schuss als wir. Merkwürdig.

Wie kommt das bloß? Nun, in Schweden beispielsweise haben die politisch Verantwortlichen schon vor Jahrzehnten begonnen, das System um ein weiteres Standbein aus aktienbasierten Fonds zu erweitern und so zu stabilisieren, derweil unsere Verantwortlichen seit Jahrzehnten diskutieren.

Immerhin: Vor mehr als zwanzig Jahren kam man auch in Berlin auf den Trichter, dass die Leute privat vorsorgen müssen, damit es mit dem Altersruhegeld nicht zu knapp wird. Heraus kam die Riesterrente. Ein herrlich bürokratisches Monstrum, dessen Rentabilität für den Versicherten – na ja – überschaubar bleibt. Selbst die Versicherten sind nicht sonderlich scharf auf das Produkt, weshalb man sich fragt, wer hier eigentlich profitiert.

Aber vielleicht stellen wir einfach die falsche Frage! Denn wenn die Politik mit der einen Hand Empfehlungen schreibt, dass wir mehr privat vorsorgen sollen, fährt sie die andere Hand schon aus, um uns das dafür gesparte Kapital möglichst umfänglich wieder wegzunehmen. So kreisen die Berliner Geier bereits über den Kapitalgewinnen, die aus

dem privat Zurückgelegten entspringen. Darauf sollen ebenfalls Rentenbeiträge erhoben werden. Man hört die Erfinder der Zusatzabgabe regelrecht feixen: Haha, ihr seid tatsächlich unserem Rat gefolgt und habt privat vorgesorgt. Damit seid ihr uns direkt in die Falle gegangen. Die lassen wir jetzt zuschnappen und nehmen euch das Geld wieder weg, und zwar diesmal richtig, nachdem wir bislang nur Steuern auf Kapitalerträge eingesackt haben – nun also auch noch Rentenbeiträge.

Der geplünderte Bürger fragt sich derweil, wofür die Politik die viele Geld eigentlich verbraucht. Die Steuereinnahmen sind die höchsten aller Zeiten, und dennoch kommen die mit den Milliarden nicht aus, egal, wie viele sie sich holen: Das Land verfällt, die Schulden wachsen astronomisch.

Also, wo bleibt das Geld? Nun, wir hatten neulich bereits an den Zahlen gesehen, dass 2022 bis 2024 mehr Stellen im öffentlichen Dienst entstanden sind als in der freien Wirtschaft. Die Stellen müssen alle finanziert werden. Nun kam noch eine weitere Zahl hinzu: Nach der musste die freie Wirtschaft im selben Zeitraum 325.000 neue Stellen schaffen, nur um die staatlich verursachten Bürokratieaufgaben zu erfüllen.

Irgendwann nur noch Verwalter?

Gehen wir auf diesem Weg weiter, wird Deutschland bald nur noch aus Verwaltern und Verwaltungszulieferern bestehen. Der einfache Mann stellt sich da doch die Frage: Was soll dann bitte schön noch verwaltet werden, wenn sowieso nur noch Verwalter da sind? Die Frage ist natürlich naiv. Verwaltungen können sich prima selbst beschäftigen und dabei prächtig wuchern und gedeihen.

Nur gibt es dann leider keine Unternehmen, keine Steuerzahler und Sparer mehr, denen man die Verwaltungskosten aufdrücken kann. Das ist das echte Problem, an dem schließlich jeder Staatsdirigismus verendet: Das Geld der anderen Leute ist alle.

Aber soweit sind wir noch nicht. Bis dahin kann die Politik ihre Saugrüssel immer tiefer in die restliche Substanz der Bürgervermögen schieben und herausholen, was übrig ist. Der Bedarf wächst beim Fressen.

Allerdings ist es auch ganz schön naseweis von uns, immerzu „Einsparungen“ zu fordern. Gut, KITAS und Schwimmbäder kann man schließen, Theater und Museen sowieso. Doch bei den vielen NGOs an der Front zur Verteidigung von „Unserdemokratie“ doch

nicht! Je schlechter die Lage der Bürger, desto wichtiger werden die schließlich. Etwa, wenn es darum geht, Meldestellen zu unterhalten oder Demos gegen wen auch immer zu organisieren. Da kann nicht gespart werden.

Wo wir hingegen durchaus Sparpotential entdecken, ist Deutschlands umfangreiches Netz an diplomatischen Vertretungen und anderen außenpolitischen Engagements, die ja auch sehr teuer sind. Wozu benötigen wir diesen riesigen Apparat denn überhaupt noch? Schließlich pfeifen wir auf Beziehungen zu immer mehr Ländern auf der Welt.

Dass wir mit Russland nicht mehr reden, versteht sich in Berlin längst von selbst. Und China? Ich bitte Sie! Die Reise einiger AfD-Politiker in das Höllenreich USA, um dort Vertreter der Regierungspartei zu treffen, bezeichnete ein CDU-Mitglied im Auswärtigen Ausschuss des Bundestages als „diabolisch“, und dessen Parteifreund Roderich Kiesewetter sieht in der Kontaktaufnahme sogar einen weiteren triftigen Grund dafür, dass ein „Überprüfungsverfahren“ gegen die Blauen „sinnvoll“ sei. Kontakte zur Regierungspartei unseres einst mächtigsten Verbündeten erregen also nur noch Abscheu in Berlin.

Mitten in die heftige Erregung plumpste die üble Nachricht, dass nun auch in Chile ein Rechtspopulist die Wahlen gewonnen habe, dessen Vater sogar bei der deutschen Wehrmacht war. Das Nachbarland Argentinien ist eh schon verloren, nachdem mit Javier Milei dort ein Rechter das Zepter übernommen hat, der sein Land nach Einschätzung von Kanzler Merz „ruiniert“. In Europa sieht es nicht besser aus. In Italien sitzt Meloni, in Ungarn Orbán. Schlimmer noch: Auch in Großbritannien und Frankreich haben sich die Rechtspopulisten auf Platz eins der Beliebtheitskala geschoben und könnten die nächsten Wahlen für sich entscheiden.

Nein, Kontakte zu derart „teufelischen“ Regimen sind mit unserer wertorientierten Außenpolitik nicht zu vereinbaren. Also kann man die diplomatischen Beziehungen zu solchen Ländern auch auf ein Mindestmaß reduzieren, was viel, viel Geld sparen würde.

Oder wir nutzen die Zeit der Jahreswende tatsächlich dazu, Einkehr zu üben, um zumindest zu erkennen, wie einsam es in der Welt geworden ist um Merkel-Ampel-Merz-Deutschland. So zur Ruhe gekommen könnten wir uns sogar fragen, ob wirklich all die anderen Völker falsch liegen, oder doch nicht vielleicht – wir? Ob wir das hinkriegen?



Alle Beiträge von Hans Heckel finden Sie auch auf unserer Webseite unter www.paz.de

Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!



Allen unseren Freunden und Mitarbeitern,
unseren Abonnenten, Inserenten und allen,
die unserer Arbeit verbunden sind,
ein frohes Weihnachtsfest
und ein gutes neues Jahr.



Königsberg - Paradeplatz im Winter

**LANDSMANNSCHAFT
OSTPREUSSEN**

Stephan Grigat
Sprecher

Preußische Allgemeine

René Nehring
Chefredakteur



Landsmannschaft Ostpreußen Landesgruppe Brandenburg e.V.

Allen Mitgliedern, Freunden und Interessierten
ein besinnliches Weihnachtsfest.

Für das Jahr 2026 wünschen wir
Gesundheit, Glück und Zufriedenheit.

Hans-Jörg Froese
Vorsitzender

Daniela Wiemer
Schatzmeisterin

Kai Lüdemann
stv. Vorsitzender



Allen Landsleuten der LOW-Hessen und
Freunden Ost- und Westpreußens
wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest
und ein friedvolles Jahr 2026.



Der Vorstand der LOW-Landesgruppe Hessen

Kuno Kutz
Schatzmeister

Gerd-Helmut Schäfer
Landesvorsitzender

Michael Hundertmark
Landesschriftführer

Thomas Ullrich
Stellv. Landesvorsitzender



Unseren Landsleuten aus nah und fern
wünschen wir
ein gesegnetes Weihnachtsfest
und alles Gute für das Jahr 2026.

Landsmannschaft Ostpreußen Landesgruppe Baden-Württemberg e.V.

Der Landesvorstand

Dr. Georg Müller
1. Vorsitzender

Uwe Jurgsties
2. Vorsitzender

Hannelore Mosbacher
3. Vorsitzende



*Weihnacht
Das ist die Nacht, in der wir Keimweh haben
nach langen Tagen einer längst versunkenen Zeit
nach Menschen, die uns Schönes gaben,
nach Stätten, die uns unermesslich weit.
Das ist die Nacht, in der wir Rückschau halten
und unseren Weg betrachten wie ein Bild
und stumm die Hände über Gräber falten,
von Freunden, die den Lauf erfüllt.
Das ist die Nacht der großen Einsamkeiten,
da jeder still wird unter seinem Leid,
und nur die Kinder ihren Jubel breiten
auf unsre Wunden wie ein goldnes Fild.*

Werner Bergengruen

Liebe Mitglieder, liebe Freunde Ostpreußens!

Wir danken unseren Bezirks-, Kreis- und Ortsgruppen und unseren treuen Mitgliedern,
die auch im vergangenen Jahr in ihren Zusammenkünften, getragen von der Liebe
zu Ostpreußen, zum alten deutschen Ordensland, ein eindrucksvolles Bekenntnis
zur unvergessenen Heimat abgelegt haben.

Dank des jahrzehntelangen Einsatzes unserer Ehrenamtsträger für die Landsmannschaft
Ostpreußen und der Treue unserer Mitglieder lebt Ostpreußen weiter fort.
Unseren Mitgliedern, ihren Angehörigen und unseren Landsleuten in der Heimat
wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr.
Bewahren wir unserer Heimat die Treue auch im vor uns liegenden Jahr.

*Auch dem Ostpreußischen Landesmuseum
wünschen wir ein erfolgreiches Jahr 2026.*

Der Mensch, der zur schwankenden Zeit auch schwankend gesinnt ist,
der vermehrt das Übel und breitet es weiter und weiter.
Aber wer fest auf dem Sinne beharrt, der bildet die Welt sich.
Goethe

Landsmannschaft Ostpreußen – Landesgruppe Niedersachsen e.V.

Helmut-Edgar Papke

Otto v. Below Dr. Alexander Börger Dr. Barbara Loeffke Christian Perbandt Hilde Pottschien



JUSTITIA FIAT PAX
Gerechtigkeit und Wahrheit schaffen
wirklich dauerhaften Frieden!

In diesem Sinne wünsche ich
allen Landsleuten in aller Welt ein
gesegnetes Weihnachtsfest sowie
ein gnadenreiches und gesundes neues Jahr.

**Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Rheinland-Pfalz**

Dr. Wolfgang Thüne
Landesvorsitzender





Allen Landsleuten
wünschen wir ein
gesegnetes Weihnachtsfest und
alles Gute für das Jahr 2026.

Die Landsmannschaft der
Ost- und Westpreußen
Sachsen-Anhalt



**Frohe und gesegnete Weihnachten allen Landsleuten und Freunden der Heimat von nah und fern
mit der Botschaft der Engel auf den Feldern von Bethlehem, die alles Leid in Hoffnung wandelt:**

„Euch ist heute der Heiland geboren!“

Wir danken für die große Treue und Verbundenheit, wünschen für 2026
viel Glück, Gesundheit und vor allem Frieden und laden herzlich ein:

**Landestreffen der Ostpreußen MV
Sonnabend, 12. September 2026 in Anklam**

**LO-Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern e.V.
Manfred F. Schukat, Landesvorsitzender**



Allen Mitgliedern unserer Landesgruppe sowie
allen Landsleuten in Berlin frohe und gesegnete
Weihnachten und für das Jahr 2026 viel Glück,
beste Gesundheit und persönliches Wohlergehen.

**Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Berlin**

Rüdiger Jakesch Marianne Becker
Vorsitzender Stellvertreterin



Der Heimatkreis Elbing-Stadt und Elbing-Land
wünscht allen Lesern eine gesegnete Advents- und
Weihnachtszeit und auch ein gutes neues Jahr 2026.

Sr. Ingeborg Rebischke

Heimatkreisvertreterin, T. 01523 3868955

*Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag ...
Dietrich Bonhoeffer (geschrieben 1944/45)*



**Landsmannschaft Ost- und Westpreußen
Landesgruppe Freistaat Sachsen e.V.**



Der Landesvorstand wünscht allen Landsleuten
und ehrenamtlichen Mitarbeitern der Kreisgruppen
eine besinnliche Weihnacht
und einen guten Rutsch ins Jahr 2026.

Der Vorstand



Wir danken allen, die unsere Arbeit im Jahr 2025
unterstützt haben.
Allen Ost- und Westpreußen, Freunden und Förderern
in Bremen und Umgebung wünschen wir
ein gesegnetes Weihnachtsfest, beste Gesundheit
und ein gutes Jahr 2026.



Landsmannschaft Ostpreußen und Westpreußen e.V.

Parkstraße 4 • 28209 Bremen • Tel. 04 21/346 97 18

Heinrich Lohmann Ulrich Krause
1. Vorsitzender 2. Vorsitzender



Allen Landsleuten im In- und Ausland
und allen Mitgliedern und Freunden wünschen
wir ein besinnliches und friedvolles Weihnachtsfest
sowie alles Gute für das Jahr 2026.



**Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Hamburg e.V.**

Hartmut Klingbeutel Gabrielle Schwarze
1. Vorsitzender 2. Vorsitzende



Der Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Schleswig-Holstein e.V.

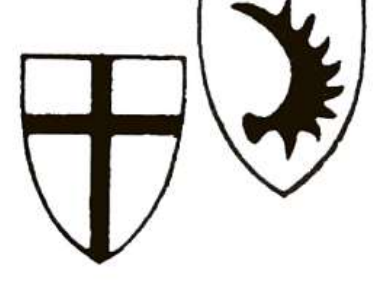


wünscht allen Ostpreußen in Schleswig-Holstein
ein gesegnetes Weihnachtsfest 2025
und ein friedvolles neues Jahr 2026.

Für den Landesvorstand:

Dieter Wenskat Horst Gabriel Hans-A. Eckloff Dirk Reinsberg
1. Landesvorsitzender 2. Vorsitzender Schriftführer Kassenwart

Ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr



Wir wünschen allen Landsleuten, allen Förderern und Freunden, die sich der ost- und westpreußischen Familie zugehörig fühlen, besinnliche Feiertage und ein erfolgreiches und gesundes neues Jahr. Besonders zum Christfest und zum Jahreswechsel sind unsere Gedanken und unsere Herzen mit der Heimat, unseren in der Heimat verbliebenen Landsleuten sowie allen unseren Landsleuten in aller Welt fest verbunden. Wir danken allen Mitgliedern und den Lesern unseres PREUSSEN-KURIER für ihre jahrzehntelange Treue zur Landsmannschaft und ihr Interesse an unseren Aktivitäten, Tätigkeiten und Projekten. Besonders danken wir für ihr ungebrochenes Engagement für unsere Heimat.

Wir danken unserem Patenland, dem Freistaat Bayern, der bayerischen Staatsregierung, allen Mitarbeitern des Bayerischen Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales sowie den Mitarbeitern des Hauses des Deutschen Ostens in München für die wieder sehr großzügige und kontinuierliche Förderung unserer Anliegen.

Wir hoffen, dass wir unsere Vorhaben mit unseren Partnern in der litauischen und polnischen Republik auch im nächsten Jahr durchführen können und wir uns alle bei bester Gesundheit wiedersehen werden. Hiermit grüßen wir auch unsere Freunde und Kontakte im Memelland sowie im nördlichen Ostpreußen, das altehrwürdige Königsberg i. Pr. ist nicht vergessen.

Mit unseren Weihnachtsgrüßen möchten wir auch all jener gedenken, die mit uns gemeinsam ihre Überzeugung für die Heimat gelebt haben, uns dabei stets unermüdlich unterstützten und die heute nicht mehr unter uns sind.

Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Landesgruppe Bayern

Christoph Martin Stabe
Landesvorsitzender

Rüdiger Stolle
Stv. Landesvorsitzender

Rainer Claaßen
Stv. Landesvorsitzender

mit den Mitgliedern des Landesvorstands

Wolfgang Freyberg
Landeskulturreferent

Pia Lingner-Böld
Schatzmeisterin

Marc Zander
Schriftführer

Dr. Jürgen Danowski
Beisitzer

Gabriela Blank
Beisitzerin

Ralf Loos
Beisitzer

Friedrich Wilhelm Böld
Beisitzer

den Regionalbeauftragten

Christian Joachim

Heidi Bauer

Reinhard August

Johannes Behrendt

Prüfungsbeauftragte

Erwin Vollerthun

Thomas Hürländer

**mit den Kreis- und Ortsgruppen, persönlichen Mitgliedern
sowie angeschlossenen Gesinnungsgemeinschaften**



**Landmannschaft
Ostpreußen**

Landesgruppe NRW e.V.

Wir grüßen alle Landsleute und Freunde im In- und Ausland, insbesondere die in unserer nun dreigeteilten Heimat Verbliebenen.

Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest sowie Gesundheit, Wohlergehen und ein erfolgreiches Jahr 2026.

Diesen Grüßen und Wünschen schließen sich unsere Kreisgruppen an:

Bezirk Detmold
Bielefeld
Gütersloh
Lippe-Detmold

Bezirk Arnberg
Hemer
Lüdenscheid
Unna

Bezirk Düsseldorf
Essen
Neuss
Solingen
Viersen-Dülken
Wuppertal

Bezirk Köln/Aachen
Düren

Für den Vorstand der Landesgruppe:

Klaus-Arno Lemke

Dr. Bärbel Beutner

Joachim Mross

Jürgen Zauner



Liebe Landsleute, liebe Memelländer,

das Jahr neigt sich dem Ende zu, man blickt auf die vergangenen Tage und Monate, man erinnert sich an das Gute, man denkt nach, man träumt in die Zukunft.

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen/Euch viel Freude, gute Emotionen, Wärme, Zufriedenheit und vor allem Frieden.

Eine gemütliche Adventszeit, gesegnete Weihnachten sowie einen guten Rutsch ins neue Jahr 2026.

Pfarrer Reinholdas Moras
Ev. luth.
Gemeinde Klaipėda

Frau Lilija Petraitienė
Direktorin der Stiftung
für den Aufbau
der St. Johanniskirche

Arnold Piklaps
Vorsitzender des Vereins
der Deutschen
in Klaipėda



**Liebe Landsleute und Freunde
der Stadt und des Kreises Braunschweig,**



der Vorstand der **Kreisgemeinschaft Braunschweig e.V.**

wünscht Ihnen und Ihren Angehörigen
frohe und gesegnete Weihnachten
und für das kommende Jahr 2026 alles Gute, Gesundheit und Frieden.

**Gerti Arendt, Stephanie Arendt, Andreas Grunwald
Michael Preuschoff, Manuela Begett**



Allen unseren Landsleuten aus Stadt
und Kreis Gumbinnen im In- und Ausland
sowie unseren Freundinnen und Freunden
in unserer ehemaligen Heimat wünschen
wir ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest 2025
und ein gesundes und glückliches neues Jahr 2026.

Kreisgemeinschaft und Stiftung Gumbinnen e.V.



Allen Angerappern aus Stadt und Kreis, deren Angehörigen
sowie allen Freunden unserer Kreisgemeinschaft
im In- und Ausland wünschen wir
frohe und gesegnete Weihnachten und ein friedvolles 2026.

Kreisgemeinschaft Angerapp

Fritz Pauluhn
Kreisältester

Bettina Schöpgens-Cohrs
Kreisvertreterin



Wir wünschen allen Landsleuten und Freunden
unseres Heimatkreises im In- und Ausland
ein gesegnetes, fröhliches Weihnachtsfest
und ein glückliches, friedvolles Jahr 2026.

Kreisgemeinschaft Elchniederung e.V.

James-Herbert Lundszen
Kreisvertreter

Barbara Dawideit
Geschäftsführerin



Allen Landsleuten und Mitarbeitern
sowie deren Angehörigen wünschen wir
ein frohes, gesegnetes Weihnachtsfest
und ein gesundes, glückliches neues Jahr 2026.

Kreisgemeinschaft Rastenburg

Hubertus Hilgendorff
Kreisvertreter

Edith Kaes
stellv. Kreisvertreterin



Allen Landsleuten, Förderern und Freunden
aus und im Kreis Johannsburg,
dem Patenkreis Schleswig-Flensburg mit seinen Bürgern
und dem Deutschen Freundeskreis ROSCH wünschen wir eine
gesegnete Weihnachtszeit und ein erfülltes neues Jahr 2026,
bleiben oder werden Sie gesund, viel Kraft für Ihren Lebensalltag.

**Kreisgemeinschaft Johannsburg
Vorstand/Kreisvertreter Kreistag und Mitarbeiter**



Allen unseren Landsleuten,
Mitgliedern und Freunden wünschen
wir ein frohes Weihnachtsfest
und ein gutes, neues Jahr.

Vorstand der Kreisgemeinschaft Allenstein

Andreas Grunwald
Kreisvertreter

*„Heimat ist dort, wo man sich zu Hause fühlt,
wo man verwurzelt ist und wo man seine Wurzeln nicht vergisst.“*

Wir wünschen allen Landsleuten im In- und Ausland
ein frohes Weihnachtsfest im Kreis der Familie
und lieben Menschen sowie ein gesundes neues Jahr 2026.

Kreisgemeinschaft Heiligenbeil e.V.

Viola Reyentanz, Kreisvertreterin
im Namen des Vorstandes



Kreis Heiligenbeil

Hurra, der Heiland ist da!

Die Kreisgemeinschaft Lötzen e.V.
wünscht Ihnen gesegnete Weihnachten
verbunden mit den besten Grüßen für 2026!
Auf ein gesundes Wiedersehen im
neuen Jahr freuen wir uns sehr!



Es grüßt Sie herzlichst

der Vorstand der Kreisgemeinschaft Lötzen e.V.



Allen Samländern im In- und Ausland
wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest und
ein glückliches, gesundes Jahr 2026.
Wir freuen uns auf ein Wiedersehen beim
Kreistreffen im September 2026 in Pinneberg.

Kreisgemeinschaft Fischhausen e.V.

Wolfgang Sopha
Vorsitzender

Uwe Nietzelt
stellv. Vorsitzender

Rüdiger Paulsen
Schatzmeister



Allen Landsleuten im In- und Ausland, den Landsleuten in der Heimat, der Patenstadt Gießen wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest sowie ein gesundes und friedvolles Jahr 2026.

Kreisgemeinschaft Mohrungen e.V.

Ingrid Tkacz Kreisvertreterin Luise-Marlene Wölk stellv. Kreisvertreterin Oliver Kaiser stellv. Kreisvertreter Ute Strößner Schatzmeisterin



**Die Zeit vergeht,
die Erinnerung bleibt**

Allen Mitgliedern und Freunden unserer Landmannschaft wünschen wir frohe und gesegnete Weihnacht und für das neue Jahr alles Gute.

**Landmannschaft der Ost- und Westpreußen und
Danziger Kreisgruppe Darmstadt-Dieburg**

Gerhard Schröder Vorsitzender Christian Keller Stellvertreter



Der Vorstand der **Kreisgemeinschaft Neidenburg e.V.** wünscht allen Landsleuten und deren Familien und Freunden Ostpreußens, sowie allen Bewohnern unserer Patenstadt Bochum **ein frohes und gesundes Weihnachtsfest, mit allen guten Wünschen für das Jahr 2026.**

Hans-Ulrich Pokraka Kreisvertreter Ute Kondritz stellvertr. Kreisvertreterin



Allen Sensburger Landsleuten im In- und Ausland sowie in der Heimat und allen Bürgern der Stadt Remscheid wünschen wir ein besinnliches Weihnachtsfest und ein gutes und gesundes Jahr 2026.

Kreisgemeinschaft Sensburg e.V.

Falk Möllenhoff Kreisvertreter Helmuth Tomscheit Geschäftsführer



Frohe Weihnachten und ein gutes neues Jahr wünschen wir allen Landsleuten im In- und Ausland. Wir danken für ihre treue Unterstützung unseres heimatpolitischen Anliegens.

Kreisgemeinschaft Pr. Holland

Monika Hinz Kreisvertreterin Bernhard Knapstein stellv. Kreisvertreter



Allen Landsleuten und Freunden wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und alles Gute für das kommende Jahr.

Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.

Hans-Joachim Scheer Geschäftsführer Dieter Neukamm Kreisvertreter Ernst Saric Schatzmeister



STADT GERDAUEN

KREIS GERDAUEN

STADT NORDENBURG

Allen Landsleuten und Freunden des Kreises Gerdaun ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein friedliches, erfolgreiches und gesundes neues Jahr 2026!
Wir freuen uns auf ein Wiedersehen beim Hauptkrestreffen am 3./4. Oktober 2026 in Bad Nenndorf.

Heimatkreisgemeinschaft Gerdaun e.V.

Vorstand und Kreistag
Walter Mogk – Kreisvertreter



Ein gesegnetes Weihnachtsfest und alles Gute im neuen Jahr wünscht die

Kreisgemeinschaft Wehlau e.V.

Margot Löwe 1. Vorsitzende Dirk Reinsberg stv. Vorsitzender Rainer Sendacki Schatzmeister
Wir freuen uns auf ein Wiedersehen auf den Kreistreffen.



Stadtgemeinschaft Zinten

Verbunden mit einem herzlichen Dank für jahrzehntelange Treue zu unserer Heimat Ostpreußen und der Heimatstadt Zinten wünschen wir allen Landsleuten ein friedvolles, besinnliches, gesegnetes Weihnachtsfest.
Wir wünschen Ihnen auch ein erfülltes, neues Jahr 2026 mit Zuversicht, Kraft, Mut und persönlichem Wohlergehen.
Liebe Landsleute, wir grüßen Sie alle herzlich.

**Ihre Stadtvertreterin Viola Reyentanz
und Stadtvertreter Siegfried Dreher**



Wir wünschen allen Heimatfreunden in Nah und Fern wunderschöne Festtage und für das neue Jahr Gesundheit und Zufriedenheit. Liebe, Wärme und Frieden sollen euch begleiten.

Kreisgemeinschaft Lyck e.V.

Heidi Mader Kreisvertreterin Dieter-J. Czudnochowski stellv. Kreisvertreter



Unseren Freunden im In- und Ausland wünschen wir ein schönes Weihnachtsfest, einen harmonischen Jahreswechsel sowie Gesundheit im neuen Jahr. Wir danken allen, die unsere Arbeit für Angerburg und Ostpreußen im zu Ende gehenden Jahr unterstützt haben, insbesondere dem Landkreis Rotenburg (Wümme) für die großzügige Förderung unserer Tätigkeit.

Sehr herzlich laden wir Sie zu der 68. Heimatpolitischen Tagung am 21./22. Februar 2026 und zu den 72. Angerburger Tagen am 11./12. September 2026 nach Rotenburg (Wümme) ein. Wir freuen uns auf ein Wiedersehen mit Ihnen!

Kreisgemeinschaft Angerburg e.V.

Wolfgang Schiemann Kreisvertreter Brigitte Junker Stellvertreterin Björn Bröcher Stellvertreter



Wir wünschen allen Ortelsburgerinnen und Ortelsburgern aus Stadt und Land sowie den vielen Menschen, die sich mit uns verbunden fühlen, ein friedvolles und frohes Weihnachtsfest.
Ein besonderer Dank geht an alle Helfer und Unterstützer, sowie an unsere Patenstadt Herne.
Möge das neue Jahr 2026 für uns alle Frieden, Gesundheit und viele glückliche Momente bringen.
Auch unseren Freunden im Kulturverein „Heimat“ senden wir herzliche Grüße und freuen uns auf die weitere Zusammenarbeit

Für die Kreisgemeinschaft Ortelsburg e.V.

Marc Plessa Kreisvorsitzender Ingo Gosdek stv. Kreisvorsitzender Karola Kalinski Geschäftsführerin
Edelfried Baginski Ehrenvorsitzender





Unseren Landsleuten aus dem Kreis Bartenstein, deren Nachkommen und den Mitgliedern der Deutschen Minderheit in Bartenstein wünschen wir ein friedvolles Weihnachtsfest und trotz der weltweiten Kriege und Unruhen ein gutes Jahr 2026 bei erträglicher Gesundheit.

Vorstand der HKG Bartenstein

Elard v. Gottberg und Dr. Martin Wormit
Klaus-Günter Tammer und Birgit Graßmann



Ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest, einen glücklichen Jahreswechsel und ein erfolgreiches und vor allem gesundes Jahr 2026 wünscht allen Landsleuten

Der Vorstand der Stadtgemeinschaft Allenstein



FROHE WEIHNACHTEN

und ein gesundes, glückliches neues Jahr 2026 wünschen wir allen Labiauern aus Stadt und Kreis, unseren Freunden im Patenkreis Landkreis Cuxhaven sowie im Heimatkreis



www.labiau.de

Kreisgemeinschaft Labiau / Ostpreußen

Brigitte Stramm, Kreisvertreterin
und der Vorstand



Allen Goldaper Landsleuten im In- und Ausland, ihren Familien, unseren Paten in Stadt und Kreis Stade, sowie allen Freunden der Kreisgemeinschaft wünschen wir ein frohes, gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes, friedliches neues Jahr 2026.



Kreisgemeinschaft Goldap Ostpreußen e.V.

Annelies Trucewitz Stephan Grigat Brigitte Klaus, Maik Schwanemann
Stellvertretende Kreisvertreterin Kreisvertreter Mitglieder des Kreis Ausschusses



Unseren Landsleuten aus dem Heimatkreis wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches, gesundes neues Jahr. Wir freuen uns auf ein Wiedersehen bei den Treffen und den Heimatreisen im kommenden Jahr.



Kreisgemeinschaft Landkreis Königsberg (Pr) e.V.

Dr. Bärbel Beutner Barbara Bresse-Dörr
Kreisvertreterin stellvertretende Kreisvertreterin



Unseren Landsleuten und Freunden wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein friedliches, gesundes neues Jahr 2026.

Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen) e.V.



Verbunden mit einem herzlichen Dank für jahrzehntelange Treue zu unserer Heimat Ostpreußen wünschen wir allen Insterburger Landsleuten aus Stadt und Land, unseren Paten in Krefeld und allen Bürgern unserer Heimatstadt Insterburg ein friedvolles und besinnliches Weihnachtsfest und ein erfülltes neues Jahr in Gesundheit und Zuversicht.



Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt und Land e.V.

Vorstand
Michael Heussen Andreas Heiser Reiner Buslaps



Ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes, glückliches, friedliches und erfolgreiches Jahr 2026 wünschen wir allen Landsleuten und Freunden.



Landsmannschaft Ostpreußen Kreisgruppe Neuss Im Namen des Vorstandes

Thomas Schwarz – Vorsitzender

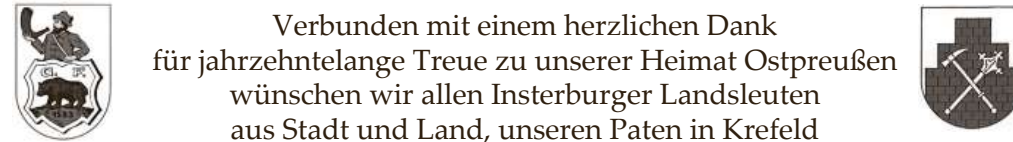


Allen Landsleuten und Freunden wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein friedvolles Jahr 2026. Für Ihre Unterstützung und Treue und Ihre Aktivitäten in der Heimat danken wir Ihnen herzlich. Ostpreußen ist und bleibt unser Auftrag.



Kreisgemeinschaft Schloßberg

Michael Gründling Inga Frauke Majer Joachim Löwe
Kreisvertreter Stellv. Kreisvertreterin Schatzmeister



Wir wünschen allen Mitgliedern und Freunden in der dreigeteilten Heimat eine besinnliche Weihnachtszeit und ein gesundes, friedliches neues Jahr 2026.

Klaus Arno Lemke – Anneliese Klautke – Klaus Lemke



Allen Treuburgern aus Stadt und Land – weltweit verstreut – sowie den Deutschen in der masurischen Heimat wünschen wir ein besinnliches Weihnachtsfest und ein gutes und gesundes Jahr 2026.

Kreisgemeinschaft Treuburg e.V.

Ulf Püstow Helga Lüttgen Ronny Haase
Kreisvertreter Stellvertretende Geschäftsführer



Verbunden mit einem herzlichen Dank für ihre Treue zur AdM und dem Memeler Dampfboot wünschen wir allen Landsleuten sowie Freunden und Gönnern ein schönes geruhames Weihnachtsfest und ein friedvolles gesundes Jahr 2026.

Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise (AdM) e.V.

Uwe Jurgsties Karin Gogolka Gerlinda Stunguriene Margit Jurgsties
Bundesvorsitzender stellv. Bundesvors. stellv. Bundesvors. Kassenleiterin
und Kreisvertreter
Memel-Stadt und Land

Linus Skwirblies Gerhard Schikschnus Hans-Jürgen Müller
stellv. Kreisvertreter Kreisvertreter stellv. Kreisvertreter
Memel Stadt und Land Heydekrug und Pogegen Heydekrug und Pogegen
Deutscher Kulturverein Memel Verein Heide Heydekrug Köhler + Bracht GmbH
Heiko Kreßin Gerlinda Stunguriene Verlag Memeler Dampfboot



FROHE WEIHNACHTEN

und ein glückliches neues Jahr 2026 in Gesundheit und Zuversicht wünschen wir allen Mitgliedern und Freunden der Kreisgemeinschaft Heilsberg/Lidzbark Warminski und unseren Partnern im Emsland, in Werlte und in Meppen.



Im Namen des Vorstandes

Karl-Heinz und Jutta Küting (Kreisvertreter*in)



STADTGEMEINSCHAFT KÖNIGSBERG (PR.)

Vorstand und Mitglieder grüßen
alle unsere Freunde und Förderer zum

PREUSSENJAHR 2025!

GESEGNETE WEIHNACHTEN und ein FRIEDLICHES NEUES JAHR!

W. Eggeling, E. Neumann von Meding, T. Walter



Die Kreisgemeinschaft
Osterode Ostpreußen e.V.
wünscht ein gesegnetes
Weihnachtsfest und alles
Gute für das Jahr 2026.

Der Vorstand



Allen Landsleuten und
Freunden in Halle und im
Saalekreis wünschen wir
ein frohes Weihnachtsfest
und ein gutes Jahr 2026.

Ortsgruppe Halle (Saale)



Allen Landsleuten im In- und Ausland
sowie in der Heimat Ostpreußen
wünschen wir ein recht frohes und gnadenreiches

WEIHNACHTSFEST!

Alle guten Wünsche, Gesundheit und Gottes reichen Segen
für das JAHR 2026!

Wir freuen uns auf ein Wiedersehen, falls es möglich ist, im neuen Jahr!

**Kreisgemeinschaft Rößel e.V. in der Landsmannschaft Ostpreußen
und in der Patenschaft des Rhein-Kreis Neuss**

Egbert Neubauer
Kreisvertreter

Zeynep Gesella
Schriftführerin

Siegfried Schrade
Schatzmeister



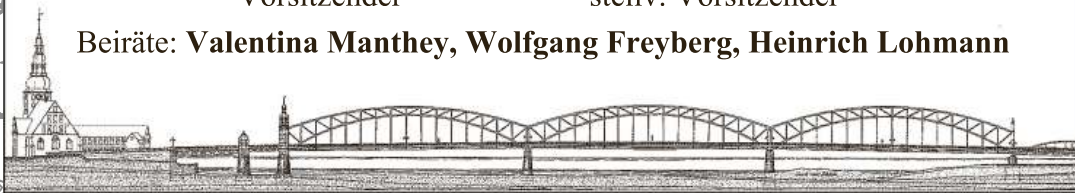
Wir wünschen allen Tilsitern, ihren Familien
und Freunden sowie unseren ostpreußischen Landsleuten
ein besinnliches Weihnachtsfest und alles Gute
für das Jahr 2026.

Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.

Uwe Jörg Schmick
Vorsitzender

Günter Balschweit
stellv. Vorsitzender

Beiräte: Valentina Manthey, Wolfgang Freyberg, Heinrich Lohmann



Aktuelle Informationen durch:



**Medienarbeit über Grenzen hinweg.
Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe NRW
www.Ostpreussen-NRW.de**

Seit dem Jahr 2010 – ca. 1000 Video-Beiträge!



Die „Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen“ (GeO)

grüßt alle Mitglieder, Freunde und Spender
mit der Weihnachtsbotschaft:

*„Den aller Weltkreis nie beschloss, der liegt in Marien Schoß;
er ist ein Kindlein werden klein,
der alle Dinge erfüllt allein. Kyrieleis.“
(Martin Luther, EG 23,3)*

*Wir wünschen allen eine frohe Weihnachtszeit,
und Gottes freundliches Geleit im neuen Jahr!!*

Im Namen des Vorstandes:

Martin Schenk, Bünde (1. Vorsitzender)
Henriette Piper, Solingen (2. Vorsitzende + Schriftführerin)
Hubertus Hilgendorff, Flehm (Kassenführer)
Elena Buko, Arnsberg; Jürgen Kunhardt, Laaber
Ingrid Labuhn, Chemnitz; Mechthild Scheller, Hannover

KULTURZENTRUM OSTPREUSSEN



ALLEN BESUCHERN, FREUNDEN UND FÖRDERERN DES
KULTURZENTRUMS OSTPREUSSEN WÜNSCHEN WIR EIN

gesegnetes Weihnachtsfest

UND EIN FRIEDVOLLES JAHR 2026

Wir laden Sie auch im neuen Jahr sehr herzlich in das
Deutschordenschloss nach Ellingen ein.

Das Team des Kulturzentrums Ostpreußen



OL.

Das Ostpreußische Landesmuseum
wünscht all seinen Freunden und Förderern
ein frohes Weihnachtsfest und alles Gute für 2026!

Weihnachten ist das Fest der Liebe und des Friedens –
eine frohe und hoffnungsvolle Botschaft!

2026 wird unser neues Kant-Museum eröffnet.
Freuen Sie sich auf die erste Dauerausstellung zu Immanuel Kant!

Wir danken allen herzlich, die uns stetig unterstützen, und hoffen auf weitere
Förderung im kommenden Jahr.

Kommen Sie gerne auf einen Besuch vorbei – wir freuen uns auf Sie!

Dr. Joachim Mähnert (Museumsdirektor) und das ganze Team



181
Jahre

Unseren Mitgliedern, Freunden
und Partnern in aller Welt
gesegnete Weihnachten und ein gutes Jahr 2026.

**PRUSSIA
Gesellschaft für Geschichte, Archäologie und Landeskunde
Ost- und Westpreußens e.V.**

Dr. Heino Neumayer Präsident
Dr. Winfried Daunicht Schatzmeister
Prof. Dr. Wojciech Nowakowski Stv. Präsident
Hans-Jörg Froese · Ehrenpräsident



Fördererkreis Ostpreußisches Jagdmuseum –
Hans-Ludwig Loeffke Gedächtnisvereinigung e.V.

*Man denkt an das, was man verließ,
was gewohnt und geliebt war, bleibt ein Paradies.*

Johann Wolfgang von Goethe (1749 – 1832)

Herzlich danken wir unseren Mitgliedern für die Treue zu unserem Fördererkreis
Ostpreußisches Jagdmuseum – Hans-Ludwig Loeffke Gedächtnisvereinigung e.V.,
das Ostpreußische Landesmuseum bei der Erhaltung und Pflege der Kultur Ost-
preußens durch die Bereicherung der Sammlungen unterstützt hat.

Dank der Spende unserer treuen Mitglieder konnten wir dazu beitragen,
dass die Erinnerung an Ostpreußen wachgehalten werden kann.

Mit dem Dank für die Treue zu Ostpreußen und die großzügige Hilfe verbinden
wir die Bitte um weitere Spenden für unser Museum.

Wir wünschen unseren Mitgliedern und ihren Angehörigen,
allen unseren Spendern und allen Deutschen in der Heimat
ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches und gesundes neues Jahr,
das auch unserer Heimat Segen bringen möge.

Auch dem Ostpreußischen Landesmuseum mit Deutschbaltischer Abteilung
wünschen wir ein erfolgreiches Jahr 2026.

Für den Vorstand

Horst Buschalsky Vorsitzender
Dr. Barbara Loeffke Ehrenvorsitzende



Wir grüßen unsere Mitglieder, Freunde, Förderer und großzügigen Spender sehr herzlich und wünschen Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes, glückliches neues Jahr 2026. Vaterland – das ist nicht nur die Bundesrepublik Deutschland. Das ist auch unsere gemeinsame Heimat Ostpreußen, in der unsere Kultur in Jahrhunderten gewachsen ist. Die Vielfalt der Quellen- und Ausdrucksformen gilt es zu erhalten. Wir bitten Sie auch weiterhin um Ihre Unterstützung und Ihre Treue zur Bewahrung unseres kulturellen Erbes.

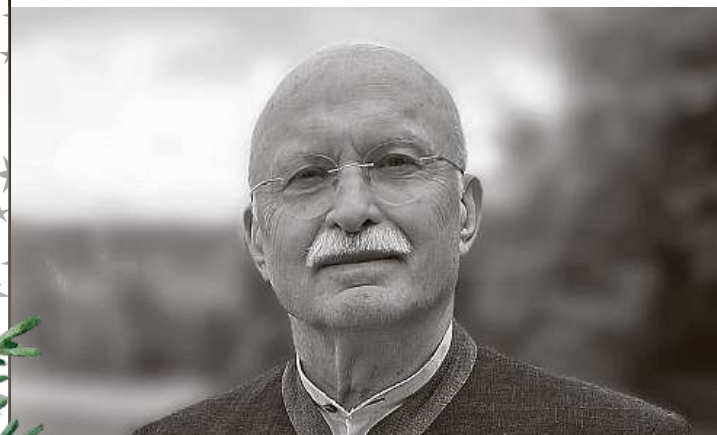
Ostpreußisches Jagd- und Landesmuseum e.V.

Heiligengeiststraße 38 · 21335 Lüneburg

Hubertus Hilgendorff Prof. Dr. Jürgen Bloech Uwe Lütjen Klaus-Peter Steinwender
1. Vorsitzender 1. stellv. Vorsitzender 2. stellv. Vorsitzender Schatzmeister



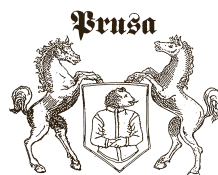
Bernstein



Ich wünsche allen von Herzen
**FROHE WEIHNACHTEN
UND EIN
GUTES NEUES JAHR.**

Wir sehen uns wieder!

**Wessalins Swintenaktins bhe zignatans Naunsmettan.
Frohe Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr.**



**Prußen-Stiftung TOLKEMITA –
Gemeinnützige Stiftung Altpreußisches Kulturerbe**

Hans-Jörg Froese Dr. Heino Neumayer Rolf Tolkmitt
E-Mail-Adresse: stiftung.tolkemita@gmail.com

PARTNER-REISEN Grund-Touristik GmbH & Co. KG

*Ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr
wünschen wir unseren Reisegästen
und allen Lesern der*

Preußischen Allgemeinen Zeitung – Das Ostpreußenblatt.

Everner Str. 41, 31275 Lehrte, Tel. 05132/588940, www.Partner-Reisen.com, E-Mail: Info@Partner-Reisen.com

Der Verein Vertriebene, Aussiedler und deutsche Minderheiten in der AfD

wünscht Ihnen eine besinnliche Weihnachtszeit
und ein erfolgreiches, gesundes
und friedliches Neujahr 2026!

Besuchen Sie uns unter: vadm-afd.de



Der Heimatkreis Stettin

grüßt auf diesem Wege seine Landsleute
in nah und fern
und möchte mit den Abbildungen
des Greifenkopf und der Schutzpatronin Sedina
am Manzelbrunnen die Erinnerungen
an frühere friedliche, glückliche Weihnachten
in der Provinzialhauptstadt Pommerns lebendig halten
und wünscht Ihnen allen ein hoffnungsfrohes,
gesundes neues Jahr 2026 und Friede auf Erden!

Besuchen Sie uns doch mal im Haus Stettin in Lübeck.

Ursula Zander

Die Vorsitzende des HKT / HKA Stettin



Der Regionalverband der Vertriebenen und Spätaussiedler Dresden/Ostsachsen e.V.

wünscht Ihnen ein besinnliches Weihnachtsfest
und ein friedliches Jahr 2026.

Kontaktieren Sie uns gern unter
claus.hoermann@t-online.de



Heimatgemeinschaft Seestadt Pillau e.V.

Patenstadt Eckernförde

Wir wünschen allen Pillauern, ihren Familien
und Freunden sowie allen ostpreußischen Verbänden,
denen wir uns verbunden fühlen,
**ein gesegnetes Weihnachtsfest
und ein frohes, friedvolles Jahr 2026.**

Wir laden ein zum 72. Heimattreffen am 30./31.08.2026 in Eckernförde

Im Namen aller Mitglieder grüßt
der Vorstand



Die Stiftung Ostpreußen mit ihren Einzelstiftern

Agnes-Miegel-Gesellschaft e.V.
Bischof-Maximilian-Kaller-Stiftung e.V.
Landsmannschaft Ostpreußen e.V.
Ostpreußisches Jagd- und Landesmuseum e.V.
Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern e.V.
PRUSSIA, Gesellschaft für Geschichte, Archäologie und Landeskunde
Altpreußens, Ost- und Westpreußens e.V.
Verein zur Erhaltung und Förderung der Zucht des Trakehner Pferdes e.V.
Historischer Verein für Ermland e.V.
Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen e.V., Salzburger Verein e.V.
Historische Kommission
für ost- und westpreußische Landesforschung e.V.
grüßt zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel alle
ostpreußischen Landsleute und ihre Freunde.

Peter Wenzel
Vorstandsvorsitzender

Monika Günther
Vorsitzende des Kuratoriums

Der Bund Junges Ostpreußen i.d. LO



wünscht allen Landsleuten und Heimatfreunden
vor allem Freude und Gesundheit sowie
geruhsame Weihnachten im Kreise der Familie.

Ein herzlicher Dank gilt all unseren Mitgliedern und Förderern,
die sich aktiv an der Jugendarbeit beteiligen und sich
damit um die Zukunft Ostpreußens verdient gemacht haben.
Wir wünschen allen ein friedliches und gesundes neues Jahr 2026.

**Bundvorsitzende
Ingrun Renker**

**Stellv. Bundvorsitzender
Johannes Acker**

Besuchen Sie uns im Netz unter: www.junge-ostpreussen.de



**Verein der Freunde und Förderer des
ehemaligen Hauptgestüts Trakehnen e.V. Trakehnenverein**
Alle Freunde des historischen Trakehnehmens und der edlen Trakehner
grüßen wir herzlich und wünschen Ihnen
ein gesegnetes, frohes Weihnachtsfest
und ein gesundes, glückliches neues Jahr 2026.
Für den Vorstand
Dr. Peter Richterich Bernd Klausing



Die Freunde des Ostpreußischen Landes- und Jagdmuseum e.V.
wünschen ein gesegnetes und frohes Weihnachtsfest!
Für das Jahr 2026 wünschen wir Ihnen alles Gute, vor allem Gesundheit.
Liebe Ostpreußen,
das Ostpreußische Landesmuseum ist die Einrichtung, die für die Bewahrung
und Belebung des unschätzbaren ostpreußischen Kulturgutes steht.
Mit Ihrer Unterstützung und Spende tragen Sie dazu bei, Brücken
zwischen Generationen zu bauen, damit Ostpreußens Kulturgeschichte
auch in Zukunft Groß und Klein begeistert.
Besuchen Sie uns auch auf unserer Website:
www.freunde-ostpreussenmuseum.de
Freunde des Ostpreußischen Landes- und Jagdmuseum e.V.
Rolf-Dieter Carl, Vorsitzender

Der Sudetendeutsche Landesverband Sachsen e.V.

wünscht Ihnen ein besinnliches Weihnachtsfest
und ein erfolgreiches, gutes und friedliches Jahr 2026.
Kontaktieren Sie uns unter
claus.hoermann@t-online.de



Die **STIFTUNG KÖNIGSBERG** erwartet
mit Spannung die **ERÖFFNUNG DES
KANT-KÖNIGSBERG-BAUS**
im Ostpreußischen Landesmuseum im Frühjahr 2026!
Wir wünschen allen unseren Freunden und Förderern
FRIEDLICHE WEIHNACHTEN UND EIN GUTES NEUES JAHR!
K. Weigelt, W. Eggeling, L. Grimoni, E. Neumann von Meding

Allen Landsleuten in Deutschland und im Memelland
wünschen wir ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest 2025
und im neuen Jahr 2026 Gesundheit und viel Glück!

Unsere Wünsche gelten auch im besonderen Maße für
Viktor Bergner vom Wiederaufbauverein der Kirche in Plaschken,
der dieses großartige Vorhaben erfolgreich vorantreiben konnte.

Gleichzeitig grüßen wir auch Liliya Petraitiene als Vorsitzende
der Stiftung für den Wiederaufbau der St. Johanniskirche in Memel/Klaipeda!
Besondere Grüße und ein herzlicher Dank gehen an Pfarrer Liudvikas Fetingis/
Ludwig Fetting (Plicken/Dawillen), der am 13.11. des Jahres seinen
85. Geburtstag feiern konnte.

Wir freuen uns, beide Projekte unterstützen zu dürfen!



Berliner Memellandgruppe

Hans-Jürgen Müller,
Ludolfingerweg 27, 13465 Berlin
E-Mail: hjm.berlin@t-online.de



Ihre
Anzeigen-Vertriebsabteilung

wünscht allen Anzeigenkunden
und Lesern der

Preußischen Allgemeinen Zeitung

– Das Ostpreußenblatt –

*ein gesegnetes Weihnachtsfest sowie
Gesundheit und Erfolg für 2026*

Allen Samländern wünsche ich
gesegnete Weihnachten
und ein gutes und friedliches Jahr 2026.

Ihr Louis-Ferdinand Schwarz

Allen Freunden und Bekannten aus Rauschenwalde
und dem Kreis Lötzen wünsche ich frohe
Weihnachten und alles Gute für das Jahr 2026.

Hartmut Brix

*Ein gesegnetes
Weihnachtsfest 2025
allen Ostpreußen,
insbesondere dem
Kreis Pr. Holland.*

*Familie Frey
aus Gaußig bei Bautzen*

Land im Herzen verbundenen
ein gesegnetes Weihnachtsfest
und grüßen besonders
die mit Rositten vertrauten Seelen.

Katrin und Fred Richter, Weißenfels

*Gesegnete Weihnachten, ein gesundes neues Jahr
sowie alles Gute zum 85. Geburtstag,*

*liebe Ursula Böhme, geb. Fuhrmeister,
ehemals Gumbinnen, jetzt Frohburg (Prießnitz).*

Deine Kinder, Enkel und Urenkel mit Familien



In meinen Gedanken sitze ich in Wischniewen, Kreis Lyck, in der
Taufkirche meiner Mutter Ingrid Borowski, geb. Pletz (88) aus
Rundfließ + Königsberg/Pr., deren Seele am 13.10.2025 davon flog.

Mein Vater Helmut Borowski (89) aus Ortelsburg + Stuhm,
† 17.4.2025, wünschte sich, dass an seinem Grab das Ostpreußenlied
gesungen wird. Die Klänge der Orgel und das warme Kerzenlicht
trösteten mich.

Volker Borowski

Hamburg / Bad Schwartau



Wir wünschen allen Ostpreußen
und Freunden nah und fern

Frohe Weihnachten

und ein gesundes neues Jahr 2026.

Siegfried Strycio, geb. in Misken, Kreis Johannisburg

und Heike Husemann



Lieber Papa,
ein wunderschönes Weihnachtsfest, ruhige Feiertage
und viele glückliche Momente mit Deinen Lieben

wünscht Dir Dein Sohn Matthias.

Ich freue mich im kommenden Jahr auf eine Menge
schöner Ausflüge durch Niederschlesien mit Dir.

Kerstin geb. Liedtke und Bertram Graw

Tolkemit, Königsberg/Pr. und Jastrow (Westpreußen) bzw.
Schulen (Krs. Heilsberg) und Liedern (Westfalen)

*wünschen eine gesegnete Weihnachtszeit
und alles Gute für das neue Jahr.*

Eushagen 5, 24367 Osterby (Schleswig-Holstein)